

Reiseberichte

Einleitung

Die hier unter dem Titel „Reiseberichte“ zusammengefaßten Quellen bilden nicht die Einheit, die der Begriff suggerieren könnte. Vielmehr lassen sie sich in drei Gruppen aufteilen:

Die erste bilden die drei von Jupp Kappius verfaßten Berichte, die sämtlich dessen gefährlichen illegalen Deutschlandaufenthalt vom 1. September 1944 bis zum 9. April 1945 zum Thema haben.¹ Was er in diesen sieben Monaten erlebte, brachte Jupp Kappius ebenso zu Papier wie seine daraus resultierenden Einschätzungen bezüglich der unterschiedlichsten Bereiche des öffentlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens im Deutschland der Endkriegsphase. Sein Operationsgebiet war schwerpunktmäßig das Ruhrgebiet und hier vor allem der Bochumer Raum, so daß von „Reiseberichten“ nicht eigentlich die Rede sein kann. Andererseits vereinte er in seinen schriftlichen Darlegungen vielerlei Informationen, die er entweder aus eigener Anschauung oder aber durch Kontaktpersonen auch aus anderen Regionen und Städten zusammentragen konnte. Insofern schien eine Subsumierung unter die Gruppe „Reiseberichte“ gerechtfertigt.

Die drei abgedruckten Quellen weisen einige inhaltliche Überschneidungen auf, stellen jede für sich aber dennoch eine eigenständige Einheit dar. Der an erster Stelle präsentierte Bericht vom 31. Januar 1945 beinhaltet zum Anfang und zum Ende eine Aneinanderreihung von Kurzinformationen, während sein umfangreicherer Mittelteil eine fundierte Zusammenfassung und Bestandsaufnahme über die allgemeine Stimmung in Westdeutschland, zur Frage des Widerstandes wie zur Rolle der früheren Arbeiterbewegung u.a.m. beinhaltet. Da der Bericht noch unter den Bedingungen der Illegalität und des andauernden Krieges verfaßt wurde, dürfte er authentischer einzuschätzen sein als die zwei später verfaßten Schriftstücke.

Diese wiederum ergänzen sich. Während der erste, am 10. Mai 1945 in englischer Sprache verfaßte Bericht detailliert die „Reisestationen“ von Jupp Kappius und - vergleichbar mit der ersten Quelle - seine Eindrücke und Beurteilungen zum Inhalt hat, setzt sich der Bericht vom 12. Mai 1945 vorwiegend mit der illegalen Arbeit und dem Zustand des ISK in Deutschland auseinander.

Die Kombination der drei Kappius-Berichte ergibt ein dichtes Bild der Bedingungen und Stimmungen in Westdeutschland während der letzten Kriegsphase und sagt bereits viel darüber aus, unter welchen Umständen der ISK wie auch andere politische Gruppierungen mit ihrer Arbeit beginnen mußten.

Die zweite der oben angesprochenen Gruppen setzt sich aus den beiden Briefen von Hanna und René Bertholet sowie dem Bericht von Erna und Klaus Meyer über ihre Eindrücke auf dem Weg von der Schweiz nach Hamburg zusammen. Bei allen drei Quellen handelt es sich tatsächlich um Reiseberichte, wobei namentlich René Bertholet seine Touren unternahm, um die Kontaktaufnahme und den Informationsaustausch zwischen den in Deutschland verteilten ISK-Mitgliedern zu beschleunigen. Wichtige Stationen der Reisen waren Köln, Bochum, Hannover, Braunschweig, Hamburg, Göttingen, Kassel und Frankfurt, mithin also sämtliche Städte, aus denen ausführliche, von ISK-Mitgliedern verfaßte Berichte vorliegen. Neben personellen, organisatorischen und weiteren Kurzinformationen aus den besagten Städten enthalten die Berichte interessante Einschätzungen zur Lage und Stimmung im Deutschland der ersten Nachkriegswochen.

¹ Zur Kappius-Mission vgl. ausführlich Henke, Besetzung S. 644ff.

Die dritte Kategorie schließlich umfaßt lediglich den Bericht, den Willi Eichler über seine von August bis Oktober 1945 währende Deutschlandreise für die Mitglieder des ISK anfertigte. Zwar enthält auch diese Quelle kurze Schilderungen zur personellen und politischen Situation des ISK in fast allen wichtigen deutschen Großstädten, doch unterscheidet sie sich von den übrigen dadurch, daß in diesem Fall der führende Kopf des ISK, eben Willi Eichler, der Verfasser ist, während die weitaus meisten der im vorliegenden Band abgedruckten Schriftstücke an ihn adressiert sind. Entsprechend seiner Stellung und seiner Interessen richtet sich Eichlers Hauptaugenmerk nicht vorrangig auf soziale Fragen oder die Vermittlung dichter Stimmungsbilder, sondern auf die politische Analyse der Situation im besetzten Deutschland. Ein zentraler Punkt ist dabei die Bewertung der wiederentstandenen SPD und die Haltung, die der ISK zu ihr einnahm. Im Rahmen seiner Reise führte Eichler mit Kurt Schumacher die entscheidenden diesbezüglichen Verhandlungen, an deren Ende der Übertritt der meisten ISK-Mitglieder in die SPD stand. Auch dies ist Inhalt des Berichtes.

Jupp Kappius über die Situation im Ruhrgebiet, 31.1.1945

ISK Box 55
maschinenschriftlich

Bei der Schmiedag in Hagen liegen in vier Werkshallen 150 Waggonladungen Bomben und Granaten, die wegen fehlender Waggonzustellungen nicht transportiert werden können.² Das Werk hat fünf Anschlußgeleise und liegt nicht weiter als zehn Gehminuten vom Hagener Bahnhof entfernt.

Das Goldenbergelektrizitätswerk in Knappsack bei Köln liegt still. Ein Wiederaufbaukommissar ist eingesetzt worden. Geilenberg und Speer sind persönlich im Werk gewesen und haben schnellstens Wiederaufbau angeordnet. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen, nach denen Speer die Gestellung von 150 Lastwagen, Material und Facharbeitern zusagte. Das Werk erhielt dann zwei Lastwagen zur Verfügung gestellt. Statt der versprochenen Facharbeiter kamen ungelernte Russen. Wiederaufbau des Werkes unter solchen Umständen undenkbar.

In Deutschland können 975.000 Kilowatt nicht in Betrieb genommen werden, weil wichtige Apparate fehlen, deren **alleiniger** Hersteller total bombengeschädigt ist. 500.000 KW davon sind fixfertig installiert, Turbinen, Generatoren und alles, was dazu gehört.

Die Maschinenfabrik Niedersachsen-Hannover (NH) stellt 120 Panther pro Monat her.

V II-Bomben kommen vielfach zurück. Im Sauerland sollen viele heruntergekommen sein. Kürzlich kam eine in der Nähe von Wanne herunter. Luftwaffentruppen erschienen, sperrten ab und räumten die Bombenreste fort.

Das Bochumer Gasversorgungsnetz ist so gründlich zerstört, daß an eine Instandsetzung während des Krieges nicht zu denken ist. Die Kokereien lassen ihr Gas in die Luft entweichen.

Der katholische Klerus im hiesigen Gebiet (Paderborner Bistum) ist für Beibehaltung der Simultanschule im neuen Deutschland.

Die Industriellen hier sind verzweifelt, schimpfen sehr auf die Nazis wegen Weiterführung des Krieges, sind aber völlig hilflos und wissen nicht, was sie tun sollen.

² Dieser Bericht fußt in einigen Passagen auf Beobachtungen, die Änne Kappius während einer Kurierfahrt aus der Schweiz nach Westdeutschland sammelte und niederlegte. Der Bericht findet sich in ISK Box 55 („Jutta's Trip“).

Es macht sich eine scharfe Verknappung von Aluminium bemerkbar. Manche Firmen bekommen bereits Aluminiumscheine gegen Kupferscheine umgetauscht.

Beim letzten Angriff auf den Verschiebebahnhof Göttingen fielen 2-300 Bomben aufs freie Feld, der Bahnhof selber blieb unbeschädigt.

Es fallen viele Blindgänger bei Bombenangriffen. Auf einer Strecke von ca. 300 m Länge lagen zwölf Blindgänger.

An Runham Brown und René Smith sagen, daß die Friedensfreunde in Westdeutschland noch guten Zusammenhalt haben und die alten geblieben sind.

1.1.45

Wehrkreiskommando des Wehrkreises VI, früher in Münster, jetzt Witten/Ruhr in Villa Lohmann, Ruhrstraße.

Vom Reichsamt für Rüstung und Kriegsproduktion ging Anweisung an alle für Wehrmacht arbeitende Firmen: Alle noch nicht ausgeführten Aufträge, welche vor 1.7.1944 erteilt wurden, sind annulliert. Nach dem 1.7.1944 erteilte Aufträge ausführen, wenn innerhalb fünf Monaten lieferbar, sonst gleichfalls annulliert. Durch diese Anordnung frei werdendes Material muß bis 1. Januar 1945 gemeldet werden.

Metalle, Messing, Kupfer, Weißmetall sind sämtlich beschlagnahmt worden, selbst wenn die Metalle bereits fertig bearbeitet waren und nur noch in der Fabrik vorhanden, weil andere Teile des gleichen Auftrages aus irgendwelchen Gründen nicht ausgeführt werden konnten oder weil ein Auftrag annulliert war, man aber trotzdem damit rechnen konnte, den gleichen Auftrag in ein oder zwei Monaten für einen anderen Platz hereinzubekommen. Metalle werden so dringend an anderen Stellen gebraucht, daß man lieber all die Arbeits- und Maschinenzeit nochmals aufwendet, als das Material ein paar Wochen liegen zu lassen.

Eine Firma erhielt brandeiligen Auftrag auf gepreßte Lagerschalen (aus Stahl!) zum Ersatz von Rotgußlagern an Lokomotiven, angeblich ein neues Patent.

Stahlzuteilung ist sehr beschränkt. Ein Rüstungswerk sollte auf Anordnung Speers wieder aufbauen. Gebraucht wurden außer anderem Baumaterial auch acht Tonnen Baustahl, für die keine Zuteilungsbewilligung zu erhalten war.

Materialmangel bei Verarbeitungswerken ist akut, besonders fühlbar ist der Mangel an Sonderstählen, wie sie für die Herstellung von kleinen Einzelteilen gebraucht werden.

Die Munitionszuteilung an Flak ist streng rationiert. Wenn Ration zu Ende, dann eben keine Fliegerabwehr, selbst bei Überfliegung von Hunderten von Bombern.

Krupp-Treibstoffwerk in Wanne-Eickel wird nicht wieder aufgebaut - offiziell! Aufräumarbeiten, aber keine Reparaturen. Kamine qualmen zur Irreführung von feindlichen Aufklärern. Die Feuer in den Kaminen werden durch Teer unterhalten.

Verladeschwierigkeiten: Bochumer Firmen fahren fertige Heeresbestellungen auf Lastwagen nach Wanne, Recklinghausen, Haltern, ja bis nach Dülmen, um auf die Reichsbahn verladen zu können. Die Firmen haben eigenen Bahnanschluß, aber der Bochumer Verschiebebahnhof ist außer Betrieb. Nur noch Durchgangsverkehr, ebenso in Langendreer, Hagen und Wanne. Angeblich auch andere, aber noch nicht nachgeprüft.

Das Lokomotivbauprogramm war bis Ende 1944 aufgestellt. Kein neues für 1945. Kein Material für Lokbau wie in früheren Jahren bereitgestellt, da genügend Loks. Diese „Kriegslokomotiven“ sollen bis 6000 kg leichter sein als früher gebaute Typen, der Kohleverbrauch soll jedoch 25-27% höher sein als bei Vorkriegslokomotive gleicher Leistung.

Durch Tieffliegerangriffe fallen viele Schadlokomotiven an. Anfang September 1944 war nach Aussage eines höheren Reichsbahnbeamten der Lokbestand der deutschen Reichsbahn so gut wie nie zuvor. Das traf insbesondere auf den Reparaturstand zu, d.h. auf den allgemeinen Zustand der Instandsetzung bzw. Fahrbereitschaft. Drei Wochen später war der gleiche

Mann verzweifelt und führte das Ergebnis von zwei Tagen vor: 48 Schadlokomotiven allein in dem RAW Göttingen. Die Reparatur bei vielen dieser Schadlokomotiven soll nicht mehr als vier bis fünf Tage dauern. Viele Schadloks stehen auf den beschädigten Strecken und können nicht in die RAW gebracht werden, da die Reichsbahn alle Anstrengungen darauf konzentriert, wenigstens die wichtigsten Versorgungsstrecken für die Westfront offenzuhalten, was ihr bisher auch gelungen ist, entweder über nördliche oder über südliche Linien. Der Bestand an fahrbereiten Lokomotiven ist mehr als reichlich für den stark eingeschränkten Verkehr, den die Reichsbahn aufrecht erhalten kann.

Für die Durchschlagskraft der Geschosse, mit denen Lokomotiven beschossen werden: In den Kreuzkopf einer Lok war ein Geschöß so weit eingedrungen, daß es vollständig, d.i. in seiner ganzen Länge von 5-6 cm, in den Stahl eingedrungen war. Ein anderes Geschöß durchschlug ein 5 mm starkes Blech der ganzen Breite nach, die 30 cm betrug.

Berliner Humor:

„Lieber jloob ick an den Sieg, als die Rübe ab!“

Ein Unternehmer ließ im Gespräch durchblicken, daß er seinen Werkschutz darum bewaffnen und verstärken läßt, um mit seiner Hilfe Sprengkommandos der Partei an der Zerstörung seiner Fabrik zu hindern.

Offene Bahnstrecken zu bombardieren, hat wenig Sinn. Ein Loch im Bahnkörper ist in 2 1/2 Stunden repariert. Angriffe auf Verschiebebahnhöfe und Knotenpunkte sind wirksamer, wenn erstens nördliche und südliche Zentren (z.B. Hamm-Soest und Gießen-Hanau) **gleichzeitig** zerstört werden, zweitens wenn diese Angriffe alle zehn bis zwölf Tage wiederholt werden, wenn außerdem naheliegende Verschiebebahnhöfe auch angegriffen werden, z.B. Hagen, Vorhalle und Schwerte. Am besten sind Zerstörungen von Kunstbauten der Reichsbahn. Das Viadukt bei Altenbeken ist effektiv auf lange Zeit zerstört. Reichsbahn läßt Umgebungsbahn bauen.

Wo eine Strecke offen ist, geht Zug auf Zug durch in solch kurzer Folge, wie die Blöcke es erlauben. Dabei haben Güterzüge den Vorrang vor D- und Personenzügen. Arbeiterzüge sind die - nach Güterzügen - am stärksten bevorzugten Züge.

In Darmstadt forderte der Kreisleiter von den Betriebsleitern, die er zusammengerufen hatte, die 72-Stundenwoche einzuführen, was diese einstimmig ablehnten.

In einem großen RAW (4000 Mann) wurde nachgewiesen, daß mit Achtstundenschichten viel effektiver gearbeitet werden kann.

Heute ist 65-Stundenwoche. Eine Statistik für die letzten zwei Monate zeigte, daß nur 6 1/2 Stunden täglich effektiv geleistet worden sind, Ausfälle auf Grund von Krankheit, Urlaube für Bombenschäden, Bezugsscheine usw., die bei Achtstundenschichten nicht in solchem Umfang gefordert werden würden. Nazis lehnen Achtstundentag ab!

Stimmung: Vor einem Stollen stehen die Leute und beobachten den Angriff auf ein benachbartes Gebiet. Da stürzt ein Bomber brennend ab. Auf den Gesichtern der Zuschauer spiegelt sich ihre Einstellung: Die einen zeigen Freude, die anderen versuchen, ihre Enttäuschung nicht offen zu zeigen.

Ebenso geteilt war auch die Meinung über die Gegenoffensive.³ Viele waren erfreut, und da andere sich nicht allzu deutlich äußern können, hörte man allerlei freudige Erwartungen. Daß Paris und Antwerpen wieder genommen und die Engländer wieder bei Dünkirchen in

³ Gemeint ist die Ardennenoffensive der deutschen Wehrmacht unter der Leitung von Generalfeldmarschall Gerd v. Rundstedt. Die Offensive begann am 16.12.1944 mit dem Ziel, den wichtigen Nachschubhafen Antwerpen zurückzuerobern. Alliierte Luftüberlegenheit und Treibstoffmangel waren die Hauptfaktoren für das Scheitern der Offensive, die die deutschen Truppen zunächst bis an die Maas vordringen ließ. Um die Weihnachtstage 1944 kamen die deutschen Angriffe, die auf beiden Seiten zu großen Verlusten führten, zum Erliegen. Vgl. u.a. Jung, Ardennenoffensive.

die See geworfen würden, schien vielen außer Zweifel. Die NSDAP ließ in Witten durch öffentlichen Anschlag verbreiten (es war am Tage nach dem ersten schweren Angriff auf Witten): „Lüttich und Aachen gefallen, deutsche Armee im Vormarsch auf Antwerpen. 600 feindliche Flugzeuge abgeschossen.“ (Diese Blätter waren dann am nächsten Tag bereits wieder verschwunden.)

Andere waren enttäuscht, daß die Gegenoffensive überhaupt möglich war. Viele der Oppositionellen hatten mit einem Ende des Krieges für Ende des Jahres bestimmt gerechnet, wenn auch seit Oktober die Sicherheit dieser Erwartung etwas geschwunden war.

Unsere Meinung: Gegenoffensive ist politisch. Sie wollte die Kräfte stärken, die heute bereits Rußland für eine größere Gefahr für Englands Sicherheit betrachten als die Deutschen.

Militärisch glauben wir, daß der Krieg dadurch verkürzt wird. Die Deutschen haben größere Verluste, als wenn sie hinter dem Westwall geblieben wären, und die Alliierten werden aus ihrer Selbstsicherheit aufgerüttelt, sie werden im Hauptquartier von nun an die Dinge etwas ernster nehmen und womöglich auch Personaländerungen durchführen, welche im ganzen zu einer besseren und entschiedeneren Kriegsführung gegen die Deutschen führen kann und womöglich auch führen wird.

Deutsche Kriegsführung konnte nicht im Ernst erwarten, daß Paris und Antwerpen wieder erobert werden würden. Sie kann nicht daran denken, den Krieg militärisch zu ihren Gunsten zu beenden. So kann die Hoffnung nur dahingehen, daß die anderen den Krieg aufgeben, weil es ihnen zu lange dauert oder zu viele Opfer kostet und die Volksmassen immer lauter nach Frieden schreien, wodurch die „Chamberlains“ kräftig gestützt werden, die heute wieder mit Deutschland sich gegen Rußland wenden möchten.

Es gibt Oppositionelle in Deutschland, Arbeiter, Angestellte, Selbständige, Beamte. Aber sie haben keine Verbindungen untereinander. Was sie aufrecht erhalten haben, sind freundschaftliche Beziehungen kleiner Kreise, die nicht produktiv waren in dem Sinne, daß sie ernsthafte, positive politische Arbeit geleistet hätten. Es gab ja kaum Anregungen, weil es Gleichgesinnte waren, die sich unterhielten, so daß es meistens über die Nazis, Berichte darüber, was die Nazis für Schweine sind, was die deutsche Kriegsmaschine für Schwierigkeiten hat, was der Londoner Sender gesagt hat usw., nicht hinausging. Eine bewußte, zielbewußte Arbeit gab es nicht. Das soll hier nur festgestellt, aber nicht verurteilt oder gebilligt werden. Wir müssen es feststellen, wenn wir eine ordentliche Vorstellung von der politischen Situation haben wollen. Es gab also nur diese Freundeskreise und - was das wichtigste ist - keine Verbindungen über diese Freundeskreise hinaus, so daß es wohl politische Kreise gibt, aber keine Wirkungskreise. Diese Freundeskreise haben keine Wirkungsmöglichkeit nach außen. Es hat zwar früher viele solcher Wirkungskreise gegeben, sie sind aber nicht mehr gepflegt worden aus vielerlei Gründen, und heute ist es sehr schwer, diese Verbindungen wieder anzuknüpfen. Die Leute sind durch Kriegsmaßnahmen und -einwirkungen wie Bombardierungen, Evakuierungen, Dienstverpflichtungen, Militärdienst usw. usw. versprengt und nicht in erreichbarer Nähe. Selbst nahe Freunde sind vielfach unerreichbar wegen der Verkehrsschwierigkeiten. Es ist unmöglich, vorher zu bestimmen, wann man mit der Eisenbahn an einem Ort ankommen wird. Nur wenn man hinlaufen kann, ist man sicher. Man muß für kurze Reisen von 15-18 km unter Umständen einen ganzen Tag verbrauchen, und die Reise ist oft auch noch erfolglos, weil man den Betreffenden nicht angetroffen hat. Verständigung durch Briefe ist sehr unzulänglich; es kommt häufig vor, daß Briefe für kurze Strecken von 30-40 km zwei Wochen und mehr benötigen. Und wenn man trotz allem es doch schließlich fertiggebracht hat, einen guten Freund zu treffen, dann kann man kaum was rechtes mit ihm reden, weil er Zwangseinquartierungen hat und die Leute nicht sicher sind. Oder es wohnt gerade unten im Haus der Zellenobmann, der ihm schon immer auf die Finger geschaut hat und natürlich aufpaßt, wer zu ihm auf Besuch kommt, wie lange er bleibt usw. Oder wenn

man schon mal ruhig zusammensitzt, kommt Alarm, und man muß den Bunker aufsuchen, wo alle miteinander sitzen, also ein Gespräch nicht möglich ist.

Es gibt nur noch sehr wenige Leute, die solche Wohnverhältnisse haben, daß man sie besuchen und ungestört sprechen kann.

Eine große Schwierigkeit beim Wiederanknüpfen von Beziehungen ist das Fehlen einer Vertrauensbasis. Wenn es sich nicht um enge Freunde handelt, dann wird große Zurückhaltung geübt, und mit Recht, denn mancher hat trübe Erfahrungen mit politischen Bekannten aus früheren Tagen gemacht, die von ihm Mitarbeit an illegaler politischer Tätigkeit verlangten bzw. erwarteten, denen er vertraut hat, bei denen sich jedoch nach einiger Zeit herausstellte, daß Spitzel in ihren Reihen waren oder Dummköpfe oder sonstwie ungeeignete oder unzuverlässige Leute.

Dieser Umstand der mangelnden Vertrauensbasis macht eine Wiederaufnahme alter Beziehungen zu einer wahrhaften Sisypusarbeit unter den heutigen Bedingungen, besonders angesichts der erforderlichen Vorsicht. Und es sind gerade die aktiven und wertvollen Menschen, die sich scheuen, eine Arbeit anzufangen mit Leuten, die sie jahrelang nicht gesehen haben. Gespräche - ja. Die zu haben, ist ja nicht weiter gefährlich - aber organisierte Arbeit - nein. Und wenn man weiß - oder auch nur vermutet -, daß einer Beziehung zu Kommunisten hat, dann läßt man die Finger sowieso schon davon. Nicht weil etwa alle kommunistischen Genossen unzuverlässig sind, sondern weil die Erfahrung gezeigt hat, daß sich innerhalb ihres Organisationsnetzes Spitzel und Provokateure befinden. - Aber auch unter SP-Genossen besteht keine Vertrauensbasis, wenn sie nicht schon vorhanden ist auf Grund von langer persönlicher Bekanntschaft und Zusammenarbeit vor Hitler. Daß einer Parteigenosse war, ist kein ausreichendes Merkmal, um ihn zu Vertrauen erfordernden Dingen hinzuzuziehen.

Manche haben auch einfach Angst vor der Gestapo. Sie sagen: Die Gestapo kriegt alles raus, was über längere Zeit geht, und es hat keinen Zweck, uns selber die Möglichkeit zu späterer Arbeit dadurch zu nehmen, daß wir uns jetzt ins Zuchthaus hineinpraktizieren oder gar um den Kopf bringen lassen.

Wenn es einem nun gelingt, die Verbindung zu alten Freunden, die einem vertrauen, wieder herzustellen, so ist damit zwar meistens auch eine Verbindung zu verschiedenen Betrieben hergestellt, aber diese Freunde haben meistens in ihren Betrieben keinen Wirkungskreis, obwohl sie vielleicht jahrelang dort gearbeitet haben. Wenn solch ein Mann z.B. früher Betriebsrat war, so war es doch meistens in einem anderen Betrieb, aus dem er bei der Machtübernahme erstmal rausflog. Oft hat solch ein Mann dann noch seine Wohnung gewechselt, um erstmal ein wenig unterzutauchen, und ist dann schließlich nach einiger Zeit wieder in einem Betrieb untergekommen. Dort mag ihn der eine oder andere kennen von Parteiversammlungen oder von der Gewerkschaft her. Das ist aber meist auch alles. Ganz sicher aber kennen ihn der Betriebsführer, der Betriebsobmann, die Leute vom Rüstungskommando und natürlich die Gestapo, die auf dem Werk stationiert ist, sofern es sich um einen größeren Betrieb handelt. Er muß sich also sehr, sehr vorsichtig benehmen. Die Kumpels, mit denen er in direktem Kontakt steht, lernen ihn im Laufe der Zeit natürlich kennen, - natürlich auch ein Spitzel, sofern solche darunter sind. Immer aber kann er sich höchstens gesprächsweise mal etwas auslassen. Vor organisierter Arbeit hat er großen Respekt. Da sind auf der ganzen Zechen oder Fabrik höchstens zwei, mit denen er so was wagen kann und die selber auch Mut genug haben mitzumachen. Und alles muß unter Beachtung größter Vorsicht geschehen, da frühere Linke ständig beobachtet werden.

Fragt man nur nach der Stimmung unter den Arbeitern, so kann man nur sagen: Es besteht keine revolutionäre Situation. Im großen und ganzen sind die Menschen den Krieg herzlich leid. Die lange Arbeitszeit, die weiten Wege, die sie heute vielfach zu Fuß machen müssen, der Mangel an Waren usw. usw. Aber sie sind es einfach nur leid und **wünschen** sich, es

möchte anders werden. Sich selber aufzuraffen und es anders zu machen, dazu reicht es nicht. Nicht nur, weil keiner seinen Kopf hinhalten will, solange einer bereitsteht, um ihm mit dem Knüppel darüber zu schlagen, sondern auch, weil keiner weiß, **was** er tun könnte, **wie** er es tun könnte, **mit wem** es tun könnte und **mit was**. Und er weiß vor allem nicht, **wozu** er etwas tun soll.

Die Lebensumstände im ganzen genommen sind nicht so, daß sie die Menschen mit Eindringlichkeit oder etwa mit Unwiderstehlichkeit zu Änderungen drängten. Es gibt z.B. keinen Hunger in Deutschland. (Bericht ist vom 1.1., inzwischen haben sich die Transportverhältnisse so verschlechtert, daß auch die Versorgung mit Lebensmitteln problematisch wird, wenn auch zunächst jeweils nur vorübergehend.) Die Rationen sind ausreichend, besonders die für Schwer- und Schwerstarbeiter, und man bekommt sie auch im wesentlichen zu kaufen. Für Sonderleistungen gibt es dann auch noch immer Sonderzuteilungen. Die Bergleute z.B. kriegen Extrazigaretten, Speck, Schnaps, Ölsardinen und andere seltene Dinge, wenn sie Sonntagsschichten verfahren. Speck und Schnaps gibt es übrigens für jeden Bergmann. Außerdem haben die Nazis eine kluge Hamsterpolitik betrieben. Es gibt in Deutschland nicht die Bilder, die man während des vorigen Krieges auf den Landstraßen und auf den Dorfbahnhöfen sehen konnte, wo ein Feldgendarm sich Koffer, Rucksäcke und Aktentaschen öffnen ließ und gehamsterte Lebensmittel beschlagnahmte. Heute kann einer unbehelligt seinen Zentner Kartoffeln mit auf die Bahn nehmen oder den Korb Äpfel oder die Gans. Niemand wird sie ihm abnehmen. Auch nicht die Butter, den Speck, die Eier, die Wurst, den Beutel Mehl, den er vom Bauern bekommen hat. Die Nazis sind angeblich scharf hinter großen Schiebereien her. Den kleinen Mann lassen sie zufrieden. Die Bauern andererseits haben Lebensmittel über den eigenen Bedarf hinaus. Sie haben offiziell für sich selber Schwerstarbeiterationen. Was sie über ihr Ablieferungssoll hinaus erzeugen, rührt kein Nazi an. Die Vieh-abnehmer sind vielfach auch recht großzügig bei der Festsetzung des Schlachtgewichts bei abgeliefertem Vieh. Es ist einfach eine Tatsache, daß die Bauern reichlich Lebensmittel haben. Und es ist ebenso eine Tatsache, daß erstaunlich viele Menschen aus den Städten Beziehungen zum Lande haben. Verwandte, Freunde, von denen sie immer noch etwas Speck, Butter, ein Dutzend Eier oder 20 Pfund Mehl bekommen. Mit Hilfe dieser Nebenlieferungen lebt die deutsche Bevölkerung im großen und ganzen recht gut. Man sieht erstaunlich viele gut genährte Leute, und zu hungern braucht niemand.

Der Hunger ist also gewißlich keine Kraft in Deutschland, die die Leute gegen die Nazis aufbringen könnte. Die Bombardierungen tun es auch nicht. Sie machen die Leute müde und den Wunsch nach Frieden stärker. Sie machen manche Leute - und nicht die schlechtesten - erbittert gegen die Engländer und Amerikaner wegen der sinnlosen Zerstörung der Wohnviertel, die offenbar absichtlich durchgeführt werden. Die Arbeiter nutzen durchweg die Gelegenheit gründlich, sich zu drücken. Aber da die NSV die Ausgebombten tatsächlich gut ernährt, ist der volle Bauch ein nicht zu unterschätzendes Beruhigungsmittel. Es gibt morgens und abends je vier kräftige Scheiben vom guten viereckigen Graubrot, gut mit Butter bestrichen und nicht kleinlich mit Wurst belegt. Mittags und abends gibt es eine reichliche Menge eines Gerichts aus der Feldküche, meist dicke Suppen, die kräftig und mit Fleisch gekocht sind und die auch schmecken, wenn auch die ewige Suppe auf die Dauer etwas eintönig wird. Noch heute werden viele Leute seit dem 4. November⁴ von der NSV gepflegt, Ausgebombte, die in Bunkern und Kellern wohnen, Männer, deren Frauen evakuiert worden sind und andere.

⁴ Am 4.11.1944 fand der schwerste von insgesamt etwa 150 Luftangriffen auf Bochum statt. Über 10.000 Sprengbomben und mehr als 130.000 Brandbomben wurden abgeworfen. 1300 Menschen kamen dabei ums Leben, 70.000 wurden obdachlos. Vgl. Wagner, Hakenkreuz S. 383f.

Wer nun keine Verwandte oder Freunde auf dem Lande hat, ist auch nicht übel dran, wenn er was zum Tauschen hat. So sind alle Handwerker und Händler ganz gut dran. Sie bezahlen mit Dienstleistungen und Waren und können so von der Bevölkerung und den Bauern Dinge kriegen, die sie gegen Geld nicht bekommen würden. Es ist in steigendem Maße üblich geworden, Handwerker mit Zigaretten, Schnaps und Dingen des täglichen Bedarfs wie Kerzen, Schnürsenkel, Zahnpasta, Seife usw. dazu zu bringen, mit weniger Verzögerung, größerer Sorgfalt oder in besserer Qualität zu arbeiten. Händler haben vielfach bei Bombenschaden kleinere oder größere Warenbestände beiseite schaffen können (offiziell zerstört), die sie nun zu solchen kleinen Tauschgeschäften benutzen. Im ganzen kommen Handwerker und Händler gut dabei weg. Es fehlt ihnen an nichts. Auch den Nazis ist dieser Tauschhandel bekannt, und sie nehmen in Aufsätzen, Hinweisen und Anordnungen dazu Stellung. Dieser Tauschhandel ist der Schwarzhandel, bei dem trotz der kleinen Mengen, die im einzelnen Geschäft die Hände wechseln, im ganzen doch beträchtliche Warenmengen außerhalb des Bezugsscheinsystems gehandelt werden. Freunde und Bekannte von Händlern und Handwerkern profitieren natürlich auch davon. So trägt der Tauschhandel ebenfalls dazu bei, die Lage der Bevölkerung erträglicher zu gestalten.

Anzuziehen haben die Leute auch genügend. Die Ausgebombten sind natürlich schlecht dran, wenn sie alles verloren haben. Sie kriegen zwar Bezugsscheine und können auch was dafür bekommen, wenn sie oft genug auf die Dienststellen laufen, den Nazis dort um den Bart gehen und schön unterwürfig tun. Man sieht viele mit Stolz und Freude ihre neuen Anzüge und Schuhe tragen. Aber wer nicht dauernd „Heil Hitler“ sagen mag, der kommt nicht so bald zu neuen Sachen. Viele der Ausgebombten haben natürlich ihre besten Sachen und auch die besten Möbeln „evakuiert“ aufs Land zu Bekannten oder Verwandten oder auch in gemietete leere Räume in Gasthäusern usw. untergestellt. Noch lange Zeit während des Krieges ist die Bevölkerung reichlich mit Kleidung versehen worden, in starkem Umfange auf Kosten der besetzten Länder. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen Sachen aus Frankreich, Belgien, Ungarn, Italien usw. haben, Anzüge, Stoffe, Mäntel, Schuhe, Hüte usw. Selbst Genossen haben sich solche Sachen besorgen lassen, oft weit über den wirklichen Bedarf hinaus. Man sieht sehr viele Frauen mit Pelzmänteln, mehr als früher, und auch solche, die sich früher keinen kaufen konnten, auch solche, die sich früher keinen gekauft haben würden. Selbst Teppiche sind aus den besetzten Ländern von Soldaten nach Hause geschafft worden. Jetzt kann kaum noch einer irgendetwas einkaufen. Außer Lebensmitteln und den anderen rationierten Sachen gibt es nichts (und auch die nicht alle: Gemüse, Obst, Eier, Kleidung sind ganz seltene Erscheinungen geworden). Jeder hat eine ganze Menge Geld in der Hand und behält es auch in der Hand (daher auch - wenigstens z.T. - der starke Anstieg des Notenumlaufs), und achtet es gering, weil er ja doch nichts damit kaufen kann.

Alle diese Schilderungen sollen zeigen, daß zwar die Lage der deutschen Bevölkerung viel zu wünschen übrig läßt, daß diese Lage aber doch keineswegs die Bevölkerung dazu treibt, sich etwa aus Verzweiflung auf die Nazis zu stürzen und sie davonzujagen.

Das ist das eine. Das andere ist folgendes: Jeder weiß zwar, wie es jetzt ist, - wie es aber sein wird, wenn die Nazis vertrieben worden sind, das weiß man noch lange nicht. Die Nazi-propaganda ist sehr geschickt darin, die Leute unter den Eindruck zu bringen, daß es danach viel schlechter sein wird. Sie bringen alle Äußerungen von alliierter Seite, die dem deutschen Volke eine schwere Zukunft versprechen. Und die Deutschen haben Grund, vieles davon für richtig zu halten. So wird z.B. die Versorgung des Ruhrgebiets sehr schwierig werden, wenn nicht gleichzeitig weite Teile des Münster- und Oldenburgerlandes besetzt werden. Sicherlich werden die Rationen knapper werden und die Nebenbezugsquellen womöglich ganz wegfallen. Die Arbeitsmöglichkeiten werden geringer werden, ebenso die Sonderzuteilungen an Schwerstarbeiter. Was an politischen Einrichtungen leichter, freier, besser sein wird als

unter den Nazis, ist auch zweifelhaft. Ernsthafte Leute sehen natürlich, daß die Nazis recht haben, wenn sie sagen, die Alliierten hätten auch keine Konzeptionen, die eine wirkliche Lösung für Europa darstellen. Daß die Atlantikcharta⁵ nicht ernstgenommen wird, das zeigt die Behandlung der Finnen, Polen, Griechen, Rumänen, Ungarn usw. Was werden die Alliierten da mit Deutschland machen? Es ist vielen klar, daß es keinen Frieden geben wird, wenn die Alliierten die Neuordnung in der Weise vornehmen, wie es einstweilen den Anschein hat.

Was sollen die Leute da erwarten von der Niederlage Deutschlands? Niemand kann etwas erwarten, das ihn veranlassen könnte, seinerseits mit allen Kräften für eine Beendigung des Krieges zu arbeiten, ganz abgesehen davon, daß diese Arbeit nicht so ganz ungefährlich ist und bereits manchen Linken den Kopf gekostet hat. So ist die Gefahr auf der einen Seite kein Ansporn, die Opposition in Bewegung zu bringen, ganz abgesehen von den mehr oder weniger Indifferenten.

Es gibt natürlich eine Menge Menschen, die bereit und entschlossen sind, mit allen Kräften am Wiederaufbau, an der endgültigen Vernichtung der Nazis, an der Sicherung des Friedens zu arbeiten. Sie wollen aber nicht unsinnigerweise ihr Leben aufs Spiel setzen. Die häufig wiederholten Aufforderungen „an das deutsche Volk“ von alliierten Sendern kommen dem, der sich hier im Lande um politische Arbeit bemüht, kindlich vor und von keiner Sachkenntnis getrübt. Und oft hört man bei solchen Aufforderungen den unmutigen Zwischenruf: „Ja, komm man hier mal rüber!“ Ein Mensch, der ernstgenommen werden will, kann solche Aufforderung, das deutsche Volk solle die Nazis davonjagen, nicht machen. Denn wer die Verhältnisse in Deutschland kennt, der weiß, daß das deutsche Volk keinen Aufstand machen kann. Es gibt keine Organisation in Deutschland, die so etwas machen könnte. Einen Aufstand an einer isolierten Stelle zu machen, ist Selbstmord, selbst ein Aufstand an mehreren Stellen zugleich wäre Selbstmord, - er müßte in großen Teilen Deutschlands gleichzeitig ausbrechen. Nur dann sind die von den Nazis für solchen Fall in Vorbereitung gehaltenen Verbände: die verstärkten Polizeibereitschaften (im wesentlichen durch SS verschärft), die Freikorps des Volkssturms⁶, die Werkschutzabteilungen so beschäftigt, daß man mit ihnen fertig werden kann. Und das auch nur, wenn die Arbeiter wenigstens ein paar Waffen haben, mit denen sie sich mehr besorgen können. Mit den bloßen Fäusten oder Handhämmern kann man gegen MG und MP und Handgranaten nichts ausrichten; nicht mal Sprengbomben können sich die Bergleute aus gestohlenem Dynamit machen, weil sie keine Zündschnüre haben, da heute alles elektrisch gezündet wird.

Fassen wir zusammen: Eine revolutionäre Situation ist heute in Nazideutschland nicht gegeben. Und wäre sie gegeben, so gäbe es keine Organisation, die sie ausnützen könnte. Und selbst wenn es eine gäbe, so würden kluge und einsichtige Führer nach den Erfahrungen von Mailand und Turin, von Warschau und der Slowakei⁷ keinen Aufstand machen, sondern

⁵ Für einen Abdruck der Atlantikcharta vgl. FRUS 1941, I, S.368f. Die Atlantikcharta wurde von Roosevelt und Churchill am 14.8.1941 unterzeichnet. Sie beinhaltet das Recht aller Nationen auf Selbstbestimmung, das gleiche Recht aller auf den Zugang zum Handel und die Rohstoffe in der Welt, die wirtschaftliche Zusammenarbeit aller Nationen und einen Verzicht auf Ausweitung der Territorien und Macht der Nationen.

⁶ Der Volkssturm wurde durch Erlass Hitlers vom 25.9.1944 gebildet. Darin wurden alle wehrfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren zusammengefaßt, um die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg zu unterstützen. Verantwortlich für Ausbildung und Kampfeinsatz war Heinrich Himmler als Befehlshaber des Ersatzheeres. Die Kampfkraft des Volkssturms blieb auf Grund der Altersstruktur, der schlechten Ausbildung und Bewaffnung gering. Vgl. hierzu u.a. Mammach, Volkssturm.

⁷ In Warschau brach am 1.8.1944 ein Aufstand aus, der von Partisanengruppen und der Armee unter Tadeusz Komorowski inszeniert wurde. Eine Unterstützung seitens der Roten Armee, die vor Warschau stand, blieb aus; die deutschen Truppen waren vorgewarnt, so daß die Erhebung blutig niedergeschlagen wurde. Schon im August kam der Aufstand zum Erliegen. Die letzten Polen kapitulierten am 2.10.1944. Vgl. u.a.

warten, bis die Nazis militärisch geschlagen sind, und dann die Organisation dafür einzusetzen, den Nazis und ihren Hintermännern gründlich den Garaus zu machen. In der Hauptsache deswegen, um noch am Leben zu sein, wenn es gilt, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen, in der der Friede wirklich gesichert ist, und daran weder durch alliierte Bomben wie in Mailand und Turin noch durch deutsche Strafexpeditionen wie in Warschau und der Slowakei effektiv gehindert zu werden.

Sämtliche Bremer Betriebe haben zwischen Weihnachten und Neujahr wegen Kohlenmangel nicht gearbeitet, auch alle Verwaltungsstellen nicht.

In Bremen nur 1/2 Pfund Butter in vier Wochen. Für das andere 1/2 Pfund Fleischschmalz.

Große **Benzinfabrik bei Zeche Grimberg in Bergkamen** bis jetzt noch nicht angegriffen.

Zwischen **Menden und Balve** werden Benzinfabriken gebaut, kleine Einheiten in Höhlen. Sollen Ende Januar in Betrieb kommen. Durch Bomben nicht verwundbar. Eisenbahn von Menden und Iserlohn angreifen, um Kohlentransport zu unterbinden.

Benzolfabrik Zeche Hansa-Dortmund angeblich Ende Januar wieder betriebsbereit.

Zeche Karolinenglück in Bochum am 12.1. wirkungsvoll getroffen. Kohlenmahlanlage zerstört. Folge: kein Kohlenstaub für Kesselfeuerung. Zeche liegt völlig still, wahrscheinlich für lange Wochen. Kokerei seit Anfang Dezember außer Betrieb.

Am 15.1. bei Rheda schweres Zugunglück. D-Zug auf haltenden D-Zug aufgefahren. Viele Tote, Zahl nicht bekannt. Züge auf Güterzugstrecke umgeleitet.

Am gleichen Tag im Bahnhof Wanne-Eickel Personenzug auf haltenden Personenzug aufgefahren.

Bochumer Verein macht im wesentlichen Aufräumarbeiten seit 4. November.⁸ Hochöfen nicht zerstört, aber außer Betrieb durch Zerstörung der Beschickungsanlagen, der Koksseilbahn, der Erzbahn vom Wanner Hafen (Brücke zerstört) und anderer Nebenanlagen. Hochöfen werden stark gedämpft angehalten, keine Roheisenproduktion, ein Ofen macht Gas, d.h. wird als Gasometer gebraucht. Bis Anfang Januar kein Licht. Aufräumarbeiten gehen nur sehr langsam vonstatten, weil Arbeiter nur arbeiten, wenn Arbeitseinsatzingenieur in Sichtweite. Betriebsleitung möchte das Werk stilllegen. Speer will nicht. Betriebsleitung sabotiert Wiederaufbau. Maschinenschaden nicht sehr erheblich, mehr durch Rost als durch Trümmer. Nur wo Bomben direkt zwischen Maschinen gefallen sind, diese zerstört. Schwerste Gebäudeschäden, zerstörte Dächer haben Maschinenschaden verstärkt, weil Regen und Schnee ungehindert auf die Maschinen fallen.

Bochumer Verein erzeugt etwas Stahl aus Schrott, ein Ofen in Betrieb.

Direktion wies Anfang Januar die einzelnen Betriebsleitungen an, Arbeitern, die zu ihren Familien fahren wollen, mindestens vier Wochen Urlaub zu geben, da 14 Tage infolge der Reiseschwierigkeiten nicht ausreichen, um nach Sachsen oder in den Sudetengau zu fahren, wohin viele evakuiert sind.

Obdachlose von den Novemberangriffen (4. und 18.11.) alle ins Sauerland gebracht, sofern sie nicht zu Verwandten anderswohin fahren konnten. Sehr viele Menschen, vor allem in den nördlichen Stadtteilen, leben noch heute in Bunkern, Stollen und Kellern, z.T. erbar-

Krannhals, Aufstand. Der slowakische Aufstand wurde unter General Ferdinand Catlos am 29.8.1944 entfesselt und erst am 10.10.1944 von der deutschen Wehrmacht niedergeschlagen. Er kostete ca. 4000 Slowaken das Leben. Vgl. u.a. Venohr, Aufstand. Zum Aufstand in Mailand vgl. Tortoreto, Notizie, S. 16-41. Zu den Partisanenunruhen in Turin, denen ein Streik in den Mirafioriwerken am 5.3.1943 vorausging und die bis Kriegsende fort dauerten, vgl. Vaccario, Movimento S. 3-47, Luraghi, Movimento sowie zuletzt Stefano Musso, Turin: Der Krieg und die sozialen Konflikte; in: Hiller, Städte S. 123f.

⁸ Vgl. hierzu oben S. 29

mungswürdig. Ganz Bochum ist ohne Gas und Telefon. Licht und Wasser funktionieren in mehreren Stadtteilen, ausgenommen den nördlichen.

Wirkung der Zerstörung des Dortmund-Ems-Kanals nicht bekannt. Verschärfung des Kohlenmangels in Norddeutschland höchstwahrscheinlich eine Folge.

Im Ruhrgebiet sind **Kohlen** genug. Wer sie abholen kann, bekommt so viel er will. Es fehlt an Transportmöglichkeiten auf der Eisenbahn. Selbst Kohlungsanlagen der Reichsbahn in Süddeutschland sind oft knapp an Kohlen.

Nahrungsmittelmangel im wesentlichen infolge **Transportschwierigkeiten**. Die Klein Händler müssen Waren selber holen. Nur in seltenen Fällen wird geliefert.

Autos werden immer wieder für Katastropheneinsatz beordert, Lastwagen von Bochum bis nach Siegen geschickt nach Bombenangriffen.

Akuter **Treibstoffmangel**. Selbst Methangaswagen können nicht genügend Gas bekommen.

Es gibt keine vollen **Rationen**. Weizenmehl ist sehr knapp. Die Leute haben ihre Ration aus der vorigen Zuteilungsperiode noch nicht, können aber Roggenmehl stattdessen haben. Eier gibt es gar nicht. Käse wird nicht voll zugeteilt, auch Teigwaren nicht. An **Nährmitteln** gibt es im wesentlichen Gerstengrütze, wenig Gries, Roggenbrot ist genügend vorhanden, auch Butter. Magermilch gibt es oft nur einmal pro Woche. Gemüse überhaupt nicht. Fleisch genug. Zigaretten sind knapp, Zündhölzer eine Schachtel pro Woche, Schuhcreme, Zahnpasta kaum zu haben. Textilien gibt es nur für Ausgebombte. Andere bekamen vor Weihnachten ein Paar Strümpfe oder das Äquivalent. Wer Beziehungen hat, bekommt auch schon mal etwas Stoff oder ein Korsett und ähnliche Dinge.

Verwaltungsschwierigkeiten. Die Hauptverwaltung des Gelsenkirchener Bergwerks AG, Gruppe Bochum, wurde am 4. November zerstört. Die einzelnen Abteilungen der Hauptverwaltung darauf in verschiedenen Stadtteilen untergebracht (Außenbezirke). Keine ordentliche Arbeit möglich, weil keine Verbindung, nur Boten ohne Fahrzeuge. Die einzelnen Zechen arbeiten fast völlig unabhängig von Hauptverwaltung. Die Belegschaft stillliegender Zechen wird in der Stadt zu Aufräumarbeiten eingesetzt. Meldung und Einteilung morgens auf dem Zechenplatz. Auf den Zechen **arbeiten** nur die Lohnbüros, die während des Stillliegens am meisten zu tun haben, weil sie verschiedene Lohnkonten führen müssen, je nachdem, wo die Arbeiter eingesetzt sind.

Beim **Kriegsschädenamt** ist die Grenze für Schadensfälle, die ohne Mitwirkung des Reichstreuhänders - der bisher immer große Schwierigkeiten gemacht hat - erledigt werden können, von 5000 auf 30.000 Mark heraufgesetzt worden. Die rapide Erhöhung des Notenumlaufs ist z.T. auf die Auszahlungen des Kriegsschädenamts zurückzuführen. Die Leute behalten das Bargeld im Hause, selbst Arbeiter haben viel Geld zu Haus. Sie haben keine Gelegenheit, ihren Lohn auszugeben.

Evakuierte, „Selbst“-Evakuierte usw. werden bei der nächsten Lebensmittelkartenausgabe erfaßt, die alle vier Wochen erfolgt.

Bei der Einziehung von Frauen als Wehrmachtshelferinnen hat das Arbeitsamt Bochum mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Jedes Werk sollte 15% der beschäftigten Frauen für den Zweck freistellen. Viele Frauen weigern sich zu gehen. Ein Urlauber erschien mit seiner Frau und protestierte energisch; die Frau wurde zurückgestellt.

Finanzamt und Gauwirtschaftskammer in Bochum haben jede Kontrolle verloren. Steuern werden nur gezahlt von Leuten, die von sich aus kommen, und selbst diese werden oft zurückgeschickt mit der Weisung, die Steuern könnten nicht angenommen werden, weil keine Unterlagen da sind. Beiträge zur Gauwirtschaftskammer eingezogen. Wer nicht bezahlen will, der läßt es. - Anfragen betreffs Produktions- und Beschäftigtenziffern werden meist kurzerhand in den Papierkorb geworfen.

Das Wehrbezirkskommando hat seine einzelnen Abteilungen in verschiedenen Außenbezirken untergebracht, was die Zusammenarbeit sehr erschwert. Manche drücken sich mit Erfolg wochen- und monatelang vor der Einziehung, indem sie Stellungsbefehle zurückgehen lassen mit dem Vermerk „Adressat verreist“. Dann dauert es Wochen, bis ein neuer Stellungsbefehl kommt.

Im Gau Bochum sind bisher nur die Freikorps des **Volkssturms** formiert worden. Die anderen Volkssturmänner sind zwar in Stammrollen erfaßt, aber bisher nicht einheitlich zu Übungen herangezogen worden. In der Stadt überhaupt noch nicht, in den Dörfern der Umgebung hier und da. Viele haben sich anscheinend überhaupt nicht in die Stammrollen eintragen lassen; denn die „Einladungen“ zu Übungen sehen so aus: „Die sich freiwillig gemeldet haben, Samstag 1 Uhr antreten; die sich nicht freiwillig gemeldet haben und die, welche sich überhaupt nicht gemeldet haben, Sonntag morgen um 10 Uhr.“ (Tatsächlicher Text der Einladung in einer kleinen Stadt im Gau Bochum.)

In Essen sollen noch 400.000 Menschen wohnen. Für Bochum Zahl nicht bekannt, Schätzungen nach mindestens noch 200.000.

Zivildfahrzeuge nur sehr wenige. Was man sieht, sind Generatoren- und Methangasfahrzeuge. Benzin gibt es nur bei den „Fahrbereitschaften“ kommunaler Organisationen, meist von Spediteuren geleitet, die über Wichtigkeit von Fahrten entscheiden und Benzin zuteilen. Es gibt sehr wenig Benzin. Nach Bombenangriffen übernimmt das NSKK die Fahrbereitschaften und beordert alle verfügbaren Fahrzeuge zum Orte der Angriffe (auch die Generatorfahrzeuge, die eigentlich nicht der Fahrbereitschaft unterstehen, sofern sie deren habhaft werden können).

Für den Bahnverkehr sind am wichtigsten die Knotenpunkte Hamm, Soest, Paderborn, Hanau, Gießen, Siegen. Wirksame Blockierungen nur, wenn alle gleichzeitig gestört, weil dann Umleitungen fast unmöglich. Bombardierungen in Abständen von zwei Wochen wiederholen.

Jupp Kappius aus London, 10.5.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Arrival and Movement.

On September 1, 1944, at 24.00 hr., I was dropped into Germany as good as exactly on the prearranged pinpoint. It was a perfect landing with no wind going and a bright full moon shining. While I was swinging in the air after the parachute opened I was suddenly startled by a strong light shining full into my face which I first thought to be a searchlight but which a little later I realised was the reflection of the moon in some nearby water. After folding up the chute I carried my suitcase and chute over to a wood some 4-500 yards away where I arrived completely exhausted so I had a two hours sleep after which I started digging a hole to bury the chute. The strip-tease I buried separately and afterwards covered both places with leaves and fallen branches. The spade I buried in two parts, hitting the blade into the ground until it had completely disappeared. The handle went into a ditch.

Here I should like to relate an experience which might be of interest for future occasions. After finishing the burial I was again very tired, a state which was probably caused not so much by the physical exertion but rather by the mental strain of dropping alone from a plane

into something which was rather experimental. It was then that I suddenly noticed I had lost my identification disc. It had been there while I was digging, because I noticed it had got loose and slipped from the neck right down to the ankles. But when I got out of the strip-tease I had not remembered to look for it and now it was gone. I looked for it all over the ground but could not find it again. Probably it was buried together with the strip-suit, only I couldn't be sure. The moon light was fading already and anyway it was a terrific blunder to lose so important a piece of identification just at that particular spot. It was then that I experienced a period of extreme despair and a very strong temptation to give up there and then, realising, or rather magnifying, the difficulties of the task ahead of me and on the other hand despairing of my ability to go through with it. How could I be confident any longer after such a terrible blunder right at the start?

It took several hours to come out of this awful state of mind, the sense of duty finally getting the upperhand and confidence being restored to the point that I could at least try to do the job I had undertaken.

The temptation to give up would not have been so strong had I not been in such weak condition physically and it might have made things much easier had I had a strong stimulant, a drug or some thing, which could have helped from the physical side to overcome that state of despair. As it was, I had to fight it out mentally with a physical handicap which could have become a fatal factor.

The success of a mission may be endangered, in my opinion, by such a mood of despair which springs from the realisation that a dangerous situation has been created through one's own carelessness - or some other mistake - which, when coupled with extreme fatigue, is very hard to overcome.

When it was light enough that it could be safely assumed people would be on the roads - around 8.30 or so - I left the wood and took the road. I was first going in the wrong direction which I found out when I asked a little girl how far it was to the small town where I had to catch a train. This error was due to my mistaking a side road for the main road. So I turned back pretending that someone had told me wrong. I had about 7 or 8 km to walk, meeting quite a few people on the road, among them PoWs with their guards. My first job was to try and find out the kind of greeting they exchange in the area, which I did by giving the first man I met the impression I was going to pass the usual greeting and yet hesitating just that little which gave him time to say it first. It was „Good morning“ and then I knew.

There were no difficulties in finding the station Sögel⁹, where I found I had to wait about two hours for the train to arrive. There were quite a few people moving about in the station area, PoWs, foreign women workers, field gendarmery and railway police, and I made up my mind it would be better to sit outside in the open rather than to sit in that tiny waiting room, where I might have been most conspicuous. Nobody bothered about me, and when it got nearer the time the train was due more people collected at the station; there was quite a crowd when it finally arrived. I used my „kleiner Wehrmachtsfahrchein“, which was accepted without any ado. I changed for a main line train, and had to change again at Rheine and Münster, staying on the platform until my train arrived. There seemed to be no special Wehrmacht-compartments on the train, as soldiers and civilians mixed freely. I exchanged small talk with fellow travellers, soldiers and civilians and felt quite confident and at ease. There was no political talk except to a miner whom I met when the train reached the Ruhr who passed a few remarks about whitehaired soldiers whom we saw on a station platform and about air-raid damage at Wanne-Eickel.

⁹ Sögel, Kappius' Anlaufbahnhof nach seiner Landung in Deutschland, liegt am nordwestlichen Rand des Münsterlandes.

At Gelsenkirchen I left the train as my ticket gave Gelsenkirchen as my destination, - a Feldwebel had told me on the train they were very strict now about Wehrmacht people not going exactly to the station named on their ticket. He himself was worrying whether he would get a connection at Wanne-Eickel although the train would have taken him to a station near his destination to which, however, he didn't dare to go because his ticket showed another destination.

At the station were a MP and a plain clothes PO inspecting papers, but I passed without being stopped, as the plain clothed was called over to the MP for some reason when I passed the barrier. From Gelsenkirchen I took the train to Bochum where I arrived at my safe address around 23.30 on the 2nd of September, 1944, very tired and hungry. I knew the people there and they received me without much ado, being quite happy and excited to see me.

I stayed at the address, except for short interruptions, until around the middle of January, 1945, when the place got hot on account of the Gestapo making investigations not directly connected with me, of which I'll report later on. For that reason I had to move about, staying at several addresses consecutively for short periods, only except for one at which I lived for 4 weeks. These addresses were in Bochum, Witten, Gedeon¹⁰, Essen and Werden.

On Monday, the 9th of April, 1945, I crossed the lines at Steele/Ruhr about 22.00 hrs., establishing contact with American Troops.

Before I start to report in detail on my activities, I'll describe the conditions under which I had to live.

Conditions

a) Housing

The house where I stayed was a 3-family-house which belonged to an old friend of mine¹¹, situated in the outskirts of Bochum. There were only two people living there beside myself, all the others being evacuated. The house was practically stripped of furniture, all the good stuff being evacuated and only the bare minimum left for the „Kriegsschäden-Amt“, but we had enough bedding as well as sitting accommodation and, most important, a radio set. After the heavy raid on November 4th¹² seven more people were moved into the house by order of the party, with me having a time dodging the Ortsgruppenleiter when he called to inspect every room in the house to decide how many people could be moved in. Still, conditions were satisfactory, I had a mattress on the floor and enough blankets. The house was fitted with a central heating system and there was enough coke, esp. when transport conditions got so bad that rationing of coal and coke was no longer enforced in the Ruhr so that everybody could get as much coal as he could fetch or have fetched from the mines. There was no more gas since the 4th of November 1944, so we had to have cold baths or else heat water on the kitchen stove.

After January when I moved about, housing conditions were still satisfactory for me. I always had a bed or a sofa to sleep on and never had to endure any real hardship, except for cold flats on account of the windows being blown out etc., which was not really hard.

b) Food

I had with me „Urlaubskarten“ giving me 60 days rations of butter, bread and Nahrungsmittel (semolina, macaroni etc.), which we did use up for the butter rations. For other things and later on for butter, bread, jam, cheese, fat, etc. my friends provided, who had means to procure

¹⁰ Dieser Ort konnte nicht identifiziert werden.

¹¹ Gemeint ist Ernst Volkmann.

¹² Vgl. hierzu oben S. 29

re foods stuff besides their rations. They shared with me their stores of preserves and potatoes etc., and I never went hungry during the whole of the 7 1/2 months I was there. I never ate margarine but had always real butter with my bread - a fact which I wouldn't have dreamed of when going over.

c) Clothing

Clothing presented no difficulties at all. I had just enough with me to change and friends provided me with warm underwear, also with another pair of shoes.

d) Travelling and moving about generally

Travelling was restricted to 100 km without a permit; for journeys of more than 100 km a permit was needed which was issued either by the police or by the „Wirtschaftsamt“ (WA). There was no need for me to travel, as my friend was master of his own time and could get any travel permit he wanted from the WA, and anyhow, if he couldn't get it, we got stamped travelpermit blanks from a friendly PO which we could have used in case of need. During the first month of my stay I only moved about on foot or by tram, where control of papers was a very rare occurrence. By the time I had to use trains (since January 1945), conditions on the railways had deteriorated to such an extent that there, too, were only very rare controls on account of overcrowding and of an almost complete unreliability of any schedule. It is a fact that I never, not once, had to show my papers to any official. There were a few instances when I could have shown them if I wanted to, but it was so easy to dodge that I decided not to do so. There were also a few instances when I had the impression that an official wanted to have a closer look at me but I made it a habit to walk up to the man immediately on noticing the intention and to ask him something. It always worked perfectly. I believe it was my wearing a moustache which made some people wonder, who I was. No German wears a moustache, at least no one of my age, but many of the foreign workers do. After I had noticed that I was taken for a foreign worker by chance acquaintances I decided to shave the moustache off, although my papers still showed it on the pictures. But I thought that could easily be explained.

When I went out I had an O.T.-Book¹³, a Kennkarte and a military Discharge Paper. After I had been in Bochum for a while I procured papers which showed I was employed as a mining engineer in Bochum. So I left the O.T.-Book in a safe place, as I would be better off with normal working papers without having to show a leave pass or something when stopped as an O.T. man. There was the disadvantage that the O.T.-Book contained a permit to carry a pistol which my new papers didn't. I decided, however, that the possibility to prove I worked in Bochum would make it easier for me to pass a chance control as it hardly ever happened that somebody had his pockets searched. When in or around Essen I had papers showing I worked with Fr. Krupp, while having a permanent address in Bochum, thus having a perfect reason to travel between Bochum and Essen. But I never had any trouble whatsoever.

e) Security

Security was the overriding consideration, i.e. as much security as could possibly be afforded without hampering the job I had gone over to do. I could not legalize myself with the authorities and even if I could have done so, I wouldn't have done it because I would then

¹³ Die Organisation Todt (OT) war vor 1939 die Dienststelle und Arbeitsorganisation des Reichsministers Todt zum Aufbau des Westwalls. Während des Zweiten Weltkrieges wuchs sie zu einer Großorganisation an, die zahlreiche Zwangsarbeiter und Unternehmen beschäftigte, um kriegswichtige Bauarbeiten im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten durchzuführen.

have been liable for occupational work and perhaps even for military or Volkssturm¹⁴ Service which would have interfered with political and other work. As it was, I had to live completely illegal. This meant that none of the neighbours was to know or even suspect, I was living at the address where I was. If they knew my presence would have been reported, if perhaps not to the police but certainly to the party, as the neighbour next door was a Party member. So I could not go out at my leisure but had to stay rather confined and to hide myself, i.e. keep out of sight of any chance-caller. I even had to watch my doings inside the house when my friends were out lest the people upstairs would notice somebody was in; I would not sing or whistle or talk or walk loudly; I had to think before I turned the tap on or pull the chain in the lavatory. And I had to be particularly careful to give the people with whom I was staying the confidence I was doing all I could not to get them into any trouble. I never went out just for pleasure or any other personal reasons, but only when it was absolutely necessary to see somebody and even then I left in the dark and returned in the dark.

I could afford to stick to these strict rules of security because my friend was master of his own time and could go anywhere he liked and when he liked, so I could send him to see people and arrange things. Important people, group leaders etc., came to see me, which enabled me to discuss and organise things without having to move about too much myself.

Later on, i.e. after the 20th of January, I couldn't stay for a longer period at any address. As I could not go into a complete hiding I had to have some reason for my staying at that place, leave, or holidays, or being bombed out - reasons that would not be believed had I stayed for a longer period. For security reasons I had therefore to keep moving, sometimes only staying at an address for a day or two.

Security against bombing I could not afford. I could not go to the Shelter at the place where I lived, because people would have seen me and the Bunkerwart would have been sure to ask who I was, and he was supposed to keep an eye on people who were coming to the shelter more than once. The Bunkerwart even issued cards to those who came to Shelter regularly, i.e. everybody living near the Shelter. So I had to stay in the house every time an alert was on and sometimes it was off and on all the time. The German „Drahtfunk“, a warning system run by the Gauleitung, was a tremendous help in these circumstances as they kept me constantly informed of the whereabouts of bomber formations, in this way I always knew if there was any danger or not. If there was I just had to chance it, but I was quite confident as the house was in the southern outskirts of Bochum, away from the railroads, factories or any other important objects. The nearest bomb ever was a heavy one about 400 yards away, blasting the windows and doors and the roof without doing any other damage.

f) Bombing

Bombing interfered with my work to a large extent. It kept people worried, it kept them in the shelters too. After raids people had a hundred small worries of their own, they were either bombed out or had suffered damage, wanted to know about their friends and relations etc. Contacts either disappeared or were hard to maintain on account of evacuation. Miners, for instance, were frequently detailed for clearing up work in the town which made it hard and sometimes impossible for them to keep in touch with their contacts at work whom they would under normal circumstances see once or twice a day. After raids there was no telling who was still alive and where he was, how long a letter or a wire would take or whether it would arrive at all. Trains and trams didn't run and one just had to walk to get anywhere. The worst effect of bombing was that people's mind were taken off the larger issues and fixed on the smaller and more immediate needs of their lives.

¹⁴ Vgl. hierzu oben S. 31

Conditions in General

When I came to Germany in September, 1944, conditions in the Ruhr were rather peaceful. There was practically no bombing. All the factories and mines were working and everybody went about his business. Trains were running on schedule, so were the trams; mail and papers arrived regularly. The phone worked not only locally, but from the Ruhr phone connections to all parts of Germany were intact. Gas, water, electricity were supplied without restrictions, food supply was satisfactory. Quite a number of people were „UK-gestellt“.

Since about the middle of October these conditions deteriorated gradually on an ever increasing scale due to intensified bombing. Train service began to be unreliable until at the beginning of 1945 it got into such a state that there were practically no trains running on schedule. There was no knowing when a train would leave nor where it would go nor which route exactly it would take; there were many interruptions and many lines had only a shuttle service. Passenger traffic could go on like this, although passengers often had to walk for miles before they could get a train to take them further. Goods traffic, however, under these circumstances came practically to a standstill in the Ruhr. Bochum firms still working used to send their finished products by lorries to a station north of the Ruhr (Dülmen, Haltern), and thence onto the railroad. During a „Reportweek“ in the middle of February 9900 waggons left the RDB¹⁵ Essen, of which 9000 had loaded coal, the other 900 war material. Normally 33000 waggons of coal a day were leaving the Ruhr! During the same „Reportweek“ at a meeting of the Rüstungskommando, managers tried to get shipment permits for a quantity of between 300000 and 400000 tons of high grade steel that was urgently needed for armament production further inland but were refused permission. A firm in Herbede¹⁶ had at that time 220000 fuse caps for shells ready for shipment. There was no transport while at the same time the Artillerie depot at Münster had only another weeks supply of those fuse caps left. There are dozens of examples like these. Work came more and more to a standstill, either because of bomb damage or of lack of raw material or of water, or of transport and pitprops as in the case of many a mine. Workers were frequently detailed for clearing up or repair work.

Other conditions deteriorated similarly. There has been no phone in parts of Bochum since the 12th October, practically none at all since 4th November. In Essen, Dortmund, Hagen it is similar. There is no more gas supply in Bochum since the 4th November, no water in some districts since early October. Electricity supply was off and on and candles were rare. Rail service became utterly undependable until finally the whole Ruhr was out off from the rest of Germany as regards mail. Supply of foodstuff, too, became irregular, which was especially due to increased dive bombing and strafing of road transport, although it never got to such a state that people had to go hungry.

Tramservice too is in a bad state. Trams run only in the suburbs - and only if there is electricity supplied, which frequently isn't. There are no trams running through the towns in the Ruhr. This caused great inconvenience as it considerably lengthened the working day. Some people had to walk hours to and from work and although they took some of it off their working time it kept them on the go longer than under normal circumstances. There were bicycles, and most of them in a satisfactory state, but there were not enough by a long way to cope with the situation. Private cars were few, too, and anyway, there were none for personal use, only for transport and war important travelling and for the Party. A number of cars were converted to burn gas or coal or wood.

¹⁵ Gemeint ist „Reichsbahn-Ausbesserungswerk“ (RAW).

¹⁶ Herbede/Ruhr liegt unmittelbar südlich von Bochum.

It became fashion on an increasing scale to try and get lifts in cars, lorries etc. People used to collect at particular spots and often one could see a PO or an MP stopping every passing vehicle asking the driver to give people a lift. These spots were called „Anhalter Bahnhof“ by the people (because of „anhalten“, stopping of cars), a term which was used throughout the Ruhr. A widely felt hardship due to the dislocation of transport was the subsequent stoppage of „Hamsterreisen“, i.e. journeys to friends or relations in the country, farmers etc., in order to get some food besides the rations. These journeys practically stopped altogether since about February; and people felt it heavily.

General Background of my Work

When I came over in September, 1944, anti-Nazis were in high spirits: The end of the Nazi-Regime seemed in sight. It was clear to everyone that Nazism could only be got rid of through a military defeat, the 20th July 1944¹⁷ having destroyed any hope they had had to overthrow the Nazis from within. But military defeat seemed certain and near at the time. Many anti-Nazis were preparing for the final reckoning with Nazis and just waiting to be told how. There was willingness and even keenness to help from inside at least at the time when military defeat would be imminent and the Nazi system starting to crumble, to prevent guilty Nazis from getting away and to safeguard factories, public utilities and food stores against destruction.

At the end of October it was clear that military defeat would not take place before spring 1945. This realisation caused a drop in morale, carpet bombing and constant alarms adding to the deterioration and the Nazi-Victory at Warsaw and in Slovakia¹⁸ made people very sceptical when considering the chances of any armed rising - if not despairing of any chance. Rundstedt's offensive¹⁹ in December knocked the bottom out of the morals of anti-Nazis. There was general uncertainty what was going to happen, Nazis and nationalist-minded Germans and a lot of silly people **hoping** Germany was still going to win, oppositionals **fearing** it, but all thinking Rundstedt's offensive might be successful. I myself was puzzled for a day or two, for, although it was clear from the start the offensive couldn't decide the outcome of the war, it might have prolonged it.

The effect of Nazi Terror, Propaganda and what they call education were very noticeable. It has tended to isolate people, both mentally and physically. Propaganda puzzled people, they didn't know what to believe and what not. Among anti-Nazis there was a tendency to disbelieve everything the Nazis said, thinking it was all lies, an attitude which is not justified as the Nazis sometimes did tell the truth - when it suited them. But it is not easy to decide which is truth and which is not. There are not many people whose mind is trained enough to form a reliable judgment on the situation, most of them in pre-Hitler times relying on their daily newspaper to supply them with a judgment on things political. When all papers were stopped except for the Nazi papers, all these people were stranded. There are people who haven't looked at a Nazi paper for years - especially those years when they were all drunk with victory.

Foreign broadcasts, esp. London and later on Luxembourg were listened to by practically everyone, even by Nazis, and there were more radio sets in working condition than I had thought there would be before going over. But here again, people weren't quite sure that they

¹⁷ Gemeint ist der versuchte Staatsstreich gegen das NS-Regime und das mißglückte Attentat auf Adolf Hitler im Führerhauptquartier durch Claus Graf Schenck v. Stauffenberg am 20.7.1944.

¹⁸ Vgl. hierzu oben S. 31

¹⁹ Vgl. hierzu oben S. 26

were told the truth. Although they tended to disbelieve some things, they generally trusted Radio London for telling the truth, - yet suspecting they weren't told the whole truth.

All this has lead to a state of uncertainty as regards knowledge about political affairs and in a number of cases to a state of complete misinformation. People are apt to let simply their sentiments judge for lack of information. Lack of facilities to discuss things and exchange opinions only adds to the state of confusion. It is not only the constant threat of Nazi Terror that make people keep their mouths shut in public, it is also the impossibility to meet in public and have a quiet talk, or at least it was so during the time I was there and for some time past. There were no cafes or pubs worth speaking of where people could have gone to spend a quiet hour with friends. Any talk or frank discussion would have to take place at somebody's house or not at all. And as it was not easy to meet at home and certainly not inconspicuous or safe for people known for former leftist activities; there was not much discussion going on amongst anti-Nazis. So it comes about that people have sentiments instead of arguments as a basis for their judgment.

It may be mentioned here that the Nazis were very clever in seeing to it that workers, especially essential workers such as miners and heavy steelworkers had a standard of living which would keep them contented. They let them make good money, they provided good rations for them and had frequently special allocations of rare commodities issued to them, such as Schnaps, Cigarettes, Sardines, tinned meat and even chocolate. By following this policy the Nazis deprived the opposition of an important basis to work on. For it would be wrong to assume that there is a large majority of people who are actually conscious of the political oppression. There is always only a minority interested in politics in any country, Germany being no exception in this respect. Most people are mainly interested in their own private affairs, their homes, their business and only reluctantly take an interest in politics, therefore they do not realise they are politically oppressed and consequently don't resent it.

All the same people had grown warweary, a feeling which turned against the Nazis to a considerable degree although it was not of such a kind as to get people out of their passiveness. Those who did get active - none too numerous - were restrained by obvious Nazi preparations in readiness for any rising, by lack of arms and lack of organisation.

Moreover, Germans have been a law-abiding people all along - or should I rather say „authority-abiding“. They are more on the evolutionary side than on the revolutionary, and these years of enforced public inactivity have not helped to form and educate that kind of men who stand up, speak out and fight.

Therefore, taking lack of information, isolation and a relatively high standard of living of the masses into consideration, it did not give too good a set of conditions to work on for anyone who wanted to start a rising against Nazism. It should not be forgotten to consider in this context, that in Germany there was no national or nationalist feeling siding against the Nazi System as it was the case in other countries overrun by the Germans. Moreover, German oppositionals had no real alternative to the Nazi System and none was proposed from outside Germany or from allied quarters that would encourage them to work more actively against Nazism.

Conditions of Work of Anti-Nazis

It would be wrong, however, if this description gave the impression as if there was no opposition at all. There were oppositional groups all around, former Trade Unionists, Social-democrats, Communists, Catholics, Socialists other than Socialdemocrats. They did keep alive throughout the years of Nazi-Oppression, kept contact etc. although lying low for years. But these groups were small, mostly people who had known each other well before 1933 and trusted each other. They had suffered very heavy losses during the years of active illegal

work and tried hard to tide themselves over the war. There are truly heroic stories of how they avoided being drafted into the Forces etc. But the real drawback was the lack of any organisation which would have held them together and could have made them act in a concerted way. Individuals and even individual groups are not very powerful and they don't feel that way either.

It was hard for them to do anything really effective. For one thing, the working class people were not discontented, so if at all, they had to work on political lines, not on economic. War-weariness alone is not enough to make people active, certainly not as hunger would do, and the bombing of towns and working class districts did not revolutionise people either. It rather made them tired and wore them out with small worries of a personal kind, perhaps giving vent to feelings like: „O, I wish this was over“ or „Why the hell don't they end this war, we've lost it anyway.“

Further it was hard for oppositionals to start organising on a scale larger than in small groups of old friends. Lots of people had been evacuated or had been shifted through war work, bombing and the military service; it was therefore not easy, and sometimes even impossible to pick up old contacts again. Long working hours and usually two Sunday's work each month didn't leave them much time, either. Former shop stewards, trade union organizers or active socialists were usually closely watched at their working places as well as in the district where they lived, which means they had to go about their political work very carefully, a condition which does not make for efficiency. Of course this supervision business got less efficient during last winter but this was to a certain extent offset by the threat of heavy punishment if people were caught, the institution of the „Standgerichte“ being one example in this respect.

In writing down all these difficulties I do not want to give the impression that any work was impossible, nor do I just want to paint black, an impression which is easily created when difficulties are summed up in this manner. I am only stating the facts as this seems essential if anyone wants to get a true picture and a real understanding of the work that has been done in Germany, i.e. in that part of Germany of which I have direct knowledge.

The Actual Work

When arriving in the Ruhr, I found a group of people, all Socialists of different parties and Trade Unionists (no Communists among them), who had kept contact and had kept alive since 1933. Most of them had formerly been leading people in the leftwing movement, especially valuable being former members of the Executive of the Deutsche Friedensgesellschaft²⁰. This group had got together actively in 1942 in connection with the Hammerstein scheme²¹ and they were involved in the 20th July affair too, only by chance avoiding being

²⁰ Die pazifistische „Deutsche Friedensgesellschaft“ (DFG) wurde am 9.11.1892 in Berlin gegründet. 1933 verboten, erfolgte ihre Wiedergründung 1945. Im Jahre 1968 schloß sich die DFG mit der Internationale der Kriegsdienstgegner (IdK) zu einer neuen Organisation zusammen, 1974 erfolgte ein Zusammenschluß mit dem Verband der Kriegsdienstverweigerer. Vgl. Artikel DFG in Donat, Friedensbewegung S. 72-76. Dort auch weitere Literatur.

²¹ Generaloberst Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord war von Beginn an ein Gegner Hitlers und hielt auch während des Krieges klare Distanz zum NS-Regime. Ende 1941/Anfang 1942 trafen bei ihm im Rahmen eines „Herrenabends“ u.a. Generaloberst Ludwig Beck, Reichswehrminister a.D. Otto Gessler, Carl Goerdeler und der Redakteur Dr. Rudolf Pechel zusammen. Hierbei einigte man sich auf eine Aktion gegen Hitler, die jedoch nicht zum Tragen kam, da sich der mit ihrer Ausführung beauftragte Witzleben - damals „Oberbefehlshaber West“ - im März 1942 einer Operation unterziehen mußte. Vgl. hierzu und zu Hammerstein früheren Plänen gegen Hitler Deutsch, Verschwörung, S. 50 ff., und Rothfels, Opposition, S. 82ff. und 225.

discovered by the Gestapo. They all had lain low since the 20th July and were activated again through my arrival there, the simple fact in itself giving them a new impetus. We got together and decided to organize a movement which would at the proper moment start an armed uprising against the Nazis and not just wait for liberation by the allied armies. Groups were to be organized in as many factories and mines as possible. It was understood that it should only be very small groups of well known and influential people, former shop stewards preferably, who should pick their men and make a detailed plan of how to act at a given moment. They should not and could not attempt to organize groups and tell everyone what was going to happen, but make up their minds whom they were going to put in an armed group, who should be the members of a shop stewards committee, who should and could represent the shop at the town council. They were further to determine who exactly were the dangerous Nazis that would have to be arrested., where were the stores of foodstuff, of arms, explosives, valuable material etc., that had to be guarded and to be protected against attempts of destruction.

We succeeded in finding quite a few men willing and capable to work on the lines suggested. But every time the question was asked: „How about the arms?“. So I decided to try and get arms via the R.A.F. We organized a reception committee of 15 men with provision to call in more if necessary, picked an area which was carefully reconnoitred at day time as well as at night; we organized transport, distribution and hiding of the arms, had a car ready, prepared for dealing with a searchlight crew near by (ca. 600 yards) and prepared also to deal with any smaller group trying to interfere with our work. They were no military detachments worth mentioning nearby, the nearest being a Flak battery about 2 1/2 - 3 km away across the water. The thing did not come off, however, the R.A.F. objecting to the place chosen and suggesting some other area near Winterberg²² which would suit them better. Unfortunately it did not suit us, as it was about 100 km away and difficult for us to organize. When we sent somebody down he found out that the area was full of SS-schools and not suitable at all. The same was the case in another area around Brilon²³ where we could have easily organized a committee, but had to abstain from doing so on account of SS- and Wehrmacht-schools.

After some weeks there was a group of 7 men working in Bochum, each of whom had contact and kept contact with 2-5 men who were former shop stewards or Union organisers and actually working at a mine or a factory. Between the 7 men close contact was maintained, meeting in groups of 3 or 4 at least once a week. Besides the work mentioned above a number of other activities were running at the same time. We collected and exchanged information industrial and military, discussed the situation, discussed Nazi propaganda and how to counteract it, discussed and passed on news from foreign broadcasts, discussed how we could foster sabotage, discussed foreign workers, how they should be treated, and tried if we could contact any resistance groups among them.

It might be worth mentioning the kind of informations we regularly received and their sources. One of our men dealt with the Rüstungskommando and took part in their committee meetings not only locally but in the district. He was always well informed on the situation of production and transport. He had friends among the directors of Krupp, Stinnes, Deutsche Bank, RWE, among the police in Bochum, Essen, Witten and Dortmund; one friend had a supervising position with the Deutsche Reichsbahn, he moved about in the whole area from Göttingen up to Gütersloh and knew all about the situation on the railways; other friends were among wholesalers who knew about the food situation and supply of consumers goods in general. Friends of the Friedensgesellschaft had contacts in good positions from Cologne

²² Kleinstadt im südlichen Hochsauerland.

²³ Kleinstadt im nördlichen Hochsauerland.

down to Siegen and from Bielefeld to Wuppertal. Unfortunately, contact with them suffered greatly under the deterioration of transport conditions.

On the whole, however, we were pretty well informed about the situation in the Ruhr, getting quite a fair amount of inside information too. It would have been very valuable, too, had we had regular and fast lines of communications with England. We tried to establish lines via Sweden and Switzerland from Hamburg and Cologne respectively. But traffic to Sweden was soon cut down and ultimately suspended altogether, whilst barge traffic up the Rhine was also more and more restricted because of R.A.F. activities, so we failed in establishing communication along these lines.

There was the question whether we could have had a radio transmitter, a question I went into closely and at once. But with conditions as they were, security requirements could not be fulfilled so we could not take the responsibility to ask for a transmitter and an operator to be sent in. I should like to point out here that we did realize the tremendous importance of this matter. We gave the question of a transmitter long and careful consideration, and it was only with regretful reluctance I had to decide we couldn't have it.

Apart from Bochum we started group work on similar lines in Essen, Cologne, Witten, Hagen, Dortmund, Brilon, Schwerte, where I was in either direct or indirect contact with leading people. Work in Essen, Witten, Brilon and Schwerte went on well, in Cologne, Dortmund, Hagen it suffered greatly under adverse circumstances, bombing being one of them. The same was the case in Wanne-Eickel, Gelsenkirchen and Wuppertal, always bombing trouble all along. We were, however, able to keep a more or less frequent contact with friends in a number of towns in the Ruhr and in the Bergische Land, which at least allowed us to collect informations and to pass it on, and also pass on ideas and suggestions as to what should and could be done to hamper the Nazi war effort and prepare for the day of Nazi collapse.

With leading people in Hamburg, Bremen, Hannover, Berlin, Göttingen, Kassel, Darmstadt, Ulm and Frankfurt/Main we kept regular contact by courier (regular except Ulm). This contact we used to stimulate and encourage activities on the lines we had started in the Ruhr, (about which we did collect only general news for security reasons) collect and pass on information and discuss the situation in the Ruhr and their respective areas with them.

Our communications with the outside world consisted only of postcards containing messages concealed in the text which we sent off every 3-4 weeks, and, most important, Jutta's²⁴ visits. I saw her twice while I was there, in September and in January, and I am safe in stating that her visits were not only valuable because of the information she brought and took, but they were a tremendous encouragement for everyone she saw. In January she also brought a receiving set, a code and a set of operational signals which would have enabled us to receive regular news directly. But although I only once missed to listen in at the appointed time it was only three times I received a message - the first one March 2nd - but every time it said there was no message for me. I sometimes didn't feel too good about this, having to go into quite a lot of trouble to listen in at the appointed time because of my frequent changes of address. It would have been a great encouragement had I at least once received a regular message.

In this connection I might mention another grievance. When we had arranged the weapon reception committee we had agreed with Jutta that news of the exact date of the arrival would be sent over by London Radio under the Kennwort „Großmutter“. Now I have been listening every night for many many weeks, anxiously waiting for news about grandmother, all the time keeping the Committee hanging about as they would eventually have to go into action

²⁴ „Jutta“ war der Deckname für Änne Kappius.

at short notice. Nothing was heard and at long last I grew very weary of this constant tension which we might have been spared. When the R.A.F. decided they couldn't drop anything at that particular pinpoint a short message on the wireless: „Grandmother won't come“ or something like that would have saved us a lot of anxiety. It was only around Christmas that we decided something must have gone wrong and we could suspend the arrangements for the time being.

Otherwise the London Radio has been a great help in keeping track of military and political development. Although it didn't sometimes tell as much as we would have liked to know, sometimes getting tiresome with too many re-broadcasts (which I agree were necessary to inform irregular listeners of important happenings or documents), we listened in to the British Home Service as well as to France and Broadcasts in English to Europe and in this way got quite a fair amount of information from the outside world that has often been valuable for our judgment and for propaganda purposes. Some things we could prove by inference, as for instance the real significance of the V2 for London: The Nazis were telling hairraising stories, but when we heard of the big parade in London on occasion of the disbanding of the Home Guard and the crowds that had been in the city we knew it couldn't be as bad as the Nazis tried to make it look. And we told everybody accordingly. There have been other instances of this kind which don't just occur to me now, - but there certainly were ways of putting the London news to good account. (In the case of the Home Guard being disbanded the Nazis themselves had told us about it.)

When talking about our activities it may be worth mentioning that we helped to organize Jutta's way back to Switzerland and also organized our friend's²⁵ journey. While Jutta was in Bochum new regulations came out regarding travel permits. Only „Dienstzüge“ were to be run in future and only people on urgent jobs could get permits which had to be procured by a new authority, the railway-office itself. We found out how these offices worked, who got a permit and who didn't and accordingly got the permit on the basis of the story and the papers we presented. Jutta actually went to get hers herself, for our friend somebody else got it in his name.

Our friend had escaped from a Gestapo prison when it was wrecked in the raid on Bochum on November 4th. We had hidden him since then until the end of January when conditions got worse every day and we decided it would be safer for him to go out of the country. Jutta agreed to take him along, although she herself had no fixed route to return by. We had false identity papers for him, but we decided to let him go with his own papers because in spite of careful observations we couldn't find any evidence that the Gestapo was looking for him. Perhaps they thought he was dead as the others. Anything that could happen to him could only happen due to other things but not due to his identity resp. due to the Gestapo looking for him. If anything would happen, however, he would have to see it through anyway and then it was better he did it under his true identity as the papers we had for him would have led the Gestapo to the office where they had been made, thus involving another friend which we didn't think was necessary to risk. Therefore we held the false papers back and destroyed them a couple of weeks later when everything seemed to be O.K.

Activity of other Parties

We never came across any activity of the Communist Party, we knew, however, from personal contact with Communists in Cologne and Bielefeld that from these two towns couriers were travelling into the Ruhr allegedly to keep contact with their working groups. It is quite possible they did - only we do not know for certain. In Dortmund a Communist group of ab-

²⁵ Gemeint ist Wilhelm Braumann.

out 100 people had been arrested in January, 1945, the Gestapo having found a list containing the names of these 100 people with some Communists they got hold of. They were certainly not all Communists, because those we knew who were arrested were just contacts who had occasionally taken someone in their house for a night or two.

Those Communists we knew in Bochum, i.e. people who had been Communists before 1933, didn't do anything, and we had no reason to assume they were deceiving us when they admitted they weren't.

People did not like working with Communists. It had been proved again and again they were penetrated by the Gestapo, one particular nasty case having been reported by a friend of ours whom Jutta succeeded in taking along and getting over the frontier into Switzerland on her latest journey. We had in two cases definite refusals from good socialists who were not quite sure if there weren't Communists working in our movement somewhere. This attitude was quite understandable in view of the terrible losses the Communist Party has had during the years of their illegal activity. Unfortunately we were not in the position to disclose enough of our organisation to those two socialists as to convince them there were no Communists amongst us, so we had to leave them alone.

SAP-People²⁶ we have come across and worked together with especially in Witten, where they were quite active and alive.

Catholics we had only personal contact with. We knew on good authority there were Catholic groups working, especially young Catholics, whose views were very similar to ours: No more Christian Trade Unions, but only **one** Free Trade Union Movement, no more Army or Armament for Germany, destruction of the Nazi Party and of their pillars, big business, the junkers, the military, the higher administratives; spiritual disarmament by complete reformation of Germany's educational system.

SAP-People thought on similar lines while putting stress on the demand to deprive Nazis and Nazi supporters of democratic rights.

Of course these ideas were not clearly thought out and put down in detail, nor were they generally accepted. But one could feel and find out during discussions what was in people's minds, and I'll try later to define people's attitude towards certain issues.

The only people who had thought a bit further were those of the former Friedensgesellschaft, who are all socialists with the stress on the danger of Prussian Militarism. But even their ideas were not clearly thought out or worked out in any detail. Still, these Friedensgesellschaft people have succeeded in keeping their people together in Western Germany and they estimate their followers, i.e. the number of people who would become party members immediately the party would be permitted to be organized, at 20000.

Attitude of Anti-Nazis towards current issues

1) Democracy

It is generally thought a democratic regime should follow the Nazi system. But when going into it more closely, the term democracy has altered its meaning. Nobody for instance believes in giving everybody a vote. The Nazis certainly should not get a vote. But who is a Nazi? Party members? Not all of them and there certainly are a lot of Nazis in deeds and spirit who never were members of the Nazi party. And if it can possibly be organised these people won't get a vote.

Democracy there is more a term connoting something opposite to tyranny and dictatorship, something which gives freedom, gives rights, which the Nazi System denied. But peo-

²⁶ Zur SAP vgl. Drechsler, Arbeiterpartei.

ple realize that anything on the line of the Weimarer Republic would only give reactionaries another chance. How to avoid it, however, and yet do it democratically is a puzzling problem.

Some are said to think on lines of the Weimarer Republic; Karl Severing for instance is reported to advocate general elections as soon as possible for a Constitutional Assembly. Many former members of his former party strongly disagree with Severing on this point.

There is another point brought forward against too formal a democracy: In the Weimar Republic it was proved that by the kind of election system we had then people who weren't suitable for the job, neither as to their abilities nor as to their character, got into responsible positions simply because people did not know them well enough and fell for their oratory or their propaganda tricks.

On the whole, people are inclined not to entrust a central authority with too much of their affairs but rather to have local self-governments of small communities appeals strongly to people, because in their towns and villages people are on save ground and usually know who's who and what's what.

2) Nationalisation

There are many more people thinking of Nationalisation is a necessary step to ensure a peaceful order after this war than there were before. A great many former liberals and even rightwing people such as managers, industrialists have come over to the idea simply for political reasons: They realize it is unbearable for any decent state to leave economic power of such tremendous size as - to name a few - Krupp, Thyssen, Klöckner, Flick-Konzern etc. in the hands of private individuals who can do enormous harm to mankind by using it for political ends. These people think in terms of getting all big industry, transport and banking out of the hands of private individuals and put it into the hands of public institutions. I put it this way to make clear that they mean not the state, i.e. the central power, to be the owner of the main means of production but rather have them run by public associations, co-operatives or communities. They fear that central power might otherwise get too strong with a bureaucracy interfering with everybody's private affairs, of which they have got rather sick after the experience of the Nazi System (and of the Soviets).

There are a number of Socialists thinking on the same lines with strong groups of Catholics joining them. There are, however, strong remnants of former marxist ideas of complete state ownership of all means of production with central planning and all the rest of the paraphernalia. Yet I found these people open to discuss the problem anew, realizing that all farmers and small owners would fight it tooth and nail, that it would necessitate an almighty bureaucracy and that it might not be so economical and efficient after all as it was always supposed to be. Russia and the Nazi State give good examples to make people sit down and think again. I got the impression that there will be a good soil in Germany for more liberal socialist ideas than the pure marxist one. It'll all depend on who is editing newspapers and the radio programmes.

But the term Nationalisation is not valid any more in its former sense.

3) Illegal Nazi-Organisations

Through wireless, leaflets and whisper-propaganda the Nazis have given the impression as if they had created an organisation called „Werwolf“²⁷ whose members have the task to fight AMG by means of terror and sabotage, and to stop non-Nazi Germans co-operating

²⁷ Der „Werwolf“ war von den Nationalsozialisten als Partisanentruppe nach der alliierten Besetzung geplant, um auf deutschem Boden einen nationalsozialistischen Aufstand zu inszenieren. Seine Aktivitäten waren

with AMG by killing them. The „Wolfsangel“ (the sign of the „Werwolf“) appeared here and there on walls and SA-Men were released from active service under suspicious circumstances, apparently being detailed to work of the „Werwolf“-nature.

There was, however, no sign of the Nazis putting much heart into this kind of activities, and we didn't believe there would be any „Werwolf“-activities on a considerable scale, isolated incidences might occur which would, however, soon be stopped if the authorities take firm and drastic action.

Very probably the main Nazi danger will spring from other sources. We can expect the Nazis to lie low now for a couple of months until conditions are more favourable for them. In a few months time the feeling of relief will have subsided in Germany, more immediate needs making themselves strongly felt. There will very likely be little food, less work, little coal and for some little prospects to get through the winter. In such a situation fanatical Nazis will try and stir up feelings against AMG and the occupation troops, who now are being looked upon by many Germans as liberators and by very many as those who ended the war for them. These Nazis will of course not come out as Nazis but may try to appear as Communists or Socialists, in the Trade Unions, and whatever disguise gives them a maximum chance to influence the masses. To stop this kind of activities it would be best to have the working population well organized in Trade Unions. This would give the genuine Trade Union members the possibility to check up on who are bona fide trade unionists and who are Nazis exploiting the Trade Unions for their own sinister ends.

On the whole, however, we do not think there will be many Nazis of this sort; that is, of course, after **we dealt** with the functionaries of the Nazi-organisations. If these, perhaps 5-600000, are eliminated from public life, the rest will be no serious danger to a progressive government.

4) Bombing

Bombing has brought terrific destruction to the towns and great personal hardship to a great many Germans. There can be no doubt that bombing does effect morale and makes people tired and weary, it scatters the families, it encourages and offers opportunities to shirkers. Bombing, however, does not revolutionize people; but in a system like the Nazi this effect must be created to seriously hamper the war effort or to finish the war from inside. Only, apart from not revolutionizing the masses, it interferes strongly with organized anti-Nazi groups. The Nazis, on the other hand, had switched their control of people more and more to the factories, i.e. the working places. Towns were destroyed, but people were kept at work.

Destruction of the towns has to some extent interfered with the Nazi-War effort. More effective, however, was the destruction of factories, which started on a considerable scale only during autumn 1944. Most effective was the bombing of the railroads, it tremendously interfered with every kind of war activity. In the Ruhr we were of the opinion had attacks on the railroad started earlier, they might have ended the war sooner, much more than the attacks on the towns did. With the railroads getting out of commission to an ever increasing extent, production went down rapidly, not only in bombed factories but also in those that had suffered no bombing whatsoever. Mines, for instance, which were absolutely untouched, had to stop work for lack of wagons and pitprops, etc. etc.

Some people, who got around a bit, felt sore when they saw the towns destroyed and the factories still working, and very important ones practically untouched. There was, for instan-

äußerst gering und blieben auf Einzelaktionen beschränkt. Vgl. u.a. Whiting, Werewolf; Werwolf 1944-1945, sowie Trees, Unternehmen.

ce, not a single blast-furnace out of commission in the whole of the Ruhr when I came over in September 1944, at any rate not on account of bombing.

Bombing of railroads, coupled with dive bombing of road transport seems to be the most effective work of the strategical Air Force.

5) Was the German people informed about the Nazi-Concentration Camps?

It seems a strange state of affairs that only a few people in Germany were fully informed about Concentration Camps and Nazi-Atrocities while quite a large proportion did not seem to know much about them, if anything at all. There are several points to consider in explaining this.

First, there was no official news about the Concentration Camps, in the newspapers they did not figure at all. News of them got round by word of mouth and even the Gestapo saw to it that it did get round. Naturally the circle of people who passed on news of this kind was limited to those who were interested, i.e. mainly Anti-Nazis. And it were those and prospective Anti-Nazis whom the Nazis wanted to know about the Nazi Terror against political opponents, in order to deter them. They were not particularly keen that others informed themselves. The Nazis did not rule by terror only. - Terror was only for those who would not give in. Economic conditions, work for many unemployed - for all of them -, the „restoration of Germany's honour“, - all these things were not only preparations for war, they were also used to reconcile people with the Nazi system. A great many people made quite a good living, a fact that did to some extent satisfy people, making them less inclined - or not at all - to poke their noses into things which were not pleasant and rather risky for them. The people would perhaps think, that the stories which went round were to a large extent „atrocities stories“, if they came across such a story by chance. But almost certainly they would not go out for such stories, still less make investigations about the facts behind them.

One could understand this still better when considering how the democracies reacted on the Nazi System. Not many people in the western democracies knew before the outbreak of war what was going on in Germany in the way of terror. Much of what is publicized in Great Britain today was known to a number of people in Great Britain all the time - to those who were interested. But there certainly was no publicity in former years for Nazi brutality inside Germany. In 1933 and 1934 there was. Papers like the Manchester Guardian and News Chronicle published reports on the concentration camps and other Nazi Terror institutions. Books were published at the time, meetings held, for instance in London the „Gegenprozess“ of the Reichstagsfire etc. But soon all this died down, the Nazi System being accepted by and by; starting with the Pope, other governments made treaties with the Nazi Government, traded with them, and only very few people still talked about this murderous system in Germany. Yet, news about it was available in considerable quantities, proved and true, - only there was no publicity for this kind of news, - the Nazis had been accepted by the outside world. And the majority of people over here just knew nothing about the Concentration Camps.

In a way it was the same in Germany, perhaps worse, as there was no free press and therefore no means whatsoever to have anything printed in Germany on the Nazi-Horrors. All news circulated about them had been printed outside Germany and had been brought in across the frontiers by people who risked freedom, health, and often life to do it. Furthermore, acceptance of the Nazi-Government by the outside world had its repercussions in Germany: people were led to think their government was all right when it was accepted by countries like England and France.

All this should not be taken as an excuse but as an explanation. People who **wanted** to know about the Nazi Terror System **could** know and did know. Only not very many people really want to do or to know something which makes or may make them unhappy. Therefore

they are very willing to keep their conscience quiet with ready excuses, some of which were supplied as described above.

It is a good thing, however, to give these things as much publicity as possible. Every German ought to know under what kind of system he has been living. Care should, however, be taken to avoid the appearance, as if only Nazi Germany had such horrors to show. People, who are informed, do know about conditions in Spain, in Russia, in Italy, in Vichy-France, and they would rightly think it hypocritical to pretend, that Nazi Terrors have only to be stamped out in Germany, that only the German people had submitted to such crimes. Of course, the full responsibility of the German people would and should not be denied or even doubted, but people who pretend that only Germans have ever been Nazis open themselves to the suspicion that they are not really out to destroy Fascism but only the German branch, thus making this Anti-Fascist Propaganda an Anti German one. And this attitude is not very helpful in destroying the causes of future wars.

*The Story of Gerda*²⁸

About the middle of January, 1945, in fact the same day Jutta arrived in Bochum, a courier came from Hamburg warning us of arrests of friends that had taken place in Berlin, Hannover and Goettingen. These friends were members of the ISK who had formerly been imprisoned for illegal activities. As the friend I was living with had been involved in that and furthermore had recently been in communications with some of those arrested, we had to expect a visit of the Gestapo. Therefore we moved Jutta and myself out of the place, decided to keep her in Bochum and send somebody else to do her round of visits with a view of trying at the same time to find out what had happened. While this courier was on his way a woman turned up at the Burgstraße one late afternoon. She pretended she had come from Berlin to warn our friends of the arrests that had taken place, giving to understand that she knew the people arrested and also knew about their connection with our friend she was walking to. Our friend, however, was wary, did not deny to know those arrested but pretended she couldn't think of any reason why they should have got into trouble with the Gestapo. The woman visitor then suggested it might have something to do with Jutta, of whose former visit she knew, of whose impending visit she was informed she said, whose real name she actually mentioned and whom she pretended she was very much concerned to warn of the danger she was in. Our friend, however, didn't let on anything, pretended she never heard of Jutta and, anyway, didn't see at all what the other woman was getting at. This woman then tried to make our friend more confident, telling her she was on the move herself to avoid arrest, saying she had been staying with a friend in Düsseldorf for the past fortnight and that she had really hoped our friend would be so kind and put her up for a day or two. This our friend flatly refused to do, claiming it was not her house nor her flat so she could on no account dispose of the flat without permission of her employer and, anyway, she would have nothing to do with anything that would get her into trouble with the police. She stuck to this line, although all the time her own mind was troubled least she might be wrong and the visitor was really genuinely trying to warn her and she was turning her out of doors (it was bitterly cold). Still she stuck it, and the visitor turned away, complaining of her disappointment to find such inhospitable people where she expected to meet real solidarity.

Later on, with Jutta's help and the information we got during a further round of visits of our courier we were able to piece the whole story together.

Jutta had had a meeting with Gerda in Berlin during her September journey. Gerda had been recommended by SAP People in Switzerland for being a trustworthy socialist, so the

²⁸ Der Name konnte nicht ermittelt werden.

meeting was arranged beforehand. There was one suspicious fact to my knowledge: Gerda had asked right away to have a transmitter in Berlin. Anyway, at that meeting Jutta made the mistake somehow or other to let Gerda know the address of one of our Berlin friends. This friend got a phonecall one day in Mid-December from the Gestapo asking him to come along and see them. He went and never returned. Gerda then went to his wife who lived some distance away from Berlin to tell her about her husband's arrest, giving the appearance she was alarmed and in the know, asking her to let her stay for the night which our friend's wife granted. Gerda in that way won our friend's confidence at least to such a degree as to get to know another address in Berlin, a woman's address, to whom she went subsequently, and where she was introduced to another friend who just happened to be there. This friend, however, while talking to Gerda smelled a rat, got rid of Gerda and successfully avoided arrest by disappearing. I don't know where he went to, but the Gestapo certainly had not got hold of him yet at the beginning of March. The woman whose address Gerda has got was duly arrested and later set free again on the promise that she would let the Gestapo know immediately her friend who had escaped would turn up again. Then the man's girlfriend, who was living at Hannover was arrested, the Gestapo probably having found the address when searching his room. Apart from these two other friends, a couple, were arrested in Goettingen. Their address probably had been found with the first man arrested on a letter or some other mail as they used to exchange letters. The last we heard of these two at the beginning of March was they were expected back in Goettingen from Berlin to be released. Apparently, however, there had been a letter or a cable or something complicating the matter again which might have been the reason for their release not having taken place. Anyway there was a strong demand for their release from Goettingen University, as both, the Dr. and his wife, were doing important research work. Our vanished friend's girl friend in Hannover had been released, and it was from one of those released we got the story. There was also the incident, that the Gestapo man conducting interrogation said to another who walked into the room while one of our friends was being interrogated: „Listen, the ISK is working again, what do you say. We got across them just by chance - but I'll tell you later.“

Here the story ends. Gerda had no success in the Ruhr nor at any other place. Perhaps our friend in Bochum had really convinced her she didn't know anything, for we never noticed anything suspicious in the way of watching or shadowing; the Gestapo must have dropped the thing. This is quite possible because there was no outside activity that could have given them the idea we were working.

London, 10th May, 1945
J. Kappius.

Jupp Kappius aus London, 12.5.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Liebe Genossen!

Vielleicht werdet Ihr mir erlauben, vor Beginn meines Berichts erst einmal zu sagen, wie sehr ich mich freue, zurückgekommen zu sein, und mehr noch, wie sehr ich mich über die persönliche Anteilnahme gefreut habe, die Ihr an diesem Unternehmen genommen habt. Als

ich am 1. September vorigen Jahres fortging²⁹, habe ich niemandem von Euch, außer Willi [Eichler], ‚Auf Wiedersehen‘ gesagt. Ihr habt sicher alle verstanden, daß dies aus Sicherheitsgründen geschah, und ich weiß, Ihr habt es gebilligt. Mir war es ganz lieb, daß diese Sicherheitsgründe bestanden, denn es wäre mir unmöglich gewesen, Euch allen Lebewohl zu sagen. Selten ist mir ein Abschied so schwer geworden wie dieser, und dieses stille Weggehen hat es mir erleichtert. Ich weiß, daß es Euch nicht ganz wohl gewesen ist bei Beginn dieser Sache, denn es waren mit diesem Unternehmen immerhin Umstände verbunden, durch die der Erfolg mehr als normalerweise vom Zufall und vom Glück abhängig wurde. Umso stärker fühle ich das Bedürfnis, Euch zu sagen, daß Euer ganzes Verhalten vor meiner Abreise so war, daß meine Zuversicht dadurch gestärkt wurde. Dafür danke ich Euch ganz besonders und bitte Euch, diese Worte nicht als eine leere Phrase zu nehmen. Es ist wichtig für einen Genossen, der eine Aufgabe übernimmt, zu fühlen, daß seine Genossen hinter ihm stehen, daß er fühlt, sie erwarten nicht nur, daß er seine Arbeit tun wird, sie trauen ihm auch zu, daß er sie machen kann und sind sicher, daß alles gut gehen wird. Denn so sehr auch Zufall und Glück eine Rolle spielen, - wie sie sich auswirken, hängt auch davon ab - und nicht zuletzt davon - wie man ihnen gegenübertritt, und das Vertrauen und die Zuversicht von Genossen sind eine starke Stütze.

Doch nun zu meinem Bericht. Laßt mich gleich vorwegnehmen: Ich habe den Eindruck, das Unternehmen hat sich gelohnt, zwar nicht in dem Sinne, in dem es geplant war - dafür war es etwas zu spät -, aber doch in mancher anderer Hinsicht.

Ihr erinnert Euch gewiß noch, in welcher Absicht wir diese Arbeit aufnahmen. Wir sahen damals eine Chance für eine soziale Revolution in Deutschland. Wir hatten uns gesagt: Wenn es gelingt, die wenigen Tage zwischen dem Beginn des Zusammenbruchs des Naziregimes und der Ankunft der alliierten Truppen richtig auszunutzen, dann können wir in dieser Zeit fertige Verhältnisse schaffen in Wirtschaft und Verwaltung, die einem sozialistischen Neuaufbau günstige Grundlagen geben würden.

In Konsequenz zu dieser Einschätzung der Situation hatte ich mich Ende 1943 entschlossen, nach Deutschland zurückzukehren, weil ich glaubte, ich könnte drüben mehr zur Ausnutzung einer solchen Situation beitragen als hier in England. Willi war dabei eine gute Stütze. Zwar nicht bei dem Entschluß selber. Den hat er mir nur schwerer gemacht, indem er mir die Schwierigkeiten der Aufgabe vor Augen führte. Zurückblickend erscheint mir diese Haltung als die einzig richtige. Wenn ein Genosse eine Arbeit übernimmt, in der er auf sich selbst gestellt ist, dann hängt vieles davon ab, ob er aus eigenem Entschluß geht oder ob er halb überredet wird. Die ganze innere Einstellung ist einfach anders, und wenn für irgendetwas, dann bin ich Willi dankbar, daß er eher versucht hat, den Entschluß ins Wanken zu bringen als ihn zu stützen. Dabei wußte ich im Grunde, daß er der Idee selber zustimmen mußte, weil sie nichts weiter war als die praktische Konsequenz unserer Analyse der Lage, so daß ich nur noch mehr entschlossen war, das in Ordnung zu bringen, was an persönlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten im Wege stand und Anlaß gab zu Bedenken, gerade mich zu schicken.

Willi hat dann, als der Entschluß feststand, sehr geholfen, er hat getan, was er konnte, um den Erfolg zu sichern. Ich habe erst in Deutschland richtig begriffen, warum Willi immer solchen Wert darauf legt, daß wir unsere Grundsätze auf Fragen der praktischen Politik anwenden können, und ich stimme denen rückhaltlos zu, die sagen, es sei die wichtigste Aufgabe der politischen Schulungsarbeit, eben diese praktische Anwendung der Prinzipien beherrschen zu lernen.

²⁹ Gemeint ist Kappius' Abflug aus England und der Fallschirmabsprung über Deutschland am 1.9.1944. Vgl. hierzu Link, IJB S.114f., sowie ausführlich den vorstehenden Bericht von Kappius, verfaßt am 10.5.1945 in London.

Durch Willis Verbindung zu englischen und amerikanischen militärischen Organisationen zur Unterstützung von Untergrundbewegungen in Europa kam dann eine Zusammenarbeit zwischen dem ISK und diesen beiden Organisationen zustande, durch die ich dann schließlich am 1. September, genau zu Beginn der Geisterstunde, mit Hilfe eines Lancasters und eines gut funktionierenden Fallschirms heimlich, still und leise nach Deutschland gebracht wurde. Es hatte also gut neun Monate gedauert, ehe der Plan zur Ausführung gelangte. Die Engländer, mit denen wir arbeiteten, hatten eine sorgfältige Ausbildung für nötig gehalten, und so war ich denn sechs Wochen in Schottland gewesen, wo ich lernte, mit dem Revolver herumzulaufen und zu treffen, ohne zu zielen, wo wir mit besonders starken Sprengstoffen arbeiten lernten, wie Indianer an ahnungslose Wachtposten heranzuschleichen und sie umzubringen, so daß sie es selber nicht merkten, Brücken, Gebäude und Eisenbahnen zu sprengen, mit allen möglichen Waffen umzugehen, unbewaffnet sich verteidigen zu können und ganze Aktionen zu planen und durchzuführen, kurz, wir wurden zu richtigen Guerilla-Bandenführern ausgebildet. Dann war ich eine Woche in einer Sprungschule, wo wir lernten, aus dem fahrenden Flugzeug abzuspringen, ohne uns dabei weh zu tun, - lauter Dinge, die in einem ordentlichen Staat verboten sind. Da darf man noch nicht einmal von der fahrenden Straßenbahn abspringen. Und um die Verbrecherausbildung vollständig zu machen, bekamen wir dann noch drei Wochen lang eingehende Instruktionen, theoretisch und praktisch, wie man einen zunftgerechten Einbruch macht, wie man Schlösser aufmacht und Handschellen, wie man die Polizei hinters Licht führen kann und was der gleichen Dinge mehr sind, die für einen Illegalen wissenswert sind.

So war es denn mit Zwischenzeiten und allem Drum und Dran Ende August geworden, ehe die Reise losgehen konnte.

Ich ging als ISK-Genosse mit Aufträgen von der Partei. Meine Aufgabe war, im Sinne unseres Sofortprogramms³⁰ eine Bewegung aufzubauen zu versuchen. Die Engländer und Amerikaner, mit denen wir arbeiteten, waren mit dieser Aufgabenstellung einverstanden. Sie waren außerdem daran interessiert, Nachrichten zu bekommen, die für die Kriegsführung der Alliierten von Wichtigkeit waren. Wir waren unsererseits ebenfalls daran interessiert, denn es lag auch uns daran, an der Niederlage der Nazimilitärmaschine mitzuwirken. Außer diesen Abmachungen bestanden keinerlei Verpflichtungen den Engländern und Amerikanern gegenüber. Ich war ein freier Mann, hatte nichts unterschrieben und wurde von niemandem bezahlt, brauchte also keinen Befehlen nachzukommen, sondern nur den eben genannten Verpflichtungen, die ich übernommen hatte.

Wir hatten besonderen Wert darauf gelegt, diese Unabhängigkeit in der Zusammenarbeit zu bewahren, nicht zuletzt auch mit dem Gedanken an die Genossen in Deutschland, die bestimmt fragen würden: Was hast Du der englischen Regierung gegenüber als Gegenleistung für das Herüberbringen unternommen? Tatsächlich hat mich keiner der Genossen diese Frage gefragt, ich habe ihnen von mir aus sagen müssen, wie das Verhältnis zur englischen und amerikanischen Regierung ist. Sie waren froh, als sie hörten, wie wir die Sache arrangiert

³⁰ Die „Sozialistische Union“ entstand in London aus der Zusammenarbeit der linkssozialistischen Gruppen ISK, SAP und Neu Beginnen mit der SPD, die mit Kriegsbeginn einsetzte. Bereits 1938 wurde eine „Sozialistische Arbeitsgemeinschaft“ errichtet. Am 25.2.1941 fand unter Vorsitz von Hans Vogel (SPD) eine Sitzung statt, die den förmlichen Zusammenschluß zur „Union deutscher Sozialistischer Organisationen in Großbritannien“ vorsah. In der Folge ergaben sich insbesondere Streitpunkte in bezug auf die Behandlung der Kommunisten, wobei sich der SPD-Flügel durchsetzte, der die Aufnahme der KP ablehnte. Ende 1942 wurden Arbeitsgemeinschaften für die Übergangszeit nach dem Krieg und die Grundlagen der neuen deutschen Parteienorganisation geschaffen, die sich für demokratische Selbstverwaltung und die Mehrparteienrepublik aussprachen. Die Union bestand bis 1945 fort. Vgl. Bremer, SAP S. 258-262. Zu den Programmentwürfen der Union vgl. zuletzt Lemke-Müller, Sozialismus S. 173-181. Für einen Abdruck der Programmentwürfe der Union vgl. Zur Politik deutscher Sozialisten.

hatten, aber es wäre mir lieber gewesen, sie hätten gefragt, statt einfach anzunehmen, es würde schon alles in Ordnung sein. Das ist nicht Vertrauen - es ist blindes Vertrauen, und kein gutes Zeichen für die Strenge und Sauberkeit, mit der die Genossen an die politische Arbeit gehen.

Ich stieg also an einer vorher vereinbarten Stelle mit meinem Koffer aus dem fahrenden Flugzeug aus und kam wohlbehalten auf einem frisch gepflügten Acker an. Den Fallschirm und den Koffer trug ich zu einem Wald hinüber, wo ich dann alles verbuddelt habe, was auf die Herkunft und die Art meiner Reise hindeutete. Dabei hat es mir richtig leid getan um die schöne Seide. Die ganze Situation war ein wenig komisch und unwirklich, und als ich am nächsten Morgen aus dem Walde heraus auf die Landstraße trat, da war mir doch sonderbar zumute, und ich dachte: „Na, wie wird dies wohl alles ausgehen?“ Es ging alles gut aus. Ich kam zu dem kleinen Bahnhof, wartete etwa zwei Stunden, bis der Zug kam und fuhr dann den ganzen Tag, bis ich abends um halb zwölf in Bochum ankam. Niemand hielt mich an, niemand fragte nach Papieren, obwohl an dem kleinen Bahnhof Feldpolizei und andere Polizisten herumliefen. Es waren nämlich mehrere Kriegsgefangenenlager in der Gegend. Früher waren es Konzentrationslager gewesen. Aber niemand interessierte sich für mich, und ich wurde nicht behelligt. Ich kann gleich hinzufügen, daß ich während der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal meine Papiere habe zeigen müssen, und es waren immerhin fast siebeneinhalb Monate.

Das Haus, zu dem ich ging, war das Haus unseres Genossen Ernst Volkmann, mit dem ich noch von der SAJ³¹ her befreundet bin. Volkmann hatte sich dieses Haus vor dem Kriege bauen lassen. Er hatte den Krieg mit einkalkuliert und sich einen Vorort ausgesucht, wo weder Eisenbahnen noch Durchgangsstraßen noch kriegswichtige Werke in der Nähe waren. Er hatte Gas, Wasser und Elektrizität im Hause, hatte Kochgelegenheiten für Gas und Kohle eingerichtet, Zentralheizung, elektrische Heizung, Telefon usw., und dabei immer daran gedacht, wie er es einrichten müsse, damit er in Kriegszeiten dort wohnen kann. In diesem Hause wohnten, als ich ankam, Anna Kothe und Friedel Knigge. Volkmann selber war eingezogen worden, hatte sich aber mit reichlicher Bestechung und Korrumpierung seiner Vorgesetzten einen warmen Posten beim WBK See gesichert, das erst in Kiel war und später in Hamburg. Seine Familie war evakuiert ins Sauerland, in das Haus, in dem wir während der Zeit der illegalen Arbeit 10-Tage-Kurse und andere politische Treffen gehabt hatten.³²

Als ich ankam, war nur Friedel Knigge zu Hause. Friedel ist ein junger Genosse aus Bremen, 26 Jahre alt, der durch Alex Dehms zum ISK gekommen ist. Er hat bei der illegalen Arbeit mitgemacht, als er noch Schüler war, war 37/38 in die Verhaftungen in Bremen verwickelt, war zehn Monate im KZ und wurde bei der Verhandlung freigesprochen. Sein Rechtsanwalt, der sehr geschickt war, präsentierte ihn als einen wertvollen jungen Menschen, der verführt worden war und den man lieber für den neuen Staat zu gewinnen versuchen sollte, statt ihn einzusperren. Als Friedel dann wieder draußen war und in Bremen niemand mehr vorfand, ist er in Deutschland umhergefahren, um wieder Anschluß an ISK-Genossen zu finden. Er fuhr zunächst einmal zu Küchemann, von dem er nichts weiter wußte als den Namen und die Tatsache, daß er ein blaues Heft³³ geschrieben hatte. Er fand ihn auch, kam

³¹ Die „Sozialistische Arbeiterjugend“ (SAJ), die Jugendorganisation der SPD, ging Ende Oktober 1922 aus dem „Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands“ hervor. Sie wurde im März 1933 verboten und löste sich im Juni d.J. endgültig auf. Vgl. Lexikon des Sozialismus, Artikel „Sozialistische Jugendbewegung“, dort auch weiterführende Literatur.

³² Gemeint ist das Wochenendhaus in Albringwerde bei Rummenohl (Sauerland), das Volkmann auf eigene Kosten für Schulungskurse nach der nationalsozialistischen Machtergreifung anmietete. Vgl. hierzu Link, IJB S. 185.

³³ Es könnte gemeint sein: Rudolf Küchemann, Die Grenzen der Sokratischen Methode. (1931), ISK Box 108.

aber durch Küchemann nicht weiter. Wie es dann weiter ging, weiß ich nicht mehr genau, jedenfalls kam er schließlich an Grete Eichenberg in der Kölner Vega und von dort an die Bochumer Genossen. Der Friedel ist ein guter Genosse, klug, intelligent, ein wenig intellektuell, ein geschickter Kaufmann, arbeitsam, energisch und unbedingt zuverlässig. Ich glaube, wir werden an ihm eine gute Hilfe haben. Er spricht englisch und französisch fließend und hat die Absicht, ‚Bundesvorstand‘ zu werden. Jedenfalls hat er keine Angst, sich was zuzutrauen.

Diesen jungen Genossen habe ich also angetroffen. Er kannte mich nicht, ich kannte ihn nicht. Ein verabredetes Erkennungszeichen gab es zwar, aber ich hatte es nicht bei mir, ich hätte es aus der Schweiz holen müssen. So standen wir nun da, und er wurde zunächst einmal blaß, als ich ihm kurz und schlicht erzählte, ich käme geradewegs von London, sei seit dem Abend vorher unterwegs und richtig hungrig und durstig und müde. Er wurde etwas sicherer, als er hörte, daß ich etwas von seiner Vorgeschichte kannte, und wurde ganz sicher, als er durch Zufall meinen richtigen Namen hörte. Ich hätte nie daran gedacht, daß er dadurch Vertrauen gewinnen würde. Aber er kannte meinen Namen, und außerdem war im Mai vorher die Änne [Kappius] aus der Schweiz in Bochum gewesen, was ich bei der Gelegenheit denn auch erfuhr, und noch dazu auf hungrigen Magen.³⁴ Diese Familienkonspiration schien ihm volles Zutrauen zu geben. Jedenfalls hat er mich danach akzeptiert, und wir haben noch ein paar Stunden mit Erzählen verbracht. Den ganzen nächsten Tag haben wir dann über Pläne und Aussichten gesprochen, und am Tage darauf fuhr Friedel nach Köln, um Josef Houbert zu holen, der mich kannte und der mich identifizieren konnte.

Es war für die ganze Arbeit ein sehr günstiger Umstand, daß der Friedel da war. Er war lungenkrank und darum nicht kv, wurde also nicht eingezogen. Er arbeitete für die Firma Volkmann und konnte jederzeit politische Reisen machen. Er ging und holte Leute heran, traf Verabredungen mit ihnen usw., alles Dinge, die es mir ermöglichten zu wirken, ohne viel umherlaufen zu müssen. Friedel ist wirklich eine ausgezeichnete und zuverlässige Hilfe gewesen. Er war es auch, der in Deutschland umherfuhr und die Genossen in den verschiedenen Städten aufsuchte.

Mit Josef Houbert habe ich dann fast einen ganzen Tag lang sprechen können und ihm unser Sofortprogramm vermitteln. Er war sofort bereit, in diesem Sinne in Köln zu arbeiten, obwohl er viele Schwierigkeiten sah, die z.T. daraus entstanden, daß er so viele Jahre von Köln weggewesen war. Er hatte in Bremen gearbeitet, war dort hochgegangen und hatte dann viereinhalb oder fünf Jahre in Zuchthäusern und Konzentrationslagern verbringen müssen. Er war trotz alledem in erstaunlich guter Verfassung, war ruhig und sicher wie früher. Es war eine Freude, ihn zu sehen. Jupp Houbert unternahm es auch, von Köln aus mit Hilfe von Rheinschiffen eine Verbindungslinie nach der Schweiz zu organisieren. Daraus ist dann leider nichts geworden, die Umstände in Köln und vor allem die RAF haben uns einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Anna Kothe kam zwei Tage später vom Urlaub zurück nach Bochum. Ich hatte große Mühe, sie davon zu überzeugen, daß ich in Ordnung war. Eine 3/4 Stunde lang saß sie nur da, sah mich etwas von der Seite her an und sagte kein Wort, ließ mich reden und hörte aufmerksam zu, sehr mißtrauisch, sehr zurückhaltend. Da ich ihr aber sehr viele Dinge sagen konnte, die nur ein ISK-Genosse wissen konnte, da außerdem Volkmanns Schwiegervater³⁵ und Jupp Houbert mich wiedererkannt hatten, sah sie schließlich keinen Grund mehr, mich nicht zu

³⁴ Im April 1944 reiste Änne Kappius illegal von der Schweiz nach Deutschland und suchte von Bochum aus ISK-Mitglieder in Hannover, Göttingen, Hamburg, Kiel und Berlin auf. Änne Kappius versorgte die ISK-Leute in Deutschland mit politischem Material, u.a. mit dem Unions-Programm „Die neue deutsche Republik“. Vgl. hierzu Link, UB S. 314. Zum Programm der Union vgl. oben S. 53

³⁵ Gemeint ist Eduard Machelett.

akzeptieren. Immerhin, es war ein Erkennungszeichen mit ihr verabredet worden, und das hatte ich nicht bei mir. Und das war eine Sache, über die Anna Kothe nicht so bald hinwegkommen konnte. In der Folgezeit sind wir dann aber doch gute Freunde geworden.

Anna ist eine prächtige Genossin mit einer Loyalität, die ganz einfach unbedingt ist, mit einer festen und geraden Gesinnung, die es ihr z.B. unnötig macht, im Zuchthaus Fleisch zu essen, obwohl die Bedingungen oft sehr schwierig waren. Sie bringt es einfach nicht fertig. Später, unter den viel leichteren Bedingungen draußen, sah sie schon gar keinen Grund, vom Vegetarismus abzugehen. Anna ist zudem von einer absoluten Zuverlässigkeit und einer Sorgfalt, die sich schon während der Hamburger Schwierigkeiten mit der Gestapo³⁶ bewährt hat und die sich erneut gezeigt hat, als ein Gestapospitzel in Bochum zu ihr kam im Januar dieses Jahres, mit dem sie sehr geschickt umgegangen ist. Es ist gewißlich ihr zu verdanken, dem absolut unschuldigen und unwissenden Eindruck, den sie gemacht hat, daß wir nicht weiter von der Gestapo belästigt worden sind.

Anna war es, die während des ganzen Krieges Verbindungen mit den Genossen aufrecht erhalten hat. Sie wußte von allen Genossen, wo sie waren, wußte ihre Geschichte, Einstellung, Verfassung, kannte alle Adressen und alle Familienverhältnisse. Sie ist die lebendige ISK-Chronik dieser Jahre. Anna war auch die einzige, die ständig Nachrichten nach der Schweiz geschickt hat, keine großen politischen Dinge, aber immerhin die Mitteilung, daß sie noch lebte, und vor allem ihre Adresse, so daß man wissen konnte, wo ganz bestimmt ein Genosse aufzufinden war. Ich kann mir denken, daß dies ein beruhigendes Bewußtsein war, als Änne zum ersten Mal von der Schweiz nach Deutschland fuhr.

Da ich nun schon einmal bei den Genossen bin, will ich Euch gleich erzählen, was mit unseren übrigen Genossen los war, was sie während des Krieges getan hatten und welche Absichten sie hatten, als wir wieder direkten Kontakt mit ihnen aufnahmen.

Von Bochum weiß ich natürlich am meisten, und ich möchte diese Geschichte im einzelnen erzählen, weil sie lehrreich ist für unsere künftige Arbeit, für die Frage nämlich, wie man eine Organisation unter illegalen Bedingungen und während eines Krieges intakt halten kann.

Als gegen Ende 1937 der große Knall kam³⁷, da war auch die Gruppe im Ruhrgebiet sehr gefährdet. In unserem Heim im Sauerland, das auf den Namen des Genossen Volkmann gemietet war, hatten eine Serie von 10-Tage-Kursen und eine Reihe kürzerer Treffen stattgefunden. Die Gestapo wußte von diesen Kursen, einige Genossen müssen wohl davon erzählt haben. Offenbar hat aber niemand mehr gewußt, wo das Heim war, jedenfalls niemand von denen, die erzählt haben, und die Gestapo hat das Heim nie gefunden. Das Ganze war aber kein Zufall. Es war sorgfältig organisiert, daß keiner der Teilnehmer, nicht einmal der Kursleiter, den Namen des Dorfes erfuhr. Jeder wußte nur den Namen der Bahnstation, von der er abgeholt und zu der er wieder hingebraucht worden war, - und es war nicht dieselbe Bahnstation für alle Teilnehmer. Eine Bahnstation war der Gestapo bestimmt bekannt. Mehr aber nicht.

³⁶ Gemeint ist die Verhaftungswelle gegen die Hamburger ISK-Gruppe am 16./17.12.1936. 1938 wurde Anna Kothe wegen konspirativer Arbeit verhaftet und zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vgl. hierzu Kalbitzer, Widerstehen S. 57-65 u. schriftl. Inf. Susanne Miller vom 11.11.1990.

³⁷ Am 12.3.1936 wurde Hans Prawitt, ein Hamburger ISK-Mitglied, bei einem illegalen Grenzübergang von den französischen Behörden abgeschoben. Am 7.5.1936 wurde er nach Hamburg überstellt und ins KZ Fuhlsbüttel eingeliefert. Hier traf er den am 5.6.1936 verhafteten Curt Bär, worauf er nervlich zusammenbrach und ein umfangreiches Geständnis ablegte. Am 16./17.12.1936 erfolgte daraufhin eine Verhaftungswelle gegen den Hamburger ISK. Auch Kalbitzer wurde festgenommen. Die Verhaftung Philipsons in Berlin (5.8.1937) und Festnahmen in Frankfurt folgten. Philipsons Festnahme leitete die Zerschlagung der ISK-Strukturen in Deutschland ein: Vom 9.12.1937 - 15.2.1938 wurden die Gruppen in Magdeburg, Hamburg, Bremen, Hannover und Köln aufgerieben. Vgl. Link, IJB S. 213-231.

Der Genosse Volkmann war damals sehr gefährdet. Eine Reihe der Kursteilnehmer kannte seinen Namen. Er hatte sich darum viele Wochen lang nicht zu Hause oder im Büro sehen lassen, was mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, da ja sein Geschäft weiterlaufen mußte. Schließlich war er das Versteckspielen leid, und er entschloß sich, offen aufzutreten und alle politischen Zusammenhänge so zu tarnen, daß er sich überall herausreden konnte. Er gab das Heim nicht auf, sondern lud alle möglichen Leute ein, dort hinzukommen, seine Reisenden, Bekannte und Verwandte, damit die Bauern immer neue Gesichter zu sehen bekamen und er selber das Alibi hatte, das Heim an Freunde für Wochenend- und Ferienaufenthalte überlassen zu haben. Wenn etwa nachgewiesen wurde, daß politische Kurse dort abgehalten worden waren, so hätte er die Verantwortung auf die Freunde abgeschoben, denen er das Haus zur Verfügung gestellt hatte und die offenbar sein Vertrauen mißbraucht hatten. Diese Freunde waren außer Landes, wie er sicher wußte.

Gleichzeitig begann er, sich der Firma gegenüber zu tarnen. Er arbeitete für die Stadtorganisation der „Dreiturm“-Seifenfabrik von Viktor Wolf³⁸, die damals schon von den Nazis übernommen worden war. Volkmann arbeitete dort mit Leuten zusammen wie Gönner³⁹, die wußten, daß er früher im ISK gewesen war. Im Beisein dieser Leute aß er nun Fleisch und trank Bier und Wein, um ihnen den Eindruck zu vermitteln, daß er mit dem ISK nichts mehr zu tun hätte.

Ebenso begann er, die Firma auszubauen, nahm andere Vertretungen hinzu, so daß er nicht nur von Dreiturm abhängig war. Seine eigene Vertreterorganisation baute er nach politischen Gesichtspunkten auf. Er zog im wesentlichen frühere Linke als Mitarbeiter heran und hatte mit der Zeit ein Geschäft und ein Verbindungsnetz stehen, das gleichzeitig eine politische Organisation war und auch als solche funktionieren konnte. Politische Besprechungen konnten leicht als Vertreterbesprechungen getarnt werden. Dies war z.B. ein wichtiger Punkt in unserer Arbeit im letzten Winter. Wir konnten vom Wirtschaftsamt jede Reiseerlaubnis bekommen, die wir brauchten, so daß Friedel Knigge in dieser Beziehung nie die geringsten Schwierigkeiten hatte.

Volkmanns Beziehungen zu den Leuten von der Friedensgesellschaft standen ebenfalls auf geschäftlicher Grundlage.⁴⁰ Wir nannten sie unter uns übrigens die K-Gruppe, weil so viele ihrer prominenten Leute mit K angingen (Küster, Kaiser, Kettel, Karsten, Kudrnowsky), nehmt dazu noch die ISK-Genossen Knigge, Kothe und Kappius, so habt ihr einen ganz netten K-Klub zusammen. Die Friedensleute hatten eine Verkaufsorganisation für Küchenmaschinen (fängt übrigens auch mit K an). Sie waren im Geschäft z.T. mit denselben Leuten, mit denen auch Volkmann zu tun hatte, da beide Großküchen belieferten.

Hier darf ich vielleicht einen Punkt erwähnen, der für die Beurteilung von Sinn und Nutzen illegaler Arbeit eine Rolle spielt. Die nahe Beziehung von Friedensgesellschaft und ISK ist durch die illegale Arbeit sehr gefestigt worden. Der ISK hat sich durch seine illegale Arbeit vor dem Kriege einen guten Ruf erworben. Ännes Reisen und mein Auftauchen in Deutschland während des Krieges haben den Ruf weiter gefestigt.

Zufolge dieser geschäftlichen Organisation stand somit ein Kreis politischer Menschen in ständiger enger Fühlungnahme, gut getarnt und mit großer Bewegungsfreiheit. Sie hatten sich außerdem bewußt auf den Vertrieb solcher Waren gelegt, die weder durch einen Krieg noch durch sonstwelche Ereignisse aus dem Verkehr gezogen werden: Seife und Seifenpulver, Küchenbedarf aller Art, Saucen, Pulver, Aufnehmer, Kerzen, Konservierungsmittel und was der Dinge mehr sind. Sie hatten mehrere Kraftwagen zur Verfügung, und wir hatten bis

³⁸ Gemeint ist der Steinauer Seifenfabrikant Max Wolf.

³⁹ Die Gebrüder Gönner übernahmen nach der Enteignung Wolfs die Dreiturm-Seifenfabrik. Vgl. Link, IJB S. 187.

⁴⁰ Vgl. hierzu oben S. 42

in die letzten Tage des Krieges immer noch einen Personenwagen laufen. Die Freunde von der Friedensgesellschaft hatten auch einen, der auf Generatorengas umgestellt war, also unabhängig von Benzinzuerteilung, sie hatten außerdem einen 5t-Lastwagen. Unser Wagen lief auf Benzin, aber wir bekamen als lebenswichtiger Betrieb Benzin zuerteilt.

Die Geschäftsorganisation sammelte Nachrichten aller Art. Die Reisenden kamen bis nach Mitteldeutschland, in den Frankfurter Bezirk, in den Schwarzwald, nach Singen, Konstanz und selbst nach Salzburg und Wien, sie besuchten die Küchen großer Werke, Kriegsgefangenen- und Fremdarbeiterlager, besuchten Großhändler, Niederlagen und Lieferwerke. Wir wußten genau, wieviel Kriegsgefangene und Fremdarbeiter wo beschäftigt waren, wußten Bescheid über die Verhältnisse auf den Werken und in den Städten und konnten eine Menge anderer nützlicher Informationen sammeln.

Die ganze Sache war sehr geschickt aufgebaut. Was fehlte, war die Verbindung mit dem Ausland. Dies ist ein außerordentlich wichtiger Faktor. Hätte die Verbindung bestanden, so hätten wir nicht nur viele Anregungen geben und erhalten können, wir hätten auch die Organisation weiter ausbauen und besser in Aktion bringen können. So bestand z.B. eine Geschäftsverbindung zur Maggifabrik in Singen. Es wäre verhältnismäßig einfach gewesen, diese zu benutzen, um von Singen aus eine Grenzorganisation aufzubauen für den Personen- und Nachrichtenverkehr zwischen der Schweiz und Deutschland. Es wäre berechtigt gewesen, einen oder zwei Genossen in Singen oder in Konstanz direkt festzulegen und nur mit der Aufgabe zu betrauen, den Grenzverkehr zu organisieren.

Was ferner fehlte, war ein enger Kontakt mit den Betrieben. Diese Sache war vernachlässigt worden, z.T. der Gefahr wegen, im wesentlichen aber, weil die Dringlichkeit und Bedeutung der Aufrechterhaltung enger Beziehungen zu Betrieben nicht richtig eingeschätzt wurde. Unsere Genossen waren der Auffassung, daß Hitler nur durch eine militärische Niederlage gestürzt werden konnte, was auch richtig war, doch haben sie nicht daran gedacht, die Ausnutzung dieser Niederlage durch eine eigene Organisation vorzubereiten, die sofort und mit Schlagkraft hätte in Aktion treten können. Ihr Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, den Krieg physisch zu überleben, um wenigstens nach der Niederlage da und aktionsfähig zu sein.

Die Bedeutung dieser Aufgabe sollte nicht unterschätzt werden, auch nicht ihre Schwierigkeiten. Es gibt wahrhaft heroische Geschichten von Menschen, die sich selbst krank gemacht oder krank gestellt haben, nur um nicht eingezogen zu werden, wie der Mann, der sich jedesmal vor einer Untersuchung den Mastdarm mit Salz eingerieben hat, so daß dieser schwer entzündet war und der Genosse wochenlang weder gehen noch sitzen konnte ohne große Schmerzen. Oder die Geschichte von dem Mann, der sich mit einem Kleiderschrank auf dem Rücken die Treppe runterfallen ließ, glücklicherweise unverletzt blieb, aber durch Monate hindurch eine Wirbelsäulenverletzung mit soviel Geschick und Ausdauer vortäuschte, daß eine Ärztekommision ihm schließlich eine Rente zuerkannte.

Immerhin, es wäre manches möglich gewesen, hätte eine gute Verbindung zum Auslande bestanden. Wir hätten organisieren können, daß alle Genossen, die wir kannten, solche Arbeit bekamen, von der sie nicht zum Militär eingezogen wurden, in Gruben, Waffenfabriken u.a. oder in kriegswichtigen Betrieben, in denen wir solche Beziehungen zur Werksleitung hatten, daß wir Einfluß auf die UK-Stellungen nehmen konnten. Das war z.B. bei Krupp in Essen der Fall, wo wir den Leiter des Wehrwirtschaftsbüros für uns gewonnen hatten, durch dessen Hände alle UK-Stellungen und Freigaben für die 38.000 Beschäftigten bei Krupp gingen. Dieser Mann hat viel getan, um linke Leute nicht an die Front kommen zu lassen und Nazis dafür umso sicherer. Wir hätten aber diesen Mann z.B. dazu benutzen können, um über das ganze Kruppwerk eine Organisation von Leuten zu spannen, die den Umsturz und die Übernahme des Werkes hätten vorbereiten können. Wir hatten einige Leute da, aber bei wei-

tem nicht genug und nicht genügend organisiert, weil wir zu spät damit begonnen haben. Und wir hatten eine Reihe Beziehungen ähnlicher Art, aber es waren leider alles Kopfleute. Bei richtiger Anleitung von außen hätten alle diese Leute viel helfen können, die Organisation in den Betrieben gut zu unterbauen.

Soweit das Ruhrgebiet. Von alten Genossen waren im Ruhrgebiet nur Ernst Volkmann, später, nach seiner Entlassung aus dem KZ im Jahre 41(?), noch Jupp Houber in Köln. Zeitweilig war Fritz Arend in Bochum, der aber bald wieder nach Hannover zurückging. Um Volkmann gab es eine Gruppe politischer Freunde, meist SAP, SPD und Gewerkschaftler, mit denen wir illegal gearbeitet hatten und die sich z.T. als ISK-Genossen betrachten, wie Ewald Beilmann und Walter Nowak, zwei alte Freunde von Nora Block. Friedel Knigge kam 1942 von Frankfurt nach Bochum, um die gleiche Zeit etwa kam auch Anna Kothe, die als Hausangestellte bei den Schwiegereltern Volkmanns untergebracht wurde. Anna hatte eine sehr schwere Zeit im Zuchthaus, besonders in Lübeck während des kalten Winters 39/40, und sie meint, sie hätte sich dadurch am Leben gehalten, daß sie sich von den Bonbons reichlich organisiert hat, die von den Häftlingen gepackt wurden. Ihrer Haltung hat die Zuchthauszeit nicht geschadet, eher im Gegenteil. Auch Mariechen Adams und ihre Schwester Minchen, Willy Hoppmann und nicht zu vergessen Ernsts Frau Trude [Volkmann] haben echt zur Stange gehalten.

In Köln war Grete Eichenberg und hat die Vega weitergeführt, bis diese bei den schweren Angriffen auf Köln in 1943 zerstört wurde.⁴¹ Die Vega war eine gute „ernährungspolitische Stütze“ für unsere Kölner Freunde und Genossen. Grete ist dann nach Kassel gegangen, wo sie unter erbarmungswürdigen Umständen lebte, ohne Fensterglas, ohne Wasser, Gas, Licht. Sie wohnt in der Nähe der Henschelwerke und hat manche bange Nacht im Bunker gesessen, aber sie hat weder Mut noch Humor verloren. Sie hat einige 1000 Mark von der Vega her z.T. in Grundstücken angelegt, z.T. auf der Sparkasse. Sie hatte ständige Verbindung mit Max Mayr, der in Buchenwald war und regelmäßig einen Mitgefangenen bei ihr vorbeischickte, der außerhalb des Lagers zu tun hatte und auch öfter nach Kassel kam. Dadurch konnte sie Max manche Erleichterung schicken und auch unzensurierte Briefe austauschen.

In Köln war dann noch Rudolf Beyer, Annas Bruder, und Martha, seine Frau. Ich kenne leider ihren früheren Mann nicht. Rudolf ist in Rußland vermißt, Martha steht treu zu uns. Jupp Houber hielt die Verbindung mit ihr. Leider ist sie inzwischen vollständig ausgebombt worden, und wir wußten Ende März nicht, wo sie war. Wir wußten aber, daß sie noch lebte.

In Frankfurt war Sepp Kudronowski, der zwar kein ISK-Genosse war, sich aber als solcher betrachtete. Als Friedel Knigge ihn besuchte, saß er in seinem Büro ohne Fenster, ohne Feuer, ohne Licht, ohne Telefon, ohne Wasser, ohne Arbeit und ohne Illusionen, im Mantel mit hochgeschlagenem Kragen, in einer Szene von beinahe hoffnungsloser Zerstörung. Vor sich auf dem Tisch aber hatte er aufgeschlagen die „Rechtslehre und Politik“⁴². Kudronowski ist dann leider bald eingezogen worden und konnte uns nicht mehr viel helfen, er hatte aber noch eine Unterkunft für einen Genossen von draußen organisiert. An Kudronowskis Stelle ist dann ein anderer Genosse von der Friedensgesellschaft, Kettel, nach Frankfurt gegangen, der uns auch viel helfen kann und wird.

⁴¹ Köln wurde 1943, v.a. Ende Juni/Anfang Juli mehrfach von Großangriffen aus der Luft heimgesucht. Die Angriffe galten in erster Linie Industrieanlagen. Vgl. Wolf, Luftangriffe S.162f. Zur Zerstörung der Kölner Vegetarischen Gaststätte, die von Grete Eichenberg geführt wurde, am 27.6.1943, vgl. Grete Eichenberg, „Bericht der Inhaberin der „Vega“, Köln, über ihre Untersuchungshaft vom 13. Juli - 5. November 1938“, verfaßt am 23.7.1945, NL Eichler, ISK-Korr. Bo-Fla. Auf Seite 4 des Berichtes findet sich eine Schilderung der Zerstörung der Vega.

⁴² Konnte nicht ermittelt werden.

Egon Alfhart, unser alter Genosse in Frankfurt, lebte kurzsichtig und zurückgezogen in einem kleinen Laden, in dem er fast nichts mehr zu verkaufen hatte und in den auch kaum noch einer kam. Er hat kaum Möglichkeiten zu politischer Arbeit gehabt und war durch seine sehr schlechten Augen und durch seine sonstigen Lebensumstände sehr gehemmt.

Um gleich in derselben Ecke zu bleiben, gehen wir von Frankfurt nach Gelnhausen, wo unser alter Genosse Erich Wettig noch sehr munter lebt. Wir haben ihn zwei- oder dreimal besucht, er hatte seine Druckerei noch und fabrizierte Pappkartons. Im übrigen war er der Alte, zu jeder Hilfeleistung bereit und fragte sich gleich, was er denn nun in Gelnhausen machen könnte zur Förderung unserer Pläne. Wir konnten aber vom Ruhrgebiet aus dort unten nichts organisieren, wir wollten auch nicht, denn das Gebiet sollte den Genossen überlassen bleiben, die nach Frankfurt unterwegs waren. Uns lag nur daran, Reise und Unterkunft für die Genossen zu organisieren, und Erich wollte dabei selbstverständlich helfen. Erich hat übrigens noch eine Reihe von blauen Heften und anderen Druckschriften da und wartet darauf, sie wieder in Umlauf setzen zu können.

In Göttingen leben noch eine Reihe Genossen, Fritz Schmalz, Heinrich Düker und Erna Bräsecke, die inzwischen geheiratet haben und ein reizendes Mädchen haben, ferner das Ehepaar Schmidt, die noch immer in der Peppelmüllerschen Buchhandlung bis über die Ohren in der Arbeit stecken. Wir haben versucht, sie vom Ruhrgebiet aus zu neuer Tätigkeit anzuregen, aber ich hatte nicht den Eindruck, daß groß was daraus geworden ist. Fritz Schmalz, der in Göttingen sehr bekannt ist, fühlte sich in seiner Bewegungsfreiheit zu sehr gehemmt, und Heinrich Düker konnte auch nicht viel machen. Es war auch dort eine Frage der Verbindungen, die vernachlässigt worden waren. Düker hat anscheinend eine bedeutende Erfindung gemacht, mit deren Hilfe er unsere Genossin Ida [Krentler] wieder in einen guten Gesundheitszustand gebracht hat. Er wurde im Dezember zusammen mit seiner Frau im Zusammenhang mit der Berliner Sache⁴³ verhaftet, sollte auf dringendes Verlangen seines Institutes wieder freigelassen werden, war aber Anfang März unseres Wissens noch in Haft. Spätere Nachrichten fehlen leider. Schmidts hatten wir gebeten, für uns Bücher in die Schweiz zu schicken, - aber sie sagten, das ginge nicht, wahrscheinlich irgendwelcher Bestimmungen wegen. Ich bin über die Gründe der Ablehnung nicht informiert, doch war die Frau von Anfang an nicht geneigt, uns zu helfen. Küchemann, der noch in Göttingen ist, soviel ich weiß, hat sich an nichts beteiligt.

Ich weiß nicht genau, was in Göttingen im einzelnen an Aktivität entfaltet worden ist, wir haben genaue Einzelheiten nicht erfahren wollen. Wir dürfen aber nicht aus dem Auge verlieren, daß Düker und seine Frau mehrere Jahre gesessen haben, Erna [Düker bzw. Bräsecke] war sogar eine Zeitlang in einer Nervenklinik. Sie ist wieder ganz gesund, doch müssen beide natürlich besonders vorsichtig sein, wenn sie wieder anfangen, sich zu betätigen.

In Hannover sind noch eine Reihe von Genossen: Karl Hofmann, Fritz Arend und Elfriede Möller, die inzwischen geheiratet haben, Berta Turnier und vor allem Hermann Beermann und Wilma [Beermann]. Hermann hat unsere Anregungen gut aufgenommen und hat gleich begonnen, Betriebe zu organisieren, Karl Hofmann übrigens auch, obwohl er durch Krankheit in seiner Bewegungsfreiheit sehr gehemmt ist. Leider haben sie die Arbeit wieder liegenlassen müssen, als Berta im Zusammenhang mit der Berliner Sache verhaftet wurde. Sie ist zwar bald wieder freigekommen, doch blieb natürlich ein Element der Unsicherheit, das der Arbeit geschadet hat. Hermann war auch in die 1938er Sache verwickelt gewesen, und er mußte mit erneuter Beobachtung, wenn nicht gar Verhaftung rechnen, sobald der Gestapo bewußt war, daß der ISK wieder arbeitet. Von Hannover hatte ich sehr stark den Eindruck,

⁴³ Vgl. hierzu oben S. 56 f.

daß eine Arbeit, wie wir sie geplant hatten, Erfolg hätte haben können, wenn wir mehr Zeit zur Vorbereitung gehabt hätten.

In Bremen waren Frieda Arnold und Fritz Paul. Frieda war fünf Jahre im Zuchthaus gewesen und war vorzeitig entlassen worden, weil sie Knochenerweichung bekommen hatte. Sie war so herunter, wie ein Mensch nur sein kann, konnte nicht laufen und nicht liegen und hat eine schwere Zeit gehabt, ehe sie wieder richtig auf die Beine kam. Sie hatten aber beide wieder Verbindungen angeknüpft, als sie wieder gesünder waren, und zwar anscheinend besonders mit KP-Leuten, was mich immer gewundert hat. Sie waren auch beide sehr für eine Verständigung mit den Kommunisten und glaubten, daß sie möglich sei. Natürlich war Frieda besonders vorsichtig und auch ein wenig ängstlich, was nach den Erfahrungen, die sie gemacht hat, nur zu verständlich ist. Jedenfalls war ihre erste Reaktion, als sie von unserem Sofortprogramm hörte: „Ja, erwartet der Willi denn, daß wir beide hier in Bremen eine Revolution machen sollen?“ Wir sind dann noch einige Male in Bremen gewesen, und soweit ich es beurteilen kann, hat sich die Arbeit doch gut angelassen.

In Hamburg waren der Genosse Kalbitzer, Emmi Volkmann - die allerdings die meiste Zeit mit ihren zwei Kindern evakuiert war und für die Arbeit kaum in Frage kam - und Ernst Volkmann als Marineobergefreiter. Kalbitzer war anscheinend mit dem Zigarrengroßhandel sehr stark beschäftigt und viel außerhalb Hamburgs, aber er und vor allem Ernst haben sich doch sehr bemüht, in Hamburg eine Organisation im Sinne des Sofortprogramms aufzubauen. Im Anfang ließ sich das auch gut an, wurde aber später wieder schlechter, als der Krieg sich doch noch länger hinauszog. Die Leute wurden ängstlich und zurückhaltender. Immerhin sind Verbindungen angeknüpft worden, und diese Arbeit wird ihre Früchte tragen. Es gibt allem Anschein nach eine Reihe aufrechter, guter Sozialisten in Hamburg unter Arbeitern und auch im Bürgertum.

In Berlin lebten noch Fritz Grob, der lange Arbeitszeit hatte und sehr beschäftigt war mit seiner gelähmten Frau und seiner Laube, dann Kurt Regeler, der ziemlich schwer lungenleidend ist, dann Ida Krentler und Lippmann, Ida noch immer in der Vega, jedenfalls bis Anfang März, ferner Heinz Scheer und Lisbeth Katholy. Diese Genossen haben unsere Vorschläge gut aufgenommen und auch mit der Arbeit begonnen, mit Ausnahme von Fritz Grob und Lisbeth Katholy, von denen wir auch ihren Lebensumständen entsprechend nicht viel erwarten konnten. Leider ist die Arbeit in Berlin Mitte Dezember durch einen Unfall mit der Gestapo entscheidend gestört worden. Heinz Scheer und Elli Bennemann, seine Frau, saßen noch Anfang März, Kurt [Regeler] war illegal gegangen, Ida war wieder entlassen worden, stand aber unter Beobachtung. Was mit Grob war, konnten wir nicht genau ermitteln. In Berlin war außerdem dann noch Kubel, mit dem wir jedoch keine Verbindung hatten. Ida hatte die Vega die ganzen Jahre weitergeführt, hat aber das letzte Jahr mit Verlust arbeiten müssen. Sie hat unsere Genossen mit Lebensmitteln versorgt und ihnen so viel helfen können. Die Genossin Beltner arbeitete mit Ida zusammen und war ihr eine gute Hilfe.

Was in Braunschweig, Eisenach, Weimar und Magdeburg los war, weiß ich nicht. Diese Orte wurden von Hannover aus bearbeitet.

Die Berliner Sache mit der Gestapo ist durch unsere eigenen Fehler entstanden, und ich rechne es mir als besonders schweren Fehler an, daß die Sache von Berlin aus auf andere Orte übergreifen konnte. Allem Anschein nach ist es nur dadurch möglich gewesen, daß Genossen in privater, brieflicher Verbindung standen ohne Deckadressen. Dagegen war so lange nichts einzuwenden, wie die Genossen nichts weiter zu verbergen hatten. Ich hätte aber in dem Augenblick, als die Arbeit wieder begonnen wurde, sehr darauf achten müssen, daß aller privater Briefverkehr zwischen Genossen in den verschiedenen Städten aufhört oder zumindest gut getarnt wird. Das habe ich unterlassen, und wenn Ihr mich fragt warum, so kann ich nur sagen, daß ich es selber nicht verstehe. Mir war bekannt, daß solcher Briefverkehr eine

Gefahr ist, ich hatte selber in den Jahren der illegalen Arbeit radikal allen privaten Briefverkehr mit Genossen eingestellt, und es ist mir selber ein Rätsel, warum mir der Gedanke nicht gekommen ist. Ich habe auch selber Briefe gelesen, die von Genossen an Anna [Kothe] geschrieben wurden, aber ich war offenbar zu sehr überzeugt, die Gestapo werde uns nicht auf die Sprünge kommen, um mir die Gefahr dieser Briefe wirklich voll bewußt zu machen. Unsere Arbeit hielt ich allerdings für gut gesichert: Wir machten keine Aktionen nach außen, und wir verbreiteten keine Literatur, zwei Dinge, die erfahrungsgemäß die meisten Opfer gekostet haben. Aber ich war offenbar auf dem Holzwege, und diese Sache wird eine gute Lehre für künftige Arbeit sein.

Laßt mich nun einige allgemeine Bemerkungen über den Stand der ISK-Arbeit in Deutschland machen.

Durch die Prozesse in den Jahren 1938 und 39 war der ISK überall empfindlich getroffen worden. Eine Reihe führender Genossen saß für viele Jahre fest. Die anderen, die draußen geblieben waren oder bald wieder entlassen wurden, durften sich nicht viel rühren. Dann brach auch bald der Krieg aus, und das Hauptaugenmerk der Genossen richtete sich auf die Aufgabe, den Krieg zu überleben, mit dessen Ende das Hitlersystem zusammenbrechen würde, wie jeder glaubte. Freilich war dazu nötig, daß Hitler den Krieg verlor, und es gab einige Jahre, in denen es mindestens unsicher war, ob Hitler den Krieg wirklich verlieren würde. In dieser Zeit war die Stimmung sehr gedrückt.

Im großen und ganzen haben unsere Genossen sich also um die Sicherung ihres Lebens bemüht, haben ihre Berufsarbeit gemacht und zum Teil sehr viel Geld dabei verdient und haben im übrigen soviel an Verbindungen aufrechterhalten, als sich mit den Umständen und ihrer besonderen Situation vereinbaren ließ. Das war nicht sehr viel - mit Ausnahme des Ruhrgebiets - und beschränkte sich zum großen Teil auf eine Verbindung der Genossen untereinander. Aber auch im Ruhrgebiet beschränkte sich die Verbindung auf Genossen und solche nahestehenden Freunde, die mit in der illegalen Arbeit gestanden hatten. Verbindungen zu Betrieben wurden auch im Ruhrgebiet vernachlässigt, einfach schon durch den Umstand, daß nur wenige der Freunde und Genossen in Betrieben arbeiteten und diese wenigen auch wiederum von früher her bekannte Linke waren, die sich nur vorsichtig oder kaum zu rühren wagten. Etwas besser waren die Freunde von der Friedensgesellschaft daran, die mehr Verbindungen zu Betrieben intakt gehalten hatten, im wesentlichen dadurch, daß sie keine Arbeit nach außen machten und so der Gestapo nicht auffielen.

Es hat sich gezeigt, daß diese Vernachlässigung der Verbindungen, die z.T. natürlich umständebedingt war, denn wer im Gefängnis sitzt, kann keine Verbindungen halten, daß diese Vernachlässigung für die neue Arbeit verhängnisvoll war. Es ist keine einfache Sache, Verbindungen neu wieder anzuknüpfen. Man kann es verhältnismäßig leicht, wenn es sich darum handelt, freundschaftliche Beziehungen wieder aufzunehmen. Mitarbeiter sind aber nur dann zu gewinnen, wenn die Verbindung nie abgebrochen war oder aber der Genosse früher illegal mitgearbeitet hat oder sonstwie ein festes Vertrauensverhältnis besteht. Es ist interessant und wichtig, dies festzuhalten, denn hier ist ein neuer Punkt, der für illegale Arbeit spricht. Illegale Mitarbeiter aus früheren Jahren haben sofort wieder mitgemacht, auch wenn die Verbindung für längere Zeit unterbrochen war. Sie waren auch aktiver als andere, was nicht nur daran lag, daß sie überhaupt aktivere Menschen waren. Den kräftigsten Eindruck machten immer wieder die Menschen, welche die ganzen Jahre hindurch den Widerstand aufrechterhalten haben, die z.B. als Beamte trotz ständigen Druckes nicht in die Partei eingetreten sind oder solche, die sich Konzessionen an den Nazismus entweder gar nicht oder nur sehr notgedrungen abringen ließen, die sich nicht einmal ohne Protest bereitfanden, auf der Straße ihre Papiere zu zeigen oder den Sack aufzumachen, den sie bei sich trugen.

Es ist im Grunde auch ganz natürlich, daß Menschen, die solcherweise ständig Widerstand leisten, die kräftigsten waren, denn wer einmal anfängt nachzugeben, der ist in großer Gefahr, immer weiter abzurutschen. Widerstand dagegen stärkt den Rücken. Und es ist ganz einfach einfacher, ständig Widerstand zu leisten, als in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, ob man widerstehen will oder nicht. Die innere Kraft und Sicherheit ist größer, wenn man es immer macht und die Konsequenzen nicht fürchtet.

Verbindungen zu halten und sie kräftig zu halten durch Aktivität ist also eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Ausnutzung einer revolutionären Situation. Man kann solche Verbindungen nicht schnell herstellen, denn die einzig haltbare Basis illegaler Arbeit ist unbedingtes gegenseitiges Vertrauen. Das aber kann man nicht in drei oder vier Wochen gewinnen. Dazu braucht man Jahre - und tätige Jahre. Und diese Jahre haben wir nicht genutzt bzw. nicht richtig nutzen können.

Auch beim Putsch der Generale hat es sich gezeigt, wie enorm wichtig die Verbindungen zu den Betrieben sind. Bereits 1942, im Hammersteinkomplot⁴⁴, waren die Friedensfreunde und unsere Genossen mit einbezogen. Das Ruhrgebiet resp. ganz Westdeutschland sollte nach den Abmachungen mit den Generälen von den Sozialisten übernommen werden. Diese Abmachungen bestanden auch noch, als der Generalputsch im Juli 44⁴⁵ losging, oder besser gesagt: losgegangen wurde, denn wahrscheinlich ist die Gestapo mit von der Partie gewesen. Die Sozialisten in Westdeutschland hatten leitende Leute für alle wichtigen Posten, Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten, Bürgermeister usw., aber sie hatten keine Bewegung in den Betrieben hinter sich, auf die sie sich hätten stützen können, - auch gegen die Generäle. Der Aufstand war eine reine Militärangelegenheit, das Ersatzheer mit Unterstützung gewisser aktiver Einheiten sollte das Naziregime zerschlagen. Die Arbeiterschaft war nicht einbezogen, die sollte erst organisiert werden, nachdem die Nazis gestürzt waren, ein Umstand, der natürlich die Abrechnung mit den Generälen zu einem mindestens unsicheren Unternehmen machte. Aber es ging nicht anders zu machen, es war von unten her nichts vorzubereiten, - weil die Verbindungen fehlten.

Das alles hätte anders sein können, wenn eine enge Verbindung mit den Genossen im Ausland bestanden hätte. Die Genossen hatten durchweg das Gefühl, daß die Nazis in Deutschland allmächtig waren, ein Gefühl, das durch den Mangel an Aktivität nur noch genährt wird. Sie erwarteten den Sturz der Nazis von außen her, durch die alliierten Armeen in Verbindung mit der eigenen, und ihre Vorbereitungen waren getroffen für die Zeit nachher: Gewerkschaften und Parteien wieder aufzubauen und dann als Arbeiterbewegung aktiv werden.

Es ist nur die notwendige Folge dieser Einstellung, wenn die Genossen dann auch die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse, die Zerschlagung des deutschen Militarismus im wesentlichen von den alliierten Großmächten erwarteten. In der Vorstellung mancher Genossen waren Churchill und Roosevelt die Repräsentanten liberaler, demokratischer Auffassungen und Einrichtungen, und sie glaubten, loyale Zusammenarbeit mit den alliierten Behörden sei die wesentliche Basis eines deutschen Neuaufbaues. Es gab keine eigene sozialistische Politik, wohl Vorstellungen zukünftiger sozialistischer Einrichtungen, die sie glaubten mit Unterstützung der Alliierten durchführen zu können. Alles war angehängt an die Großmächte. Als wir z.B. einmal die internationale Situation diskutierten und sich herausstellte, daß zwischen Rußland und den anderen Mächten Spannungen bestanden, die womöglich zu einem Kriege führen würden, kam als Reaktion die Überlegung, ob man dann nicht wünschen sollte, daß Rußland ganz Europa beherrscht, weil dann der Krieg gegen Rußland

⁴⁴ Vgl. hierzu oben, S. 42

⁴⁵ Vgl. hierzu oben S. 40

jedenfalls nicht auf deutschem Boden ausgetragen wird und womöglich gar nicht ausbrechen kann. Überhaupt fand ich häufig diese mehr passive, betrachtende politische Haltung, die gleichfalls aus dem Gefühl der Ohnmacht kommt, das von Inaktivität genährt und gestärkt wird.

Auch Rußland gegenüber fand sich häufig eine Haltung wohlwollender Sympathie, manche Genossen verteidigten Stalins Politik einschließlich Hitlerpakt⁴⁶ und Finnlandkrieg und das Vorgehen gegen Polen. Manche erwarten von Rußland die Einführung oder mindestens Förderung sozialistischer Maßnahmen in Deutschland. Diese Erwartung spiegelt sich auch wider in der Einstellung Kommunisten gegenüber, mit denen viele zwar keine illegale Arbeit machen wollten, mit denen sie aber doch später eine Einheitsfront und womöglich eine Einheitspartei bilden möchten. Ich spreche hier von Genossen aller politischer Richtungen, auch von ISK-Genossen.

Es ist vielleicht notwendig, diese Einstellung näher zu erläutern, damit ihr versteht, wie sie zustande gekommen ist. Mir liegt auch daran, den Eindruck zu vermeiden, als sollte hier eine rein negative Kritik vorgenommen werden, - es haben nicht alle Genossen diese Auffassung vertreten. Mir scheint indessen, daß auch an der Haltung Rußland gegenüber deutlich zu sehen ist, wie ungeheuer wichtig es gewesen wäre, engen Kontakt mit den Genossen im Auslande zu haben.

Rußland gegenüber besteht zunächst einmal eine alte Liebe, die noch von 1917 herrihrt und die nicht so leicht zu töten ist: Die russischen Genossen haben eine Revolution erfolgreich durchgeführt! Und Liebe macht Menschen zur Blindheit geneigt. Ferner habe ich einen erschreckenden Mangel an Kenntnis über Verhältnisse in Rußland gefunden, was z.T. an dieser Liebe liegt, z.T. an dem tiefen und berechtigten Mißtrauen, mit dem Naziveröffentlichungen betrachtet werden. Praktisch sind seit 1933 keine echten und wirklich zuverlässigen Nachrichten dagewesen, und die Naziartikel und -broschüren wurden als Greuelpropaganda abgetan, was sie keineswegs waren. Ich habe Nazibroschüren über Rußland gelesen, die durchaus mit dem übereinstimmen, was uns hier draußen bekannt geworden ist, z.T. in noch stärkeren Einzelheiten. Über die Politik der Komintern zur Zeit des Hitlerpaktes war nichts bekannt; keiner unserer Genossen kannte den Ulbrichtbrief.⁴⁷ Außerdem sitzen und saßen viele kommunistische Genossen in den Zuchthäusern und KZs, darunter sehr ordentliche und aufrechte, die sich ein gutes Ansehen erworben hatten. Der stärkste Bestandteil des Gefühls der Zuneigung aber ist die Tatsache, daß die Rote Armee die Naziarmee geschlagen hat. Dies ist ein Umstand, der eine große Rolle spielt im Herzen jedes linken Antifaschisten, und immer wieder passierte es, daß Freunde eine Diskussion über Rußland mit einem schweren Seufzer abschlossen, so als ob es ihnen ungeheuer schwer wird, diese Illusion zu zerstören.

Alles dies wäre nicht nötig gewesen, hätten wir unsere Genossen laufend gut informieren können, auch während des Krieges.

Einheitsfront der Sozialisten und, wenn irgend möglich Einheitspartei, ist überhaupt eine Selbstverständlichkeit für jeden Sozialisten, den wir gesprochen haben. Wir haben unsere ganze Arbeit auf das Programm der Union abgestellt, wir haben auch unser Aktionskomitee

⁴⁶ Für einen Abdruck des „Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“ sowie des geheimen Zusatzprotokolls vom 23.8.1939 vgl. Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie D, Bd.7, Nr. 228 u. 229.

⁴⁷ Gemeint ist der Artikel von Walter Ulbricht („Hilfterding über den Sinn des Krieges“) zum Hitler-Stalin-Pakt in „Die Welt“, Nr.6 vom 2.2.1940, S.135ff. Ulbricht kritisierte darin die SPD, die die britisch-französische Kriegserklärung (3.9.1939) gegen Deutschland befürwortet hatte. Er bewertete den britischen Imperialismus als die eigentlich kriegstreibende Kraft. Dagegen lobte er die deutsche Führung, die es abgelehnt habe, als Werkzeug Englands einen Krieg gegen die Sowjetunion zu führen. Eine ausführliche Analyse bei Duhnke, KPD, S. 344-347.

in Bochum „Ausschuß der Union“ genannt.⁴⁸ Wir hofften und erwarteten alle, daß diese Zusammenarbeit in der Union zu einer Einheitspartei führen würde, aber wir haben unter ISK-Genossen keine Diskussion darüber gehabt, was mit dem ISK werden sollte.

Die Nachricht, daß unsere Forderungen als Aufnahmebedingungen fallengelassen worden sind, ist im allgemeinen mit Zustimmung aufgenommen worden. Ihr wißt ja sicherlich alle, daß die Bedingungen für die ISK-Genossen in Deutschland gelockert worden waren.⁴⁹ Es war der Entscheidung jedes einzelnen Genossen überlassen, ob er es für notwendig hält, Fleisch zu essen oder Alkohol zu trinken oder nicht. Das war auch vernünftig, denn es gab Situationen in Deutschland, in denen es sogar geboten sein konnte, Fleisch zu essen, gerade auch im Interesse der Tiere. Viele Genossen haben auch Fleisch gegessen und Alkohol getrunken. Aber es war aus anderen Gründen als den eben angeführten, daß sie die Aufhebung der Bedingungen begrüßten, - soweit uns solche Stellungnahme bekannt geworden ist. Einige Genossen sind der Meinung, die Aufhebung der Forderungen als Aufnahmebedingungen werde uns ein leichteres Arbeiten ermöglichen. Dabei denken sie besonders an Vegetarismus und Abstinenz. Sie sagen, wir würden uns dann nicht mehr so sehr von anderen Menschen abheben und den Eindruck vermeiden, den wir früher immer gemacht hätten, wo wir den meisten Menschen als Säulenheilige erschienen wären und daher auch politisch nicht ernst -, sondern mehr als Sektierer und Sonderlinge genommen wurden. Offenbar denken sie dabei weniger an die Aufhebung der Aufnahmebedingungen als an die Aufhebung der Forderungen überhaupt. Ich habe mir keine Klarheit darüber verschaffen können, ob diese Genossen die Forderungen auch nicht mehr als Rechtsforderungen anerkennen wollen. Es ist anzunehmen, daß sie es weiterhin tun, denn als Rechtsforderungen stehen sie für jeden Sozialisten; niemand kann sie aufgeben, auch der ISK nicht, jedenfalls nicht in dem Sinne aufheben, daß sie ihre Gültigkeit verlieren. Im Vordergrund der Überlegungen der Genossen steht aber die politische Frage, ob nämlich die Partei nicht an Ansehen und Einfluß gewinnen wird, wenn sie nicht mehr die Forderungen vertritt. Sie glauben, das werde so sein.

Mir scheint aber, daß sie hier einen Fehler machen. Der Eindruck, die ISK-Genossen wären Säulenheilige, ist nicht so sehr durch die Tatsache erweckt worden, daß sie Vegetarier und Abstinenten waren, als vielmehr durch die Art und Weise, wie sie die Forderungen vertreten haben. Sie haben vielfach zu sehr und in ungeschickter Form betont, daß sie Vegetarier und Abstinenten waren, und haben anderen, die es nicht waren, einen moralischen Vorwurf gemacht, wo immer es dazu eine Chance gab. Den Nebenmann, der Fleisch aß, haben sie unverzüglich angegriffen und als Leichenschänder oder so bezeichnet und haben sich dadurch natürlich ausgesprochen unbeliebt gemacht. Mir scheint, daß in dieser Haltung eine gewisse Unsicherheit zum Ausdruck kommt und ein unangebrachtes Besser-Fühlen. Wer den Vegetarismus als Rechtsforderung begriffen hat und ihn nicht einfach nur als Bedingung akzeptiert, der ist selbstverständlich Vegetarier, ohne daraus eine große Sache zu machen. Es ist kein Verdienst, Vegetarier zu sein, es gehört sich ganz einfach. Und wer in dieser Haltung seinen Vegetarismus vertritt, der wird auch nicht den Eindruck machen, als sei er ein wenig kraus im Kopf. Man wird vielmehr sein Verhalten achten, weil er zeigt, daß er Grundsätze hat. Wenn er dazu noch den Takt aufbringt, nicht überall und immer den Vegetarismus als erste und größte Forderung zu vertreten und nicht immer in jedes Fettnäpfchen hineintritt, das er wo stehen sieht, der wird auch als ernsthafter Mensch geachtet werden, jedenfalls von Menschen, die selber ernsthaft sind.

⁴⁸ Vgl. hierzu Leidemann-Zumdick, Entstehung S. 106 sowie die Einleitung zur Situation in Bochum, in diesem Band S. 222 ff.

⁴⁹ Die Aufnahmebedingungen waren bereits während des Weihnachtskurses des ISK im Jahre 1934 gelockert worden. Der Vegetarismus war ab dem Zeitpunkt nicht mehr notwendige Bedingung einer ISK-Mitgliedschaft. Vgl. hierzu Lemke-Müller, Sozialismus S. 181f.

Es hat eine Reihe von ISK-Genossen gegeben, die sich in der eben beschriebenen Weise unbeliebt gemacht haben, und vielfach gerade solche, die später den ISK wieder verlassen haben. Ich glaube aber nicht, daß wir den schlechten Eindruck, den wir früher gemacht haben, dadurch wieder gutmachen können, daß wir heute den Eindruck erwecken, als hielten wir unsere frühere Einstellung für falsch. Viele Leute werden glauben und sagen, der ISK habe seine Grundsätze aufgegeben, und viele werden es bedauern. Ich weiß, es entspricht nicht den Tatsachen, weil wir nicht die Forderungen selber aufgegeben haben, sondern sie nur nicht mehr als Aufnahmebedingungen stellen. Aber geht einmal im Lande herum und macht den Leuten diesen Unterschied klar.

Die Aufhebung der Aufnahmebedingungen wird uns die Möglichkeit geben, manchen Sozialisten in den ISK aufnehmen zu können, für den die Aufnahmebedingungen die einzige Schwierigkeit wären. Dabei denke ich auch an eine Reihe von Genossen aus der früheren Deutschen Friedensgesellschaft⁵⁰, die in ihrer Gesinnung vieles mit uns gemeinsam haben, die aber meist schon älter sind und längere Zeit brauchen würden, dem Gedanken des Vegetarismus wirklich näher zu kommen. Ich bedaure aber, daß es zu diesem Zweck notwendig ist, eine solche organisatorische Maßnahme zu treffen. Es ist eine Lockerung, und wir geben damit allen Genossen die Aufgabe, von Fall zu Fall zu entscheiden, ob sie vegetarisch essen wollen oder nicht. Dies ist psychologisch ein schwieriger Zustand. Es ist viel einfacher, sich einmal zu entschließen und dann immer vegetarisch zu leben, als immer wieder neu entscheiden zu müssen. Die organisatorische Einrichtung der Bedingungen ist in vielen Fällen eine starke Stütze.

Ganz allgemein gibt es einem auch eine Stütze im übrigen Leben, wenn man an bestimmten Grundsätzen auch unter schwierigen Umständen festhält. In Deutschland ist mir der große Unterschied aufgefallen zwischen Genossen, die den Vegetarismus aufgegeben haben und denen, die die ganzen Jahre, auch im Gefängnis, kein Fleisch gegessen haben. Es ist gegangen, und es ist nicht einmal gar zu schlecht gegangen. Diese Genossen zeigen eine Festigkeit in ihrer ganzen Haltung, die sie auch in anderen Dingen nicht leicht Konzessionen machen läßt: Sie brauchen keine Lügen, wenn es sich irgend vermeiden läßt, sie ziehen gerade Wege vor, auch wenn der krumme einfacher wäre usw. Andere Genossen, die sich entschieden hatten, sie könnten aus bestimmten Gründen nun nicht mehr Vegetarier sein, haben damit auch die Kraft oder die Gewohnheit der Differenzierung verloren. Sie haben dann eben nicht nur Fleisch gegessen, sondern es auch gern gegessen, und sie haben sich nicht geniert, sich nebenbei Gänse, Hühner, Karnickel und Wildbret zu besorgen, obwohl das gar nicht notwendig gewesen wäre. Und das alles zu einer Zeit, wo sie nicht nur ihre Fleischmarken hätten auf dem Wirtschaftsamt gegen Käse- und Buttermarken umtauschen können, wo sie auch noch außerdem im Schwarzhandel reichlich Butter gekauft haben.

Ähnlich ging es mit dem Trinken: Einmal die Abstinenz als Grundsatz aufgegeben, haben sie dann nicht nur da getrunken, wo es absolut nicht zu vermeiden war, sondern auch im Familienkreis und wenn sie allein waren, sie haben sich Bier und Wein in den Keller organisiert und auch Freunde zum Trinken eingeladen und angehalten. Sie haben dabei dann auch Hemmungen in anderen Dingen verloren, die sie wahrscheinlich nicht verloren hätten, wenn sie ihre Grundsätze beibehalten hätten. Ganz ähnlich ergeht es einem mit der Korruption. Wenn man genötigt ist, andere zu korrumpieren, um z.B. eine UK-Stellung zu bekommen, so ist die Gefahr groß, daß man selber dabei korrumpiert wird, insbesondere dann, wenn es sich um fortgesetzte Korruption handelt und andererseits der Mensch bereits durch die Aufgabe jener Grundsätze an innerer Festigkeit verloren hat.

⁵⁰ Vgl. hierzu oben S. 42

Aus diesen Erwägungen heraus finde ich es bedauerlich, daß wir die Aufnahmebedingungen aufgehoben haben, besonders bedauerlich im Hinblick auf die kommende Arbeit, wo die einzelnen Genossen viel mehr auf sich selbst gestellt sein werden und gleichzeitig große Anforderungen an Festigkeit und Ausdauer gestellt werden müssen.

Ich werde nun über die Arbeit selber berichten, und zwar werde ich Euch zunächst einiges über die Bedingungen erzählen, unter denen wir arbeiten mußten, und dann über die Arbeit selber.

(Siehe hierzu den englischen Bericht.)⁵¹

Wir haben auch einige geschriebene Sachen verbreitet. Drei Aufsätze⁵² habe ich in Zusammenarbeit mit Friedel Knigge geschrieben, einen über die Sicherung des Weltfriedens im Anschluß an die Konferenz in Dumbarton Oaks⁵³, einen zur Reparationsfrage im Anschluß an die Entschliebung des englischen Gewerkschaftskongresses⁵⁴, ferner eine Analyse der Lage, die eigentlich eine Rede war, die ich am Silvesterabend im Kreise einiger Freunde gehalten habe, die wir dann vervielfältigt haben. Diese Aufsätze sind im Ruhrgebiet bei den Freunden und Genossen umgegangen und auch in die anderen Städte in Mittel- und Norddeutschland gebracht worden. Sie sind gut aufgenommen worden und haben, glaube ich, Diskussionen angeregt und auch etwas zur Klärung beigetragen. Leider habe ich kein Exemplar mitgebracht, weil ich am Mittag noch nicht wußte, daß ich abends durch die Linien gehen würde. Sobald wie möglich werden wir aber diese Aufsätze vorlegen.

Das Sofortprogramm der Union, das Änne [Kappius] im Januar mitgebracht hat, haben wir gleichfalls fleißig vervielfältigt und überall verbreitet, wo wir Kontakte hatten, im ganzen etwa 40 Exemplare.

Eine andere Sache will ich Euch noch erzählen, die wir zwar nur geplant, aber nicht durchgeführt haben, die aber zeigt, was eine Organisation hätte machen können, wenn sie gut aufgebaut gewesen wäre. - Als wir hörten, daß Ludwig Gehm in Baumholder⁵⁵ war, nahmen wir uns vor, ihn dort herauszuholen. Ein Genosse fuhr nach Frankfurt, um von seiner Mutter nähere Einzelheiten über seinen Aufenthalt zu erfahren und vor allem, um Paßbilder zu holen. Es stellte sich dann leider heraus, daß Ludwig inzwischen schon nach Griechenland geschickt worden war, aber wir hätten ihn bestimmt herausholen und illegal unterbringen können, wäre ich ein Jahr früher dagewesen. Ende März dieses Jahres hatten wir zu folgenden amtlichen Stellen Verbindungen, so daß wir in der Lage gewesen wären, von diesen Stellen Papiere zu bekommen und womöglich sogar richtig zu legalisieren:

- 1) ein Wehrbezirkskommando,
- 2) zwei Polizeibüros, von denen wir Anmeldungen, Kennkarten und Bescheinigungen hätten bekommen können,
- 3) Ernährungsamt Bochum,

⁵¹ Gemeint ist der Bericht Kappius vom 10.5.1945, hier abgedruckt S. 34 ff.

⁵² Sie konnten nicht ermittelt werden.

⁵³ Die Konferenz von Dumbarton Oaks (Landsitz in den USA) fand im August/September 1944 statt. Teilnehmer waren die USA, Großbritannien, die Sowjetunion und China. Es wurde festgelegt, daß die Friedenswahrung in besonderem Maße den Großmächten zufallen müsse. Ihnen solle im zukünftigen Weltsicherheitsrat ein absolutes Vetorecht eingeräumt werden. Auf der Konferenz wurden die Bestimmungen der Konferenz von Jalta (4.-11.2.1945) bereits angelegt. Vgl. hierzu Erdmann, Ende S. 29.

⁵⁴ Zur Haltung Walter Citrine's, Generalsekretär der Trade Unions, in der Frage der Reparationen vgl. seine Rede vor dem Gewerkschaftskongreß in London am 9.2.1945; in: AdG 1945, S. 85.

⁵⁵ Baumholder war ein großer Truppenübungsplatz in der Eifel. Dort wurden nach 1943 auch Einheiten des Strafbataillons 999 ausgebildet und für den Transport zusammengestellt. Nach Gehms Rückführung aus der Sowjetunion - er war wegen Wehrkraftzersetzung angeklagt worden - kam er nach Baumholder und wurde dort einer neuen Einheit zugeteilt. Schriftliche Information Ludwig Gehm vom 16.3.1991.

4) Arbeitsamt Bochum,

5) Wirtschaftsamt Witten.

Ich bin ziemlich sicher, daß wir eine richtige Legalisierungsorganisation hätten errichten können, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten.

Ihr werdet mich nun fragen, was ich über das ganze Unternehmen denke.

Es war gut, daß ich gegangen bin. Die einfache Tatsache allein, daß ein Genosse während des Krieges aus dem Auslande gekommen war, hatte eine belebende und ermunternde Wirkung. Natürlich spielte das Ergebnis einer gewissen Sensation eine Rolle dabei, aber nicht die ausschlaggebende. Die Genossen, die ich getroffen und gesprochen habe, waren munter und zu einem gewissen Grade froh, eine sozialistische Politik entwickelt zu bekommen, die eigene Ansprüche stellte und nicht einfach den Großmächten nachlief.

Nur hätte das alles früher sein sollen, vielleicht schon im Herbst 1941, spätestens aber 1942. Gewiß war damals noch vieles unentschieden, aber im wesentlichen war das militärische Schicksal des Dritten Reiches im Jahre 1941 besiegt. Der deutsche Generalstab - um das hier einzuflechten - war bereits im Mai 1941, also vor dem Beginn des Krieges gegen Rußland, überzeugt, daß der Krieg für Deutschland verloren war. Hätten wir damals mit der Arbeit in den Betrieben begonnen, nicht nur in einer Stadt, sondern in allen großen Städten Deutschlands, dann hätten wir eine Organisation stehen gehabt, die zur militärischen Niederlage die soziale Niederlage der herrschenden Klassen hätte hinzufügen können. Gewiß war die ganze Situation damals noch so, daß das Widerstreben gegen organisierte illegale Arbeit größer gewesen wäre, als es Ende 1944 war. Ich bin aber davon überzeugt, daß wir eine Reihe Genossen gefunden hätten, die mitgemacht hätten. Die Hammersteinkrise war 1942, es gab also damals schon eine Reihe Oppositioneller nicht nur in linken Kreisen, die glaubten, das Regime stürzen zu können. Und wir hätten durch eine Bewegung von unten die ganze Umsturzbewegung stützen und eventuell sogar lenken können, bestimmt im Westen des Reiches. Wir hätten außerdem eine größere Sicherheit gehabt, mit der Offizierskaste fertig werden zu können, was in der Organisation, wie sie damals bestand, keineswegs überzeugend sicher war.

Ich hätte also schon 1941 gehen sollen. Und wir hätten nicht nur einen, sondern eine Reihe von Genossen in die wichtigsten Städte schicken sollen, alle mit der gleichen Aufgabe. Wir hatten das gleiche ja auch jetzt vor. Wir haben auch Vorbereitungen getroffen, je einen Genossen wenigstens nach Hamburg, Frankfurt, Hannover und Berlin zu bringen. Aber in Hamburg z.B. ist es uns schon nicht mehr gelungen, eine Unterkunft zu finden, in der ein Genosse hätte illegal wohnen können. In Berlin auch nicht. In Hannover und Frankfurt war es uns im September gelungen, später sind aber die ganzen Bedingungen durch die Bombardierungen so verschlechtert worden, daß es mehr und mehr einer Unmöglichkeit näher kam, einen Genossen unterzubringen, der frisch aus dem Auslande hereinkam. In den Jahren vorher wäre das wesentlich einfacher gewesen.

Auch die ganze Arbeit wäre einfacher gewesen. Ich habe die Schwierigkeiten ja geschildert, wie sie sich im Laufe des vergangenen Winters aufgetürmt haben. Bestimmt wäre es unter diesen Bedingungen einfacher gewesen, eine bestehende Organisation einigermaßen funktionsfähig zu halten als eine völlig neue aufzubauen. So wie es war, war es zu spät, um das durchzuführen, was wir uns vorgenommen hatten.

Immerhin war es nicht umsonst. Es war uns möglich, eine Reihe von Genossen mit Ideen für eine praktische sozialistische Politik zu versorgen, die jetzt womöglich schon an irgendwelchen Punkten im besetzten Gebiet ihren Einfluß geltend machen. Wir haben einen Pluspunkt mehr gewonnen im Ansehen bei einer Reihe tüchtiger Genossen verschiedener Parteirichtungen, vor allem in Kreisen der Friedensgesellschaft. Es hat ganz einfach einen ungeheuren Eindruck gemacht, daß wir in der Lage waren, während des Krieges eine

Kurierverbindung nach der Schweiz herzustellen und einen Genossen für dauernd nach Deutschland zu schicken. Genauso hatte unsere illegale Arbeit vor 1939 auf diese Genossen Eindruck gemacht und viel dazu beigetragen, das Verhältnis so zu gestalten, wie es heute ist: das einer engen, vertrauensvollen Zusammenarbeit.

Ich selber habe bei der Arbeit eine Menge gelernt, ich bin selbständiger geworden und habe mir ein gewisses Ansehen erworben im Verlaufe dieser Arbeit, das für unsere zukünftige Arbeit gewiß nützlich sein wird. So scheint mir denn, daß diese Arbeit ein Gewinn war, sowohl für die Sache wie für die Partei wie auch für meine eigene Entwicklung, wenn es auch nicht der Erfolg geworden ist, den wir angestrebt haben.

London, den 12. Mai 1945

Jupp Kappius

Hanna und René Bertholet aus Al Forno an Willi Eichler, 14.6.1945

ISK Box 57

maschinenschriftlich

Lieber Freund!

Nun sind wir von unserer achttägigen Reise wieder zurück und wollen Dir darüber berichten.

Wir waren in Maastricht (wo wir Hans Jahn gesehen haben), ferner in Köln, Bochum, Dortmund, Hannover, Bergen-Belsen, Göttingen, Kassel, Walkemühle⁵⁶, Frankfurt, Freiburg.

Diese Reise hatte vor allem den Zweck, erst einmal eine Art von Bestandsaufnahme zu machen und uns in großen Zügen zu informieren. Zu vertieften Diskussionen ist es angesichts der geringen für jeden Ort verfügbaren Zeit nicht gekommen. Doch haben wir einen Überblick über die dringendsten Probleme und über die Art, wie die verschiedenen Orte unterstützt werden sollten.

Köln

Wir trafen Heini nicht an, da er gerade nach Solingen gefahren war. Da wir nicht wissen, ob die von ihm bereits gesandten Berichte (zwei bestimmt, wahrscheinlich inzwischen drei⁵⁷), schon in Deine Hände gelangt sind, kurz ein paar Notizen über das, was wir über Köln hörten. Heini wohnt bei Genossen (Bause), der Mann ist Leiter des Arbeitsamts geworden. Er hat ziemliche Mühe, die Leute (vor allem möchte er die Nazis heranholen) zur Arbeit zu bekommen. Der Grund dafür liegt wohl nicht nur in schlechtem Willen, sondern auch in der - im Verhältnis zur Nazizeit - stark herabgesetzten Ernährung, der die Menschen veran-

⁵⁶ Das Landerziehungsheim Walkemühle (gegr. 1924) war eine ISK-Funktionärsschule. Sie wurde von Nelsons Mitarbeiterinnen Julie Pohlmann und Minna Specht sowie dem Nachfolger Hermann Lietz' (Reformpädagoge, der seit 1898 mehrere Landerziehungsheime begründete), Ludwig Wunder, getragen. Lehrer waren Minna Specht (Schulleiterin und Lehrerin vor allem für Geschichte), Anna Stein und Gustav Heckmann (Naturwissenschaften), Hellmut v. Rauschenplat (Volkswirtschaft), Friedrich Gabler bzw. Willi Warnke (Schlosserei) und Fritz Lorenz (Tischlerei). Im Herbst 1931 wurde die Schule geschlossen, damit sich der ISK ganz auf den Kampf gegen den Nationalsozialismus konzentrieren konnte. 1933 wurde die Walkemühle von den Nationalsozialisten beschlagnahmt. Vgl. zur Walkemühle bes. Link, ISK S. 108-118.

⁵⁷ Vgl. hierzu die Berichte von Werner Hansen aus Köln, hier abgedruckt S. 156 ff.

laßt, möglichst wenig Kräfte zu verbrauchen und lieber die eigenen Gärten zur Erzeugung von Gemüse etc. zu bearbeiten oder ihre beschädigten Wohnungen wieder instand zu setzen. Da vorläufig noch kein Mangel an Geld vorliegt (man kann ja außer den notwendigsten Nahrungsmitteln absolut nichts kaufen, und das schon seit langem), ist der Druck, gegen Lohn zu arbeiten, nicht vorhanden. Bause wohnt in einer ehemaligen SS-Wohnung. Daß die Nazis aber keineswegs verschüchtert sind, kannst Du daraus ersehen, daß dieser Mann kürzlich nach Köln, von wo er zunächst geflüchtet war, zurückkehrte. Er wurde schon in der Stadt erkannt, und man ließ ihn verhaften. Die Frau hatte trotzdem den Mut, ihre Wohnung zunächst zurückzuverlangen und, als sie damit nicht durchdrang, doch mit einem Polizisten zu kommen, um die Möbel herauszuholen. Das ist ihr nicht gelungen, doch sieht man die Hartnäckigkeit der Leute! Wie Du wohl weißt, steckt Heini sehr tief in der Vorbereitungsarbeit für die Neugründung der Gewerkschaften; er ist sozusagen der Sekretär und Hauptmitarbeiter des früheren Bezirks-Sekretärs des ADGB für das Rheinland, der ein ausgezeichnete Mensch sein soll.⁵⁸ - René denkt, Heini auf seiner nächsten Reise ausführlich zu sprechen (nächste Woche).

Bochum

Wir sahen unsere alte Anna [Kothe] und Knigge und brachten den seinerzeit von Änne [Kappius] mit herausgebrachten Gewerkschaftskollegen Willi Braumann nach Bochum zurück, der dort wahrscheinlich wegen seiner Verbindungen im Bochumer Verein (er hat dort aktiv illegal gearbeitet, was zu seiner Verhaftung 1944 geführt hatte) gute Gewerkschaftsarbeit leisten kann. Vor seiner Abfahrt von hier aus stellte er einen mündlichen Aufnahmeantrag für unsere Organisation. Da wir ihn aber nicht selber in der praktischen Arbeit kennengelernt haben, haben wir ihn nur als Anwärter angenommen und ihm nahegelegt, sich durch seine Arbeit in Bochum die für eine Aufnahme notwendigen Vorbedingungen (Bürgen etc.) zu schaffen.⁵⁹ Er war damit einverstanden und hatte Verständnis für die Handhabung der Angelegenheit. Er ist sicherlich ein wertvoller politischer Mitarbeiter, aber noch ziemlich befangen in marxistischen Gedankengängen (ähnlich wie Liselottes Freund), so daß ihm eine längere Arbeit auch theoretischer Art, sobald dafür etwas Ruhe sein wird, zusammen mit Jupp [Kappius] sehr nützlich sein könnte. Er war bei uns vor allem beeindruckt durch das praktische Erlebnis einer gut funktionierenden politischen Organisation und einer menschlich-solidarischen Atmosphäre unter Genossen.

Anna fanden wir als die alte, treue Genossin, die sie immer war, etwas alt geworden, etwas zaghaft wie immer, aber zu jeder Innenarbeit bereit und fähig, zu der man sie holen wird. Sie läßt Euch alle sehr herzlich grüßen.

Über Knigge hat Euch wohl Jupp im wesentlichen unterrichtet.⁶⁰ Wir haben ihn erst jetzt kennengelernt (René hatte ihn nur ganz kurz einmal in London gesehen, wohin er zur Easter-Konferenz 1938 gekommen war zusammen mit Dehms⁶¹), so daß unser Urteil natürlich mehr auf kurzen Eindrücken beruhen kann als auf wirklicher Kenntnis. Er macht einen offenen, freimütigen Eindruck, ist voller Initiative, scheint unsere Ideen gut verstanden zu haben und sich ganz für sie einzusetzen zu wollen. Ein vielleicht durch seine illegale Arbeit etwas stark

⁵⁸ Gemeint ist Hans Böckler.

⁵⁹ Zu den Aufnahmebedingungen in den ISK vgl. Link, IJB S.105f. Zur Lockerung der Bedingungen seit 1934 vgl. oben S. 65

⁶⁰ Vgl. hierzu die Berichte von Jupp Kappius aus Bochum, hier abgedruckt S. 235 ff. sowie den Bericht von Kappius vom 12.5.1945, hier abgedruckt S. 51 ff.

⁶¹ Es dürfte sich hier um die „Osterkonferenz“ im Frühjahr 1937 handeln, zu der Friedrich Knigge und Alexander Dehms nach London reisten. Die Schlußansprache im Rahmen dieser Konferenz hielt Hellmuth von Rauschenplat. Vgl. Link, IJB, S. 223.

entwickeltes Selbstbewußtsein könnte ihm schädlich werden, wenn er auf die Dauer allein auf sich angewiesen wäre, also keinen Kritiker zur Seite hätte. Doch halten wir es für möglich, daß er in gemeinsamer Arbeit mit Jupp es auf das gesunde Maß zurückschrauben wird, das für die Arbeit nötig und zu dem er auch berechtigt ist.

In der Arbeit hat er es nicht leicht, da er ja schließlich erst während der Illegalität nach Bochum gekommen ist, also in der breiten Masse der Arbeiterschaft noch nicht verwurzelt ist. Aber wir hatten den Eindruck, daß er doch mitten in der gewerkschaftlichen Wiederaufbauarbeit steht. Einzelheiten aus dieser Arbeit ersiehst du aus den beigefügten beiden Briefen, die er an Heini gerichtet hatte.⁶² (Houber hat sie Heini zugestellt.) Wir fügen auch eine kleine Skizze von ihm bei über den Neuaufbau einer sozialistischen Partei.⁶³ Er hat es als Diskussionsgrundlage für einige, etwas fortgeschrittene Sozialisten gemacht. Ferner fügen wir bei das Material über die Antifa in Bochum⁶⁴ und die Thesen, die Buchenwalder Kommunisten als von ihrem ZK bekommen ausgegeben haben. (Allerdings gibt es nach unseren bisherigen Informationen vorläufig noch kein ZK in Deutschland; die Parolen sind uneinheitlich, und man schickt Kuriere in das von den Russen besetzte Gebiet, um Parolen zu holen. Max Mayr ist der Meinung, daß das Material in Buchenwald hergestellt wurde nach der Befreiung durch die Alliierten.)⁶⁵

Wir haben Knigge sehr geraten, sich vor allem auf die Vorbereitung der Gewerkschaftsarbeit zu konzentrieren. Es sind bereits in so gut wie allen Betrieben Betriebsausschüsse gegründet worden - mit Zustimmung der Besatzungsbehörden. Knigge stand vor der Frage, ob er und unsere Freunde sich der Antifa anschließen sollten, wozu sie sehr umworben werden. Wir haben ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die darin liegt, daß es sich um eine der üblichen, von KP gedeckelten Massenorganisationen handeln würde, die unter Umständen sogar Nazis eine Unterschlupfmöglichkeit bieten könnte. Er glaubte zwar, sowohl dies als auch die Beherrschung durch die KP verhindern zu können, gerade wenn Sozialisten mitmachten, doch wollte er sich die Sache noch ansehen. Ganz leicht war eine Ablehnung für ihn nicht, da die Antifa in Bochum - im Gegensatz zu anderen Orten - von den Besatzungsbehörden erlaubt ist (oder damals noch war) und manche gute Arbeit geleistet hat, wie Du z.T. aus dem beigefügten Material ersiehst.

Sowohl Knigge als auch Houber und die mit ihnen arbeitenden Freunde vermissen außerordentlich die Mitarbeit von Jupp und verstehen gar nicht, warum er nicht längst wieder zurückgekehrt ist. Wir hoffen sehr, daß er inzwischen wieder in Bochum eingetroffen ist. Nächstens denken wir, auch Änne wieder nach Bochum zu bringen, wo sie wahrscheinlich für die von uns vorgesehene Organisation einer Art Arbeiterhilfswerk nützlich sein könnte.

Wie Du aus Knigges Brief ersiehst, war er in Bremen. Wir fügen das von ihm mitgebrachte Material bei.⁶⁶ Frieda Arnold und ihr Mann⁶⁷ sind in der betreffenden Kampfgemeinschaft⁶⁸ aktiv tätig, ebenso [Hermann] Lücke. Sie sind überzeugt, daß es sich nicht um eins der üblichen KP-Komitees handelt. Auch uns scheinen einige Beiträge in ihrer Zeitung sehr gut. Von Dehms, der zuletzt in Moabit gewesen sein soll, ist noch keine Nachricht da. Es wäre nötig, ein paar gute Kräfte nach Bremen zu schicken. René wird auch Bremen auf seiner nächsten Reise aufsuchen.

⁶² Gemeint sind die beiden Briefe Knigges an Hansen vom 29.5.1945, hier abgedruckt S. 227 ff.

⁶³ Gemeint sind Knigges undatierte „Gedanken über den Aufbau der sozialistischen Partei“, ISK Box 64.

⁶⁴ Zur Bochumer Antifa vgl. die Einleitung der Bochumer Berichte in diesem Band S.

⁶⁵ Die Thesen der Buchenwalder Kommunisten liegen vor in ISK Box 56.

⁶⁶ Konnte nicht ermittelt werden.

⁶⁷ Gemeint ist Fritz Paul.

⁶⁸ Zur „Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus“ in Bremen vgl. bes. Brandt, Einheitsbewegung S.100-143.

Noch einiges zum Ruhrgebiet: In Gelsenkirchen hatten sich noch vor Abzug der Nazis einige SP-Leute zusammengefunden, um eine Stadtverwaltung vorzubereiten, die sie dann den Alliierten vorstellten und die bisher im Amt verblieb.⁶⁹ Es scheint sich um ganz entschlossene Menschen zu handeln, die der Meinung sind, daß jede Aufgabe, die sich stellt, auch gelöst werden kann, wenn man sich nur mit aller Kraft dahinterkniet. Interessant ist, daß dort ca. 700 Exemplare des Sofortprogramms⁷⁰ kursieren (der Entwurf vom Herbst 1944, den Änne seinerzeit mit hineingenommen hatte). Es wird eifrig diskutiert und stößt auf allgemeine Zustimmung. Wir denken, in allernächster Zeit Willi Kirstein dorthin zu bringen. - In Dortmund haben wir die Schwester von Hansmann besucht (früher Landrat im Regierungsbezirk Dortmund, z.Z noch in der Schweiz). Er wird in seinem Dortmunder Bezirk sehr sehnlich erwartet. In der Dortmunder Verwaltung sind drei SP- und drei KP-Mitglieder⁷¹, die gut mit den Alliierten zusammenarbeiten. Sie haben auch den Bergarbeiterverband dort wieder gegründet (besser: er ist in Gründung begriffen). Es scheint, daß die Menschen im Ruhrgebiet recht aktiv sind. Frau N. erzählte uns, daß sie aus allen Gegenden kämen, um sich Rat für die neue Arbeit zu holen (bis zu 120 km entfernt kamen sie per Rad an). Nach ihrer Meinung sind alle sehr erstaunt, daß die Emigranten, die aus politischen Gründen vor den Nazis flüchten mußten, noch nicht wieder zurück seien. Natürlich haben wir ihr gesagt, daß es nicht an der Bereitschaft der Emigranten fehlt zurückzukehren, sondern daß sie große Schwierigkeiten dabei überwinden müssen. - Leider ist es den Nazis gelungen, in den Gefängnissen vom Ruhrgebiet noch 5000 Häftlinge umzubringen ganz kurz vor Eintreffen der Alliierten. Die Antifa war in Dortmund zunächst sehr aktiv, wurde dann aber verboten, da sie Unterschlupf für Nazis wurde. Die SP hat die Erlaubnis bekommen, innerhalb der Gebäude der Stadtverwaltung ein Büro einzurichten, um ihre spätere Tätigkeit vorzubereiten. Zunächst ist ihr eine Agitation noch verboten. Von Ilse Reinhard haben wir noch keine Nachricht. Sie war zuletzt in Stuttgart am Robert-Bosch-Krankenhaus. Vielleicht könnt ihr diese Nachricht an Eberhard⁷² leiten, damit er Verbindung zu ihr sucht. Sonst wird auch René es bei seinem Besuch in Stuttgart versuchen. Auch Else Dönch soll in Stuttgart sein. Fritz Dönch war zuletzt im Brandenburger Zuchthaus.

Hannover

Wir fanden Hermann Beermann, Karl Hofmann in voller Tätigkeit. Es war ein erfreuliches Erlebnis, diese doch eher etwas trockenen Burschen so munter und aktiv zu sehen. Sie sind bei allem dabei, was organisiert wird. Ebenso die beiden neu hinzugekommenen Freunde.⁷³ Wir legen zwei Berichte bei, bitten Dich aber, den einen (mit entsprechendem Vermerk) keinesfalls zu veröffentlichen, sondern nur zu Deiner persönlichen Information zu verwenden. Die Freunde betreuen nicht nur Hannover, sondern auch die Umgegend wie Hildesheim, Alfeld, Nienburg, Hameln usw. Dabei wird Dich sicherlich ein kleines Erlebnis amüsieren, das sie mit großer Freude erzählten: Man hatte aus Hameln gebeten, zwecks

⁶⁹ Zur Nachkriegssituation in Gelsenkirchen vgl. bes. Goch, Nach Hitler - Wir, Aufbruch und Wiederaufbau der Arbeiterbewegung in Gelsenkirchen nach Ende des Zweiten Weltkrieges; in: Hering, Geschichte, S. 54-92, ders.: Arbeiterbewegung sowie ders., Sozial.

⁷⁰ Vgl. hierzu oben S. 53

⁷¹ Gemeint sind Paul Sattler (ab 1.6.1945 Heinrich Sträter), Heinrich Wenke, Wilhelm Ziegler (alle SPD), Karl Lotz, Karl Vollmer und August Severin (alle KPD). Diese sechs arbeiteten im Überleitungs- bzw. Stadtausschuß zusammen mit Lambert Lensing, Heinrich Haase und Friedrich Stock (alle Zentrumspartei, später CDU). Der Ausschuß nahm am 27.4.1945 seine Arbeit auf und amtierte bis zum 5.12.1945. Vgl. hierzu Dortmund 1945, S. 99.

⁷² Gemeint ist Hellmuth v. Rauschenplat.

⁷³ Gemeint sind Alfred Dannenberg und Otto Bennemann.

Gründung der Gewerkschaften einige Referenten zu schicken. Hermann und Fabrikarbeiter-Karl (die beiden arbeiten eng zusammen) führen hin und erfuhren, daß auf Anordnung der Besatzungsbehörden (aus Gründen der Demokratie) auch die Unternehmer eingeladen worden waren. Tatsächlich waren 50 Arbeiter und 50 Unternehmer anwesend. Beide hatten bei dieser Gelegenheit ihre Organisation zu gründen. Karl benutzte die Gelegenheit, sich sehr eingehend mit den Unternehmern und ihrer Rolle während des Nazismus auseinanderzusetzen. Das Ergebnis war, daß die Betriebsausschüsse am nächsten Tag wie am Schnürchen gebildet werden konnten. Den Gewerkschaftern ist die Arbeit in den Betrieben noch nie so leicht geworden wie diesmal.⁷⁴

Sowohl Beermann als auch Hoffmann haben ein sehr gutes Verhältnis zu den Besatzungsbehörden. Neben der Gewerkschaftsarbeit und der vorbereitenden politischen Arbeit gibt es auch einen guten Kreis junger fortschrittlicher Intellektueller (um Kanzler, Knoll etc. herum). Sie haben ihre KP- und Rußlandorientierung im wesentlichen überwunden und sind aufgeschlossen für manche unserer Ideen.

Vorhanden sind auch noch Fritz und Elfriede Arend (geb. Möller), Wilma Beermann (etwas alt geordnet, aber innerlich sehr dabei), Emmi Hilke, Grete Hofmann, Berta Turnier, Wilma Schröter, Reinhold Kaltmann und Anneliese Westphale. Deren Mann ist noch im Osten, er war zuletzt im KZ Oranienburg, ebenso zwei andere wichtige Mitarbeiter von dort, die ihr aber noch nicht kennt. Mormann war zuletzt Soldat in Norwegen, hat sich noch nicht gemeldet. Julius [Philippson] soll im Januar noch in Celle gewesen sein. Berta [Tourmier] wird hinfahren, um nach ihm zu forschen.

Die Freunde in Hannover freuen sich sehr auf Pablo. Er ist dort in weiten Kreisen der Arbeiterschaft in guter Erinnerung. Man fragt viel nach ihm, so daß er wahrscheinlich gute Arbeit leisten wird.

Wir legen noch eine Lohnaufstellung vom Arbeitsamt Hannover bei.⁷⁵

Bergen-Belsen

Wir führen hin, um nach Hanni Engel zu suchen, die sich am 1. Mai von dort gemeldet hatte. Leider haben wir sie nicht gefunden. Es sind noch viele Tausend Menschen dort. Allerdings ist das eigentliche Lager abgebrannt worden von den Engländern. Die Menschen sind jetzt in den Wehrmachtsunterkünften, wo sie sich ganz erheblich wohler fühlen. Allerdings war infolge von Personalmangel, Typhuserkrankungen und einem dauernden Wechsel der Insassen noch keine Gesamtkartei vorhanden, so daß man noch niemanden auffinden konnte, dessen genaue Anschrift man nicht hatte. Wir hoffen, daß sich aber doch eine Verbindung zu Hanni finden läßt. Wir haben entsprechende Unterlagen zurückgelassen. Im übrigen seid Ihr aus der Presse wohl über diese Lager unterrichtet. Die Menschen sehen noch heute z.T. erschreckend elend aus, vor allem manche Kinder.

⁷⁴ Gemeint ist die Sitzung zur Bildung eines „Vorläufigen Arbeitsausschusses“ der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Stadt- und Landkreis Hameln-Pyrmont am 27.5.1945 in einem Raum der Hamelner Teppichfabrik Bessert, Nettelbeck & Mertens. Anwesend waren je 50 Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter. Der „Vorläufige Arbeitsausschuß“ rekrutierte sich aus gewählten Vertretern von Arbeitnehmern und Arbeitgebern und verstand sich als Bindeglied zur britischen Militärregierung. Hameln war am 7.4.1945 von amerikanischen Truppen besetzt worden. Am 29.4. stellten fünf Gewerkschaftsfunktionäre aus der Zeit vor 1933 den Antrag bei der Militärregierung auf Wiedergründung der Gewerkschaft. Am 14.5. kam es zu ersten Besprechungen im Beisein eines Vertreters der Militärregierung. Nach der Sitzung vom 27.5. erfolgte am 14.6. eine Versammlung der neugewählten Betriebsvertretungen. Den Gewerkschaftsvorstand bildeten Heinrich Löffler, Wilhelm Brinkmann und Wilhelm Schumann. Am 8.1.1946 wurde die Allgemeine Gewerkschaft Hameln offiziell genehmigt. Vgl. hierzu Deister- und Weserzeitung 29.5.1945, War Diary 14.5.1945 über Hameln (PRO London) sowie Statistisches Amt der Stadt, Hameln.

⁷⁵ Konnte nicht ermittelt werden.

Göttingen

Auch hier war der Besuch eine große Freude. So viel lebhaftestes Interesse fanden wir vor. Fritz [Schmalz] in seiner besten Zeit! Richard [Schmidt] lebhafter, als ich ihn je gekannt habe. Ebenso Rudolf [Küchemann], der offenbar in Fragen der Erziehung sehr herangezogen wird. Wahrscheinlich würde er die Verantwortung für die Erziehungsressorts für den ganzen Regierungsbezirk haben, und er will sich speziell für die Lehrerbildung interessieren. Bei der generellen Reinigung des Lehrkörpers (Parteimitglieder vor dem 1.4.1933) rechnet Rudolf mit einem Ausfall von ca. 20%. Danach werden dann die Säuberungen individuell weitergeführt. Küchemann und Schmalz sind zusammen im Stadtrat. Rudolf und Richard haben außerdem noch einige Kreise von Studenten und Lehrern, die gern aktive Neuarbeit leisten möchten. Es scheint, daß wirklich unter den jungen Leuten dort einige wenige sehr wertvolle Kräfte sind, z.T. aus Rudolfs früheren Schülerkreisen. Bei den Lehrern handelt es sich um solche wie Nohl, Lietzmann, Pallad (früher Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht), Kampfel und andere. Es war merkwürdig, wie sich das Milieu einer Universitätsstadt im kleinen hier ausdrückte. Man spürte wirklich ein starkes Bedürfnis auch nach einer kulturellen Neuorientierung und Verantwortung. Auch der Wunsch nach Beantwortung der Frage, wieso es zu dieser Katastrophe hat kommen können und warum nicht aus dem oppositionellen Teil des Volkes mehr Widerstand geleistet worden ist, war hier ganz besonders stark, und man machte sich die Antworten nicht leicht.

Hermann Küchemann, Gustav Funke, Heinrich Westernhagen, Fürchtenicht, Fritz Körber sind auch o.K. Paul Körber ist noch Soldat im Osten. Oskar Schmitt liegt schwer verwundet in Schmalkalden, er ist der Alte geblieben, sagt man. Fritz [Schmalz] arbeitet auch mit dem früheren Kreis unserer Freunde wie Bertram, Friedrichs, Hartwig etc. In der gewerkschaftlichen Arbeit auch mit Arnoldt, der zwar von manchen abgelehnt wird, aber doch wegen seiner reichen technischen Erfahrung unentbehrlich ist (er hat sich auch nicht kompromittiert). Sogar mit Fahlbusch sitzt er wieder zusammen - nach 20 Jahren. Sie versuchen alle, sachliche Erfordernisse alten Streitfragen voranzustellen, obgleich es manchem schwer wird. Aber Fritz scheint mir auch reifer geworden zu sein und bemüht sich offenbar mit Erfolg, Schwierigkeiten geschickt aus dem Wege zu räumen und so manche unter einen Hut zu bringen, die sonst auseinanderstreben. Die KP ist so gut wie nicht vorhanden in Göttingen, jedenfalls kann man sie verhindern zu dominieren.

Richard und Anni [Schmidt] haben auch die Verbindung mit den Eschwegern all die Jahre hindurch aufrecht erhalten. Leider ist eine der Schwestern dort gestorben. Sonst sind sie o.k.

Richard hat noch eine große Anzahl uns wichtiger Bücher durchgerettet. Er wollte schon etwas zu drucken versuchen, doch wird leider die Erlaubnis noch nicht erteilt, und sie fanden auch nichts, was für die jetzige Zeit wirklich geeignet wäre. So waren sie sehr froh über die mitgebrachten, in London erschienenen Schriften. So bald wie möglich werden sie sie dort neudrucken, um sie unter die Menschen zu bringen, die wirklich unbedingt etwas Vernünftiges zu lesen brauchen. Ich lege noch zwei Eingaben von Fritz bei.⁷⁶

Zufällig trafen wir bei unserer Anwesenheit in Göttingen Kalbitzer aus Hamburg, der auf der Durchreise dort Station machte. Er konnte uns sagen, daß Ernst Volkmann gesund in Hamburg ist und daß sie auch Rase in den nächsten Tagen erwarteten. Dieser ist allerdings leider noch immer lungenkrank. Kalbitzer hatte dank der Verabredung durch Jupp [Kappius] gleich ein gutes Verhältnis zu den Behörden und bekam das Gewerkschaftshaus frei. Dann war allerdings der Zustrom der Kollegen so groß, daß man etwas Mühe hatte, die 5-Mann-

⁷⁶ Gemeint ist Fritz Schmalz.

Vorschrift⁷⁷ einzuhalten. Einmal waren ca. 300 Menschen anwesend. Aber es ging alles gut ab, und es herrscht ein guter Geist. Kalbitzer leitet neben dem ehemaligen hauptsächlichen Gewerkschaftsmann seiner Gegend⁷⁸ die Gewerkschaftsarbeit und sehnt sich sehr nach Unterstützung. Bär ist sehr tüchtig in Bergedorf.

Kassel

Max Mayr ist nach 9 1/4 Jahren aus Buchenwald zurück. Wir hatten vorgehabt, ihn gleich zur Erholung mit in die Schweiz zu nehmen. Aber er fühlte sich nicht so krank, wenn er auch natürlich etwas Ruhe und gute Pflege nötig hätte. Aber im ganzen ist er der Alte. Sachlich und fast nüchtern erzählt er, aber nicht über seine persönlichen Leiden, sondern über die Beziehungen der Lagerinsassen zueinander, über die Kontakte, die sich gebildet haben, alles unter dem Gesichtspunkt einer fortschrittlichen Arbeit für die Zukunft. Wir fügen Dir einen Teil eines Berichts bei, die übrigen Teile wirst Du auch noch bekommen, er hatte nicht von allem Kopien fertig, da wir unseren Besuch nicht hatten anmelden können.⁷⁹ So nüchtern die Zahlen dieses Teilberichts sind, geben sie doch schon in dieser Form ein anschauliches Bild einer der Schandstätten des Nazismus. Mayr hat nicht den Eindruck, daß sich wirklich dauerhafte Beziehungen unter den Häftlingen der verschiedenen Nationen gebildet haben. Im allgemeinen fand er bei allen einen ziemlichen Nationalismus vorherrschend und eine daraus resultierende Abschließung von anderen Nationen. Selbst nach Eintreffen der Alliierten hat sich daran nicht viel geändert, außer daß beim Abgang die verschiedenen Landsmannschaften in ihren Abschiedserklärungen auch der Kameraden aus den anderen Ländern gedachten. Max hatte in manches Einblick, da er bei der Lagerverwaltung zu tun hatte. Er steckt nun schon wieder in Kassel mitten in der Arbeit zusammen mit Heinz Eichenberg und Theo Hüpeden, der nach einigen Jahren Zuchthaus nun auch durch die Alliierten befreit wurde. Ferner sind o.k. dort Grete Hüpeden und Eiche, Maria Paul, die Eltern Fuhrmanns, Warnke, Weldner (dieser allerdings stark gealtert). - Eckerlin fällt wahrscheinlich wegen Anpassung aus, ebenso Lippert, wenigstens vorläufig, bis man etwas mehr über seine Haltung in den jüngsten Jahren gesehen hat.

Melsungen

In der Mühle⁸⁰ erlebten wir eine große Überraschung: Es war schon jemand da und mit dem Wiederaufbau beschäftigt, nämlich Heini Meyer aus Frankfurt. Die alte Mühle, das Lehrgebäude und der Verbindungsteil sind ausgebrannt (von den Nazis selber), die Akademie hat einen Artillerietreffer, der aber nicht allzu schwer zu reparieren ist. Außerdem ist sie vollkommen ausgeplündert (war verständlich, da sie ja eine Nazieinrichtung geworden war) und völlig verwohnt, weil zuletzt nicht mehr Führerschule, sondern so etwas wie vormilitärische Drillanstalt.

Meyer hatte sich zum Treuhänder einsetzen lassen und jagt jetzt hinter den gestohlenen Sachen her, die er sich z.T. bezahlen läßt, um mit dem Geld die notwendigen Reparaturen machen zu können, das andere will er tragen, soweit es ihm reicht. Ihm schwebte vor, und für diesen Zweck bekam er auch wohl die Verfügungsgewalt, ein Heim für Kinder von Op-

⁷⁷ Durch alliierten Befehl war es den Deutschen untersagt, Zusammenkünfte mit mehr als fünf Personen durchzuführen.

⁷⁸ Gemeint ist Walter Schmedemann.

⁷⁹ Gemeint ist: Gerhard Harig, Max Mayr, „Die zahlenmäßige Entwicklung des Konzentrationslagers Buchenwald 1937-1945. Bearbeitet auf Grund vollständiger Unterlagen der zuständigen Dienststellen.“ ISK Box 59.

⁸⁰ Zur Walkermühle vgl. oben S. 69

fern des Naziterrors darin aufzumachen. Und er wartete täglich auf das Eintreffen Minnas [Specht]. Natürlich war er auch schon froh, daß wir erst mal kamen. Er faßt die Sache außerordentlich aktiv an, hat ein sehr gutes Verhältnis zur Bevölkerung in Adelshausen, die Minna in sehr guter Erinnerung haben und sich sehr deutlich der Abschiedsworte Minnas erinnern: „Entweder sind wir in ein paar Jahren wieder hier, oder wir haben den Krieg, auf den die Nazis zutreiben.“ Da sie recht behalten hat, steht sie nun besonders hoch im Kurs dort. Und alle haben sehr gebeten, die Freunde von der Schule sehr zu grüßen. Sie wollen sehr zum Wiederaufbau helfen. Und Heini Meyer hofft, Einrichtungsgegenstände etc. für den Heimbetrieb herbeischaffen zu können. Natürlich hätte er gern gesehen, daß wir blieben, aber wir hatten nur kurz Zeit. Aber unser amerikanischer Begleiter ging mit zum Kommandanten in Melsungen und bestätigte die Treuhänderschaft von Heini Meyer, so daß er vielleicht es etwas leichter haben wird für den Aufbau. Die Besatzungsbehörden sind selber am Aufbau interessiert, weil sie die Gebäude zunächst brauchen, um Zivilisten dort unterzubringen, die ihre Wohnungen zugunsten der Besatzungstruppen räumen mußten. Man hat aber unserem Freund versprochen, daß diese Benutzung nur von kurzer Dauer sein würde und wir dann über die Gebäude verfügen könnten. Es ist also möglich, daß wir in nicht allzu langer Zeit dort das fragliche Heim einrichten werden. Damit seid Ihr sicherlich einverstanden. Vielleicht werden wir es in Verbindung mit dem hiesigen Arbeiterhilfswerk machen, evtl. mit ein paar Schweizer Sozialfürsorgerinnen.⁸¹ Es wäre natürlich schon gut, wenn auch von dort jemand dazu kommen könnte.

Heinrich und Leonard Nelson hat man auf dem Judenfriedhof in Melsungen beigesetzt. Das werden wir wieder ändern.

Leider hat unser alter Schwer es nicht so lange ertragen. Er hat sich erhängt; er hat anscheinend aber die ganze Zeit über an seinem Versprechen festgehalten, dort zu bleiben und „denen“ nicht das Feld freizugeben. Aber dann hat man ihm offenbar das Leben so schwer gemacht, daß er nicht mehr damit fertig wurde. Vielleicht sollte man auch ihn oben auf dem Friedhof beisetzen. -

Eberhard ist wieder Bürgermeister von Adelshausen geworden.

Frankfurt

Hier fanden wir Lissy Alfhart (Schnappauf) und Maria Haas (ehemals SAP, jetzt mit uns arbeitend). Egon [Alfhart] war noch ganz kurz vor Schluß eingezogen, stand zwar seiner Augen wegen gleich wieder zur Entlassung und ist noch desertiert, hat sich aber doch auf die Aufforderung der Amerikaner hin als Wehrmachtsangehöriger gestellt in der Meinung, in Anbetracht seiner KZ-Haft und seiner kurzen Militärzeit gleich wieder freizukommen und sich zur Verfügung der Besatzungsbehörden stellen zu können. Inzwischen ist er aber abtransportiert worden. Man weiß nicht, wohin. Auch Stierle ist noch nicht zurück vom Militär, ebensowenig Kudrnowski. Klinkenberg hat sich seit einem Jahr, wo er in Toulon war, nicht mehr gemeldet. Erich Wettig, Pehlkes, Emma Stierle o.K. Auch Frieda Becker ist wieder aufgetaucht nach langer Zuchthaushaft, sagt, sie fühle sich zu uns gehörig, doch warten wir mal ab. Sie war ja s.Z. zur RGO gegangen, nach ihrer Behauptung sei sie nie KP gewesen, immerhin war sie zweimal in Moskau. - Wir haben Agnes [Anna Beyer] nach Frankfurt mitgenommen. Sie wohnt bei ihren Eltern und ist daran gegangen, die alten Fäden wieder zu knüpfen. Sie arbeitet mit Robert Neumann und Paul Walter zusammen, die Du wohl beide kennst.

⁸¹ Zu den Initiativen des Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerks in Deutschland 1945 vgl. u.a. Regina Kägi, Das gute Herz allein genügt nicht. Zürich 1968 sowie Arbeitersolidarität (Organ des SAH) Nr.42/Mai 1989 S. 3-5.

Freiburg i.Br

Hier sahen wir einen alten SP-Mann, früher Redakteur an der „Münchner Post“. In der dortigen Stadtverwaltung arbeiten SP, KP und Demokraten gut zusammen. Mit den Besatzungsbehörden ist es etwas schwierig, da diese sehr bürokratisch sind und alle die verwaltungsmäßigen Eigenschaften haben, die einen in Frankreich selber oft stören. Persönlich sind die einzelnen Menschen entgegenkommend und liebenswürdig; man kann nicht über einzelne klagen. Die Behörden arbeiten viel mit Zentrumsleuten, die in der dortigen Gegend anscheinend nicht ganz erfreulich (weil ziemlich reaktionär) seien. - Die Schwierigkeiten sind z.T. deshalb größer, weil die Besatzungstruppe aus den Vorräten des Landes ernährt werden soll, während in den anderen Zonen die Besatzungstruppen vorläufig noch ihre eigenen Vorräte haben. Unser Bekannter meinte sogar, daß noch Lebensmittel nach dem Elsaß abgeführt würden, was angesichts der zunehmenden Verknappung im Lande selber die mit der Herbeischaffung von Lebensmitteln betrauten Kräfte verbittert. (Sie haben z.T. kein richtiges Urteil über das Maß an Mangel, das in den von Deutschland vorher besetzten Ländern herrscht.)

Weimar

Von Max Mayr hörten wir, daß Seidenstücker und Kurt Pfotenhauer wieder zu Haus sind und in der Verwaltung mitarbeiten. Kurt allerdings wegen seiner durch die Haft stark geschwächten Gesundheit vorläufig nur halbtags. Otto Pfotenhauer wird nur zögernd in den Kreis der Genossen aufgenommen, weil er anscheinend nicht so aktiv im Antinazikampf gestanden hat, wie man das von ihm hätte erwarten können. Das Ehepaar Harnisch ist o.k. Hugo Franke ist leider tot.

So, wir glauben, das ist über Personelles und Lokales erst einmal das Wesentlichste. Nun zu allgemeinen Fragen.

Den Zustand des Landes brauchen wir nicht zu beschreiben. Ihr kennt ihn aus der Presse, obgleich der Augenschein einen tatsächlich ziemlich mitnehmen kann.

Von der Bevölkerung muß man sagen, daß wohl nur die schon vor und während des Nazi-regimes aktiv tätigen Antinazis ein einigermaßen klares Urteil über die Dinge haben. Wirklich unterrichtet sind aber auch sie nicht über das Maß an Schandtaten, das die Nazis z.B. in den anderen Ländern angerichtet haben, ebenso wenig wie sie die Lagergreuel in ihrem ganzen Ausmaß kannten. Diese Kreise haben sich auf alle Fälle mit einer erfreulichen Aktivität an die Aufgabe gemacht, den Nazismus sowohl in seinen Wurzeln als auch in seinen Erscheinungsformen wirklich auszurotten und etwas Neues zu schaffen. Sie versuchen das durchweg in Verbindung mit den Besatzungsbehörden. In vielen Orten haben unsere Freunde praktisch mitgeholfen, die großen Nazis zu verhaften, und auch jetzt ist noch eine ihrer Hauptaufgaben die Ausmerzung und Auffindung der Nazis. Sie sind dabei oft enttäuscht, daß die Besatzungsbehörden nicht so weit durchgreifen, wie unsere Freunde es für nötig halten. Allerdings sieht jeder nur seinen Bereich und hat keinen Überblick über die Größe der Arbeit der Besatzung, die ja noch zu tun hat mit der Heimtschaffung der Deportierten, mit der Sichtung der Kriegsgefangenen und mit der Organisierung eines Minimums an Lebensmöglichkeiten für die deutsche Bevölkerung (Wiederherstellung des Transportwesens, Sicherstellung der Ernährung, Beginn der Aufräumarbeiten etc.). Immerhin ist es sicherlich richtig, daß die Besatzungsbehörden oft die vielerlei Möglichkeiten nicht genügend durchschauen, mit denen die mittleren Nazis sich tarnen, ausreden, untereinander helfen, sabotieren, an ihren bisherigen Stellungen und Privilegien festhalten etc. Wenn sie erst einmal so weit sind, diesen Kreis wirklich erfassen zu wollen, werden sie sicherlich nicht umhin können, noch weit mehr auf die Kenntnisse gerade auch lokaler Art der gutwilligen deutschen Kräfte zurückzugreifen und hierbei sich wieder besonders an die zu halten, die ihnen schon von vornherein als wirk-

lich zuverlässig bekannt geworden sind, da sonst doch die Gefahr des Sich-Einschleichens von zweideutigen Elementen besteht, die auf Grund von Sprachkenntnissen, gesellschaftlichen Verbindungen etc. tatsächlich oft recht schnell an wichtige Menschen herankommen und dadurch Posten bekleiden, die sie nicht nur nicht verdienen, sondern die ihnen auch die Möglichkeit geben, manche Nazis zu decken und zu schützen. Allerdings besteht heute noch die Schwierigkeit, daß mancher Nazifunktionär heute deshalb noch nicht ausgeschaltet ist, weil für ihn noch keine fähige Ersatzkraft bereitsteht. Im Allgemeinen sind die Behörden Vorschlägen zugänglich, wenn solche Ersatzkräfte gleich bereitgestellt werden können. Auch dies ist ein wichtiger Grund mit, die zuverlässigen Antinazis von draußen hereinzubekommen, da sie oft wirklich gute Fachkräfte sind und außerdem die Möglichkeit haben, noch im Lande selber geeignete Menschen heranzuholen.

Die große Masse der Bevölkerung ist noch ziemlich apathisch, erleichtert, daß der Krieg zu Ende ist, daß man wieder in seiner Wohnung - soweit eine vorhanden - ohne Bombenangst schlafen kann und nicht mehr vor der Gestapo Angst haben muß. Ihre Ignoranz über das Ausmaß der Naziverbrechen in und vor allem außerhalb Deutschlands ist jedoch erschreckend. Das führt dazu, daß ihre Urteile über die Zustände in Deutschland, die Maßnahmen der Besatzungsbehörden etc. von völlig falschen Voraussetzungen ausgehen und entsprechend schief sind. Z.B. klagt die Masse sehr stark über die wirklich knappe Ernährung und ist höchst erstaunt, wenn man ihnen sagt, wie wenig die Bevölkerung der von den Deutschen besetzten Länder zeitweise und z.T. noch heute zu essen hatte. Auch die Empörung über die tatsächlich zu einer Landplage werdenden Plünderungen ehemaliger Fremdarbeiter, vor allem Russen und Polen, wird vorläufig noch nicht ins richtige Verhältnis gebracht durch das Bewußtsein dessen, was man diesen ausländischen Arbeitern in Deutschland und in ihren Heimatländern angetan hat. Dazu bedarf es erst immer eines aufklärenden Gesprächs. Gelegentlich hört man sogar die Frage, warum die Besatzungstruppen eigentlich noch da seien, da doch der Krieg jetzt fertig sei, oder warum die Amerikaner und Engländer nicht die versprochenen Lebensmittel brächten etc. Es bedarf einer ganz intensiven und geschickten Aufklärungsarbeit vor allem durch gute Filme, Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, um dem abzuweichen. Und das ist unerlässlich, weil man nur dann ein wirkliches Mitgehen der Bevölkerung zu wenigstens teilweiser Wiedergutmachung der angerichteten Schäden und vor allem zu einem wirklichen Kampf gegen Nazireste und Nazigeist sowie gegen den sonstigen Nationalismus erreichen wird. Wenn es auch sicherlich stimmt, daß heute bei einer Abstimmung etwa die Nazis nur einen ganz verschwindenden Bruchteil an Stimmen erhalten würden, so fehlt es doch noch an einem wirklichen Durchdrungensein von dem Willen zum Bessermachen. Das ist auch wohl der Grund, daß wir fanden, man merke zu wenig an spontaner Antinaziarbeit von unten, vom Durchschnittsvolke her. Man ist kein Nazi, man ist froh über die Änderung, aber das ist bei vielen auch alles. Man wartet ab. Man ergreift keine eigene Initiative. (In manchen Orten und Gegenden waren noch nicht einmal alle Nazischilder, Straßennamen etc. entfernt: „Es ist noch nicht angeordnet worden“, hört man oft. - Immerhin haben die Frauen und Mädchen die Nazifahnen recht schnell zu Kleidungsstücken verarbeitet, so daß das Rot auf diesem Gebiete vorherrscht!) Diese Trägheit macht die Arbeit für die aktiven Freunde oft schwierig. Allerdings ist oft ein Grund für die Zurückhaltung vorhanden: Man fürchtet, mit den Besatzungsbehörden in Konflikt zu kommen, und man ist es noch so gewöhnt, auf Anordnungen von oben zu warten. Allerdings sind die Menschen auch noch benommen durch z.T. harte Schicksalsschläge, die sie die Außenwelt etwas vergessen lassen: Man hat keine Nachrichten mehr von den Soldaten, der ganze Osten Deutschlands schweigt über die dort sich befindlichen Angehörigen, man ist mit der Sorge um die Behausung beschäftigt, man ackert seinen Schrebergarten, um für den drohenden Winter vorzusorgen, man kann sich nicht einmal von Stadt zu Stadt verständigen, so daß man nach den letzten Bom-

bardementen noch um viele Angehörige in Sorge ist. Ein großer Teil der Bevölkerung befindet sich auf den Landstraßen, auf der Suche nach Angehörigen, bei der Rückkehr aus der Evakuierung, auf Erkundungsfahrt zu Verwandten und Freunden. (Z.B. wurden manche Landverschickungslager aufgelöst, ohne daß die betreffenden Kinder ordnungsgemäß in ihre Heimatstädte zurückgeführt werden konnten.) Ich sah einen Mann, der die ihm anvertrauten Kinder ziemlich weit zurückbrachte, sie dann aber sich selber überlassen mußte, indem er sie auf Güterwagen unterbrachte, die ungefähr in die Heimat der betreffenden Kinder fuhren. Da mußten sie sich selber ihren Weg suchen, und manches Kind kommt nach Haus oder vielmehr dorthin, wo das Haus stand, ohne noch jemanden seiner Angehörigen vorzufinden. Man kann sich vorstellen, daß auch schon der Anblick vieler Städte eine lähmende Wirkung auf die dort noch verbliebenen Menschen hat. Es ist eine überwältigende Zerstörung, daß man das Gefühl hat, es lohne sich überhaupt nicht, irgendwo Hand anzulegen, da man nicht einmal wisse, wohin auch nur mit all dem Schutt, geschweige denn, wie man irgendetwas wieder aufbauen solle. Es ist schwer vorstellbar, wie die Dinge aussähen, wenn der Abschluß dieses Dramas statt in den Frühling in den Herbst gefallen wäre. So kann man doch wenigstens bis zum anbrechenden Winter noch einiges notdürftig herrichten. Hiermit ist allerdings auch wohl jeder beschäftigt.

Die Nazis hatten sich den Umschwung offenbar für sie einschneidender vorgestellt und sich zunächst ziemlich verkrochen. Jetzt, nachdem sie die - hoffentlich nur vorläufige - Schonung der mittleren und kleineren Nazis feststellen, werden sie vielerorts schon wieder frecher, verlangen ihre Wohnungen oder gar Stellungen zurück, die sie erst verlassen hatten, und führen die Tatsache ihrer Enthftung durch die Besatzungsbehörden (nach Ausfüllung der Fragebogen) als Beweis ihrer Unschuld an. Auch merkt man deutlich noch den starken Zusammenhalt unter ihnen, so wenn etwa ein ehemaliger Treuhänder der Arbeit von den Besatzungsbehörden abgesetzt und sofort vom Unternehmerverband als Syndikus eingesetzt wird (Göttingen), oder daß bei Entlassungen in Betrieben die Nichtnazis entlassen und die Nazis behalten werden. Natürlich fassen unsere Freunde bei solchen Ereignissen nach, aber oft müssen sie sich auf später vertrösten lassen für Nazis dieser Größenordnung, und auf eigene Faust dürfen sie einstweilen noch nichts machen. Gerade diese Tatsache und die Auflösung mancher von den wirklichen Antinazis spontan gleich geschaffenen Einrichtungen wie Politische Polizei, Säuberungsausschüsse etc. haben den Nazis neuen Mut gegeben.

Die Tätigkeit der Linken und anderen fortschrittlichen Kräfte erstreckt sich neben dem Bemühen, die Reste oder auch Neuansätze von Naziorganisationen aufzuspüren und unschädlich zu machen, vor allem auf die Vorbereitung des gewerkschaftlichen Lebens. In allen Orten, die wir besucht haben, sind unsere Genossen auf diesem Gebiete sehr rege, sowohl in bezug auf reine Betriebsarbeit als auch die Wiederherstellung des organisatorischen Rahmens. Sie haben es nicht immer leicht, weil manche der alten Gewerkschaftssekretäre etc., die diese Jahre wenn auch nicht gleichgeschaltet, so doch passiv verbracht haben, sich einfach wieder auf die seinerzeit verlassenenen Sessel setzen und da weitermachen möchten, wo sie 1933 aufgehört haben. Doch gibt es auch eine Reihe fortschrittlicher, jüngerer Kräfte, vor allem diejenigen, die durch KZ und Zuchthäuser gegangen sind. Die Arbeit leidet einstweilen noch etwas unter dem Mangel an gewerkschaftlichem Material. Hoffentlich läßt sich darin bald in größerem Maßstabe etwas machen, wobei wahrscheinlich noch sehr viel Hilfe, Anregungen und Informationen von draußen kommen müssen, wenn auch schon die Möglichkeit eines öffentlichen Meinungsaustausches im Innern Deutschlands sehr viel zur Klärung der Meinungen über Aufgaben und Arbeiten der neuen Gewerkschaften beitragen könnte. Auf diesem Gebiete, sich zu informieren und Hilfe zu holen, werden wirkliche Anstrengungen auch von den kleineren Funktionären in Dörfern und kleinen Städten gemacht.

Es ist manchmal rührend zu sehen, wie sie per Rad, zu Fuß oder per Autostop oft über 100 km weit herkommen, um Fühlung aufzunehmen und sich gegenseitig zu beraten.

Auch auf politischem Gebiet werden vorbereitende Schritte unternommen, wenn auch zögernder als auf gewerkschaftlichem. In bezug auf die SP sind die Ansichten geteilt. Auch hier sind es im wesentlichen die alten Funktionäre, die den alten Laden wiedereröffnen möchten, ohne etwas daran zu ändern, während an jedem Ort doch einige jüngere Kräfte sind, die lieber eine neue sozialistische Partei ins Leben rufen möchten, die die Lehren der Vergangenheit verarbeitet. Der Gedanke der Union hat bei ihnen großen Anklang gefunden. Übrigens fanden wir auch in Frankfurt das Sofortprogramm im Umlauf, und zwar in einer sehr schönen, gedruckten Ausführung. Es ist wieder das von Änne [Kappius] hineingebrachte Exemplar als Vorlage benutzt worden. Allerdings waren die beiden Zeilen, die angeben, aus welchen Organisationen sich die Union in London zusammensetzt, überdruckt worden, wahrscheinlich deshalb, weil die meisten fortschrittlichen Genossen dafür sind, nicht erst wieder die alten Organisationen zu gründen und sich dann zu einer Union zusammenzuschließen, sondern lieber gleich eine einzige Organisation, nämlich die Union zu formieren, der man dann gern den Charakter der neuen Sozialistischen Partei geben möchte. Auch wir fänden das sehr wünschenswert; wahrscheinlich wäre das vorliegende, inzwischen ja noch verbesserte Programm der Union für lange Zeit ausreichend für die Arbeit sämtlicher linker Genossen. Aber wir müssen natürlich mit dem Beharrungsvermögen und dem Geltungswillen einer großen Anzahl alter Routiniers rechnen, deren Widerstandskraft zwar gegen die Nazis nicht ausreichte, die aber unter den heutigen Verhältnissen alles tun werden, sich wieder als kleine Könige in ihren jeweiligen Gebieten zu behaupten, und auch an einer Gefolgschaft wird es ihnen nicht mangeln, da doch der Durchschnitt der Masse ganz gern auch wieder an das Alte anknüpft, das ihm im Vergleich mit den Naziseiten rosiger erscheint, das Gelegenheit gibt, in Erinnerungen zu schwelgen und doch nicht die Forderung erhebt, allzusehr aus der jetzigen Passivität herauszutreten. Mancher von diesen wird das Vorwärtsdrängen und den Neuerungswillen der jüngeren Kräfte eher als unangenehm und störend empfinden und dadurch den alten Kurs stärken. Einstweilen sind all dies noch mehr Tendenzen als Tatsachen; denn öffentlich ist das parteipolitische Leben noch nicht und wird es wahrscheinlich so bald nicht werden. Unsere Freunde konzentrieren sich daher zunächst vor allem auf die Gewerkschaftsarbeit, in deren Rahmen wahrscheinlich die dringendsten wirtschaftlichen und sozialen Fragen behandelt werden können, sofern sie überhaupt von deutschen Kräften mit beeinflusst werden können. (René wird versuchen, mit den beiden Gewerkschaftsleuten in Wiesbaden - Porter und Rutz - in Kontakt zu kommen und mit ihnen eine Rundreise zu machen, um sie an jedem wichtigen Ort mit den heute maßgebenden Gewerkschaftsleuten bekanntzumachen und das ganze Problem mit ihnen zu diskutieren, um evtl. eine mehr einheitliche Handhabung dieser Dinge anzubahnen, die heute noch örtlich verschieden behandelt werden, je nach dem Verständnis des zuständigen Kommandeurs.)

Was das Politische betrifft, so sind unsere Freunde der Meinung - und auch wir halten das für richtig - man solle die Frage der Parteiformierungen noch möglichst in der Schwebe lassen, um die Möglichkeit zu haben, sie in privaten Diskussionen besser vorzubereiten, d.h. das Unionsprogramm zu studieren und zu diskutieren und zu versuchen, doch noch mehr Boden zu schaffen für eine neue Sozialistische Partei. Die Schaffung einer Union auf der Basis der sich neu bildenden alten Parteien wird sicherlich auf Schwierigkeiten stoßen (vgl. den Bericht aus Hannover⁸²), da die Größen- bzw. Bedeutungsverhältnisse der verschiedenen Parteien und Gruppen im Lande ganz andere sind als in der Emigration. Ein solcher Wartezu-

⁸² Gemeint ist der Bericht von Alfred Dannenberg aus Hannover vom 7.6.1945. Der Bericht ist hier abgedruckt S. 329 f.

stand im politischen Parteileben hat wahrscheinlich auch sonst noch manches gute: So z.B. würde die Neuorientierung vieler Menschen besser ausreifen können, nachdem sie sich allmählich aus der heute noch bestehenden Holzhammermarkose (wie Richard Schmidt das nennt!) erholt und wirklich zu denken begonnen haben. Um diesen Reifeprozess zu fördern, wäre es allerdings dringend nötig, die Menschen mit Lesestoff zu versorgen, der ihnen einmal die Tatsachen etc. vermittelt, die sie in den vergangenen 13 Jahren nur unvollständig oder gar nicht oder entstellt zur Kenntnis nehmen konnten und ihnen außerdem neue Perspektiven und Ideen vermittelt. - Ferner hätte dieser Wartezustand den Vorteil, daß die Nazis weniger leicht eine Möglichkeit des Unterschlüpfens und Sicheinnistens in Parteien bekommen (Antifa!). - Außerdem wäre eine gewisse Hoffnung, daß man bei der gemeinsamen Bewältigung der praktischen Aufgaben (Gewerkschaftsarbeit, Hilfsarbeit, Antikriegsarbeit) einander doch näherkäme und so den Boden für eine spätere Verständigung etwas vorbereitete, soweit die fortschrittlichen Kräfte in Frage kommen. Dazu kommt, daß im Rahmen der Selbstverwaltungskörper, zu denen seitens der Besatzungsbehörden deutsche Kräfte hinzugezogen werden, reichlich Gelegenheit besteht, die aktiven, auch politisch fähigen Menschen fruchtbar tätig werden zu lassen, ohne daß der Kampf um den mehr oder weniger großen Einfluß der einzelnen Parteien die Atmosphäre vergiftet und die praktische Aufbauarbeit um gute Kräfte beraubt. Denn wenn man das heutige Deutschland sieht, hat man das Gefühl, es komme zunächst einfach darauf an, die Ärmel aufzukrempeln und zuzupacken, statt „hohe Politik“ machen zu wollen. Daß bei dieser Aufbauarbeit nicht die Kapitalisten, die schon unter Hitler die Hauptprofiteure waren, wiederum die Hauptverdienenden sind, dafür können die Gewerkschaften, wenn sie ihre Aufgabe richtig verstehen, sorgen.

Euch wird die Rolle der KP im heutigen Deutschland interessieren. Zunächst: Wir haben nicht einen einzigen Ort gefunden, in dem das Komitee Freies Deutschland⁸³ existiert, obwohl wir immer wieder danach gefragt haben. Ob es im Osten Deutschlands anders ist, wissen wir nicht; für die angelsächsisch besetzten Gebiete ist jedoch die im Auslande kursierende Behauptung über FD-Komitees reiner Bluff. Es würde tatsächlich selbst bei den ziemlich passiven deutschen Massen heute kaum möglich sein, deutsche Generäle als politische Zugkraft zu verwenden. Das haben die drinnen lebenden Kommunisten (ein Teil ihrer aktivsten Kräfte sind die aus KZ und Zuchthaus entlassenen) wahrscheinlich richtig bemerkt; außerdem waren und sind sie vielleicht noch sowohl vom Ausland als auch von dem östlichen Teil Deutschlands ziemlich abgeschnitten, so daß der FD-Rummel nicht ganz zu ihnen durchdrang. Dazu kommt, daß eine Reihe von Kommunisten noch mitten in der Auseinandersetzung über ihr Verhältnis zu Rußland sind: der Pakt von 1939⁸⁴, die Erlebnisse deutscher Soldaten in Rußland, das Auftreten der russischen Besatzungsbehörden im Osten Deutschlands (bei Zwangsarbeit kein Unterschied zwischen Nazis und Oppositionellen, die Wegschaffung von Industrieanlagen und Eisenbahnschienen - doppelspurige Bahnen werden in einspurige verwandelt! - nach Rußland, das Plündern russischer Soldaten und Ostarbeiter, das sich auch auf ehemalige KZ- und Zuchthausinsassen der Linken und auf die Illegalen erstreckt), das von dort zurückkehrenden Kommunisten berichtet wird, die - aus Buchenwald kommend - zwecks Fühlungnahme mit irgendeiner Art von Leitung nach dem Osten gefahren waren, anscheinend allerdings ohne Erfolg - all dies ist noch nicht verarbeitet und bringt es mit sich, daß die Arbeit der Kommunisten noch uneinheitlich ist: So findet man einerseits

⁸³ Das „Nationalkomitee Freies Deutschland“ (NKFD) war eine von kommunistischen Emigranten (u.a. Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht) am 12./13.7.1943 in Moskau gegründete Organisation deutscher Offiziere in der Sowjetunion. U.a. waren die Generäle von Seydlitz und Paulus Mitglieder des NKFD. Die Organisation propagierte durch Radio und Flugblätter die Abkehr der deutschen Wehrmacht von Hitler. 1945 wurde das NKFD aufgelöst.

⁸⁴ Vgl. hierzu oben S. 64

eine eifrige Vorbereitung auf die künftigen „Partisanen“-Aufgaben, Organisierung in Fünfergruppen, andererseits ein Sichbeschränken auf die Bildung von Massenorganisationen (Antifa), bei denen die Werbung oft ziemlich „großzügig“ vorgenommen wurde, so daß es auch nicht allzu offen belasteten Nazis nicht schwer wurde, an manchen Orten in diese Organisationen hineinzukommen; in einem Falle wurde uns sogar bekannt (Frankfurt), daß man nachhalf, indem ein Kommando solche Nazis aufsuchte und durchbläute und später ein anderes Kommando erschien, um zum Eintritt in die Antifa aufzufordern! Solche Erscheinungen führten dazu, daß in manchen Orten die Antifa aufgelöst wurde. An und für sich lag die Bildung solcher einheitlichen antinazistischen Organisationen in der Luft. Denn die oppositionellen Kräfte sind sich stark der Tatsache bewußt, daß ein Hauptgrund für den Sieg der Nazis über Deutschland in der Zersplitterung und Selbstzerfleischung der Linken lag. Darum möchte man nun wenigstens die Ausrottung der Nazis gemeinsam vornehmen. Es muß also nicht alles, was auf einheitliche Aktionen hinarbeitet, unter kommunistischer Leitung stehen oder gar überhaupt nur ein kommunistisches Manöver sein. So scheint uns z.B. die Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus in Bremen⁸⁵, soweit wir aus der Ferne das bisher übersehen können, etwas Gesundes darzustellen, wobei zwar auch Kommunisten beteiligt sind, jedoch ohne daß sie die Drahtzieher und die anderen nur Strohpuppen sind. Abgesehen von der mehr aus Innerdeutschland selber erwachsenen kommunistischen Tätigkeit haben wir den Eindruck, daß vom Auslande her (vor allem von Frankreich und der Schweiz her) versucht wird, allmählich wieder ein kommunistisches Organisationsnetz über das ganze von den Angelsachsen und Franzosen besetzte Gebiet aufzubauen, das aber wahrscheinlich zunächst kaum sichtbar werden wird, weil es auf längere Sicht gedacht ist.

Wenn wir oben erwähnten, daß Kommunisten aus der russischen Besetzungszone unzufrieden und enttäuscht zurückkehrten, so heißt das nicht, daß diese Enttäuschung allgemein ist: Im Gegenteil hat die von der Masse unkontrollierbare russische Radiopropaganda über die Verhältnisse im russisch besetzten Gebiet ein günstiges Klima für die Russen und damit oft auch für die Kommunisten geschaffen. Sowohl hierin als auch in der stärkeren Betonung des Nationalen seitens der Kommunisten sehen wir eine ernste Gefahr. Denn es ist in Deutschland ja nicht nur der Nationalsozialismus auszurotten, sondern mit derselben Schärfe muß gegen den Nationalismus vorgegangen werden, weil er einen Nährboden für das Aufkommen ähnlicher Abenteurer wie der Nazis darstellt. Um dieser Gefahr zu begegnen, sind sicherlich ganz andere Maßnahmen nötig als nur die Verfolgung der Kriegsverbrecher, Nazi-Größen etc. Hier muß wirklich in die Tiefe und ins Volk hineingearbeitet werden. Und wirklich positive Erfolge auf diesem Gebiet können wahrscheinlich auf die Dauer nur von den gutgesinnten und fortschrittlichen Deutschen erreicht werden. Denn alles, was noch so tüchtige und wohlmeinende Ausländer gerade in dieser Hinsicht bringen werden, wird allzuleicht als Propaganda oder Zwang abgelehnt werden. Darum sind wir überzeugt, daß so schnell wie nur irgend möglich als eine Hauptaufgabe der wirklich ernsthaften Antinazis der Aufbau einer soliden, gut durchdachten Friedensbewegung in Angriff genommen werden soll, die anknüpft an die heute wirklich stark vorhandene Zufriedenheit über das Aufhören des Krieges und eine ernste und freudige Atmosphäre schafft, einer ähnlichen Katastrophe auf jeden Fall vorzubeugen durch die radikale Ausmerzung ihrer Wurzeln, d.h. unter anderem des Nationalismus auch in seinen noch so harmlos scheinenden Spielarten. Natürlich bedarf es dazu der Möglichkeit, wirklich an die Massen heranzukommen, sowohl durch eine weit verbreitete Presse als auch durch Versammlungen und durch das Radio sowie den Film - Mittel, welche auch an die Gefühle appellieren, die bei dieser Arbeit sicherlich mit eingespannt werden müssen, wenn auch nicht allein -; aber wir können wohl erwarten, daß gerade für diesen

⁸⁵ Vgl. hierzu oben S. 71

Zweck die Alliierten am ehesten Erleichterungen und Freiheiten gewähren werden, weil es ja auf die Dauer die einzige wirksame Gewähr bietet, daß sich nicht etwas Naziähnliches eines Tages wiederholen wird.

Die materielle Lage der Bevölkerung ist zum Teil - auf Grund der Bombardements und von den Nazis selber noch veranlaßten Zerstörungen - außerordentlich schlecht, und sie wird es zum Winter noch mehr werden, wenn auch die Nahrungsreserven noch mehr zusammengeschumpft sein werden. Einstweilen kann sich der eine oder andere noch helfen durch Zurückgreifen auf Vorräte (bis etwa Ende 1944 war ja die Ernährung der deutschen Bevölkerung z.T. noch besser als in vielen anderen Gegenden von Europa; den Hunger in den von den Deutschen besetzten Gebieten konnten sich die Genossen gar nicht vorstellen) oder durch Beziehungen zum Land (aber das ist besonders wegen den Transportschwierigkeiten in den Großstädten, wo die Landbasis weit entfernt ist, schon sehr erschwert, oder durch Ausnutzung des Kleingartens. Auch darin allerdings gibt es bereits (oder auch noch) große Schwierigkeiten infolge der zur Zeit eine wirkliche Landplage bildenden Aktionen von Fremdarbeitern, vor allem unter Russen und Polen: Sie nehmen alles, was nicht niet- und nagelfest ist, bis zum Fahrrad, auf dem einer sitzt, und zur Uhr, die man am Arm trägt, und bis zu den Kleidern, die sie Männern und Frauen einfach vom Leibe ziehen, oder sie zertrampeln die Schrebergärten, sägen Obstbäume ab etc. etc. Die Besatzungsbehörden stehen dem fast ohnmächtig gegenüber, da sie ja schließlich nicht auf diese Menschen schießen können (Russen!). Zum Teil gehen sie dazu über, die Fremdarbeiter wieder in bewachte Lager zu bringen und sie mehr und mehr abzutransportieren. Die Linken sind über dies Hervorbrechen oft primitivster Instinkte besonders bei den Russen enttäuscht, bei denen sie eine größere Disziplin und vor allem eine unterschiedliche Behandlung von Nazis und Oppositionellen erwartet hatten. Ihr Urteil über die Wirkung einer 20jährigen politischen Erziehung ist dadurch z.T. korrigiert worden. Immerhin ist es Fritz Schmalz gelungen, mit den in Göttingen befindlichen Russen eine Abmachung zu finden, die dem auch dort einsetzenden Plündern ein Ende gesetzt hat: Er ist in das Lager gegangen, das den Ausgangspunkt für die Räuberstreifen bildete, hat verlangt, einen „Bolschewiken“ zu sprechen und hat den ihm daraufhin vorgeführten Mann bei der politischen Ehre zu packen gesucht, was auch gelang. Daraufhin haben die Russen eine stärkere Disziplin im Lager eingeführt, und die Bevölkerung ist vor ihnen jetzt sicher. Dagegen sammelt man eifrig Kleidungs- und andere Gegenstände für sie. Ob aus Dankbarkeit oder Angst vor sonst stattfindenden Plünderungen oder auch aus Scham, was man den Fremdarbeitern angetan hat - jedenfalls stehen die Menschen mit ihren zu spendenden Gegenständen oft stundenlang Schlange, bis sie an die Reihe kommen und bringen wirklich gute, brauchbare Sachen, die dann an die Fremdarbeiter verteilt werden.

Um dem auf die Dauer am meisten leidenden Teil der Bevölkerung, der Arbeiterschaft, etwas zu helfen, werden unsere Freunde, wo immer sie können, eine Art Arbeiterhilfswerk einrichten, das zunächst mit den einfachsten Mitteln eine Art Selbsthilfeorganisation darstellen wird, indem man bei den Nichtausgebombten für die Ausgebombten die allernotwendigsten Dinge sammelt, aus KZ und Zuchthaus kommende Genossen versorgt und betreut und so allmählich einen organisatorischen Rahmen sich entwickeln läßt, der auch die irgendwann einmal einsetzende Hilfe von draußen in die ihrer wirklich bedürftenden Kanäle leiten kann. - Allmählich wird sich auch daraus die Betreuung der Kinder von Opfern des Naziterrors entwickeln (Ausnutzung der Walkmühle etc.) und ebenso die Hereinnahme besonders gesundheitlich gefährdeter Genossen in die Schweiz. Unsere Absicht, schon jetzt etwa Max Mayr oder sonst jemanden von den ehemaligen KZ- und Zuchthausinsassen mitzunehmen, konnten wir nicht verwirklichen, weil alle in Frage kommenden Freunde meinten, daß sie es nicht so nötig hätten, daß sie verantworten könnten, die gerade jetzt so drängende Arbeit im Stich zu lassen.

Wir wollen diesen Bericht erst einmal hiermit abschließen, damit Du ihn möglichst schnell erhältst. Es ist noch eine Menge zu erörtern, sowohl im Anschluß an unsere Reise als auch an Deine gerade nach unserer Rückkehr vorgefundenen jüngsten Briefe, für die wir Dir sehr danken, die wir aber erst noch richtig verarbeiten müssen. Inzwischen machen wir uns noch Gedanken zu einer Verlagsgründung und zu der Möglichkeit, unsere Freunde mehr zu informieren, als das zunächst geschieht, ebenso über die künftigen Dispositionen von René und den übrigen Freunden. - In allernächster Zeit gehen erst einmal Änne [Kappius] nach Bochum und Willi Kirstein nach Gelsenkirchen oder Dortmund. Bei dieser Gelegenheit wird René auch die Möglichkeit für Pablo, Erna und Klaus [Meyer] und Petz festzustellen suchen, da sich ja wahrscheinlich noch einige neue Chancen bieten.

Euch allen viele herzliche Grüße und Dank für all Eure Nachrichten, auf die wir erst nach und nach im einzelnen antworten können.

Bitte entschuldigt einige Wiederholungen und schlechte Formulierungen in diesem Bericht. Wir haben ihn sehr eilig fertiggemacht, da gerade eine Gelegenheit war, ihn gleich abzusenden.

Herzlich
René und Hanna Bertholet

Hanna und René Bertholet an Willi Eichler, 13. und 14.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Mein lieber Freund!

[...] ⁸⁶ Hier einige Bemerkungen über Renés zweite Reise, die er mir diktiert:

Bei dieser Reise lag mir vor allem daran, Kontakt mit unseren Freunden in der englischen Besatzungszone aufzunehmen. Die Reise wurde mir ermöglicht durch unsere hiesigen englischen Freunde und Bambi.

Eine Sache machte mir Sorge: das Verhältnis unserer Genossen, die durch Maastricht nach Deutschland hineingegangen waren, aber sich inzwischen in englischem Besatzungsgebiet befinden durch Änderung der Besatzungszonen. Es waren das Heini, Alfred [Dannenberg] und Otto [Bennemann]. Ebenso wie für Jupp [Kappius] hielten wir auch für diese Genossen eine Änderung für nötig. Ich habe die Sache offen mit Bambi besprochen, der mir sagte, daß eine Regelung getroffen worden sei (in London) zwischen den amerikanischen und englischen Behörden, die dahingeht, daß die Menschen, die über Maastricht nach Deutschland gekommen sind und sich in englischem Besatzungsgebiet befinden, automatisch einen englischen Kontakt bekommen werden. Aus diesem Grunde habe ich die drei Genossen mit Bambi und seinen Freunden bekanntgemacht, was Bambi anscheinend freute. An dem Verhältnis zu Maastricht wird - von uns aus - einstweilen nichts geändert, da gemäß Bambis Darstellung die Änderung über London-Maastricht erfolgt. Um nicht in schwebende Dinge hineinzutappen, habe ich von mir aus in Maastricht über diese Sache ebenfalls nicht gesprochen.

Ich habe mit Bambi und unseren Freunden folgende Vereinbarung getroffen:

⁸⁶ Die Ausführungen der beiden ersten Seiten haben keinen eigentlichen Berichtcharakter und beschäftigen sich ausschließlich mit ISK-Internia. Auf ihren Abdruck wurde daher verzichtet.

Unsere Freunde können an Dich durch die Organisation Bambis direkt Berichte schicken. Das gleiche gilt für Dich und für uns hier in bezug auf den Verkehr mit den Genossen drinnen. Die Basis für die gemeinsame Arbeit ist die gleiche wie bei Jupp. Ich habe auch Kalbitzer mit Bambis Organisation in Kontakt gebracht.

Ich habe diesmal Köln, Hannover, Braunschweig, Hamburg, Bremen, Kassel, Weimar und Bochum besucht. Das mitgebrachte Material erhältst Du gleichzeitig; ein Inhaltsverzeichnis füge ich bei⁸⁷. Über die Berichte hinaus habe ich selber nicht allzuviel zu berichten, da meine Reise vor allem der Erledigung technischer Fragen und Hilfeleistung für die Freunde diente. Einiges immerhin noch als Ergänzung:

Änne [Kappius] und Flick sind also jetzt auch in Bochum. Flick wird nach einiger Zeit der Orientierung bei Jupp nach Gelsenkirchen oder Dortmund gehen, wo seine alten Verbindungen liegen.

In Hannover traf ich Heinz Scheer, der aus Schwerin kam, wohin er aus dem KZ Sachsenhausen durch die SS evakuiert worden war, d.h. die Lagerinsassen mußten den ganzen Weg zu Fuß machen. Wer nicht weiterkonnte, wurde erschossen. Heinz hat im KZ Sachsenhausen Fürchterliches erlebt an Folterungen. Nachdem er im Laufe von „Vernehmungen“ blutig geschlagen worden war (im Lager Sachsenhausen), wurde angeordnet, er solle acht Tage lang ohne Schlaf und ohne Essen und ohne Trinken auf einem Schemel sitzend (mit dem wunden Gesäß!) zubringen; man meinte, danach würde er dann schon aussagen, was er bis dahin verweigert hatte. Die Sache wurde tatsächlich fünf Tage lang durchgeführt; dann bekam der Kapo (ein Gefangener) Angst davor, die Verantwortung für den Tod von Heinz zu bekommen und erlaubte Heinz, zu essen und zu schlafen. Das war nur deshalb möglich, weil die Gestapo inzwischen Heinz vergaß - wahrscheinlich bereitete das Vorrücken der Alliierten ihr größere Sorgen als Heinz' Verstocktheit. - Auch Fein und Düker waren im gleichen Lager. Alle drei traten den Marsch nach Schwerin an. Düker konnte in Grabow nicht mehr weiter. Zu seinem Glück befand sich eine Kolonne des Internationalen Roten Kreuzes in der Nähe von Grabow, die Düker übernahm und ihn in Grabow in ein Lazarett steckte. Wir hoffen, daß er so davongekommen ist. Heinz meint, daß er - abgesehen von seiner Behinderung durch sein Holzbein - in Ordnung war, so daß eine Zeitlang Ruhe und Liegen ihn wohl hätten wieder in Ordnung bringen können. Leider befindet sich Grabow in der russischen Besatzungszone. - Heinz und Fein hielten sich drei Wochen lang in Schwerin auf, um sich zu erholen. Sie hatten ein gutes Verhältnis zueinander. Fein entschloß sich, nach Berlin zurückzugehen, und bat Heinz, man solle zunächst von außen her keinen Kontakt zu ihm suchen, da er nicht gern mit der GPU Bekanntschaft machen wolle. Er war im übrigen innerlich und äußerlich o.k. und läßt alle Freunde herzlich grüßen. (Man hat ihn nicht so zugerichtet wie Heinz, weil man ihm kaum etwas vorwerfen konnte, vielmehr nur vermutete, während bei Heinz gewisse Indizien dafür sprachen, daß er engen Zusammenhang mit Kurt Regeler, Holzbein etc. gehabt hat.)

Ich brachte Heinz nach Braunschweig, wo er seine Frau traf, die inzwischen aus der Untersuchungshaft in Berlin entlassen worden war. Durch sie erfuhr ich, daß Kurt Regeler noch bis zum 15.3. sicher verborgen lebte; an diesem Tage hat sie Berlin verlassen. Leider war noch eine Nachricht von Dükers Frau da, die noch in Berlin im Gefängnis blieb, als Heinz' Frau entlassen wurde. Heinz wollte in die russische Zone, um Dükers Frau zu suchen, doch riet ich ihm davon ab. Wenn sie gerettet ist, hat sie auf jeden Fall Hilfe durch ihre in Berlin wohnenden Eltern, und auch Heinrich [Düker] wird sich dorthin wenden, so daß von außen nichts mehr zu tun bleibt. - Heinz macht mir einen sehr guten Eindruck, er ist wirklich ein treuer Genosse.

⁸⁷ Das Inhaltsverzeichnis konnte nicht ermittelt werden.

Zu unser aller Freude trafen wir in Braunschweig auch Hugo Scheer, der ein paar Tage vorher angekommen war als entlassener Wehrmachtsangehöriger (aus der CSR). Auch Hugo hat eine ziemlich aufregende Geschichte hinter sich. Nach Beendigung seiner Zuchthauszeit kam er ins KZ, dort preßte man ihn in eine SS-Abteilung (Dirnwanger-Division). Er wurde zunächst in Ungarn eingesetzt, wo er verwundet wurde. Er kam in ein Lazarett in Tirol, wo ihn Hildegard Zerbst regelmäßig besuchen konnte. Nach seiner Entlassung aus dem Lazarett glückte es ihm, in eine gewöhnliche Wehrmachtsabteilung eingereiht zu werden und nicht mehr in die SS. In der Niederlausitz wurde er gegen die Russen eingesetzt, wo er wieder verletzt wurde. Diesmal kam er nach Eger ins Lazarett, wo ihn die Amerikaner befreiten. Stolz sagte er mir, er habe sich immer so arrangiert, daß er nicht auf den Gegner habe schießen müssen (stattdessen in die Luft oder daneben, obwohl stark kontrolliert wurde). Viele seiner Kameraden, die ja alle aus KZ und Zuchthaus kamen, liefen zu den Russen über. Er tat es nicht, weil er mit uns in Kontakt bleiben wollte. Ich hatte große Freude an ihm.

In Braunschweig hatte ich in Anwesenheit von Otto Bennemann auch eine lange Aussprache mit Alfred Kubel. Er ist jetzt Direktor der dortigen Staatsbetriebe. Wir sprachen über seinen Prozeß. Nach seiner Darstellung habe ich den Eindruck, daß er sich sehr geschickt benommen hat, ohne dabei über das zulässige Maß an Selbstschutz hinauszugehen und ohne jemanden zu belasten. (Theis soll ihm bestätigt haben, daß seine Verteidigung ordentlich gewesen sei.) Um ganz sicher zu sein, hat er nach dem Prozeß zunächst alle Beziehungen zu politischer Arbeit abgebrochen. Er fing dann 1943 wieder mit konspirativer Arbeit an, und zwar bei Zersetzungsarbeit in der Wehrmacht im Zusammenhang mit einer Gruppe, die wahrscheinlich Verbindung zum FD hatte. Er beklagte sich, daß Änne [Kappius] nicht auch ihn aufgesucht habe (er erfuhr erst jetzt von Ännes Reisen). Wir haben offen die Kritik besprochen, die manche unserer Freunde an ihm üben. Er erklärte seine Haltung, so daß diese - soweit ich bisher sehen kann - gerechtfertigt scheint. Er benimmt sich gegenüber Scheers absolut solidarisch und war auch über meinen Besuch sehr erfreut. Mir war er etwas zu glatt. Ich bin noch nicht sicher, wie weit wir auf die Dauer mit ihm als ganz engem Mitarbeiter rechnen können. Auf jeden Fallt hält Otto [Bennemann] einstweilen den Kontakt mit ihm aufrecht.

Übrigens ist Otto Bennemann nach Braunschweig übersiedelt (jedenfalls haben wir dies mit Bambi so abgemacht); nach Hannover kommt ja dann in einiger Zeit Pablo.

In Hamburg sah ich Kalbitzer. Über die Sozialistische freie Gewerkschaft bekommst Du einen direkten Bericht von ihm mit gleicher Post.⁸⁸ Ich habe den Eindruck, daß Kalbitzer mitten in der Arbeiterbewegung steht und an allem, was dort gemacht wird, führend beteiligt ist. Emmi [Kalbitzer] hilft ihm gut (für Haus und Kinder hat sie vorläufig Mutter Ziegler, mit der sie zusammenwohnen). Zur Zeit ist er sehr darauf aus, die Zulassung einer Zeitung zu versuchen, da die Unterrichtung der Bevölkerung unbedingt irgendwie verbessert werden muß. Er hat bereits zwei ausgezeichnete Schriftleiter an der Hand. - Er war außerordentlich froh, die Möglichkeit zu bekommen, durch Bambi mit Dir Verbindung zu haben.

Auch Minnas [Specht] alte Schülerin Susi [Miller] sah ich. Auch sie ist sehr aktiv in der Arbeit.

Kalbitzer ist übrigens in einem Diskussionskreis, wo man über die Möglichkeit und etwaige Programme einer linken Einheitspartei (einschließlich KP) diskutiert.⁸⁹ Die Dinge sind aber noch nicht sehr weit gediehen. Es gibt sowohl eifrige Befürworter als auch starke Zögerer in bezug auf ein Zusammengehen mit der KP (vor allem wegen deren Abhängigkeit von Rußland, das wegen mancher seiner Maßnahmen im besetzten Deutschland stark kritisiert

⁸⁸ Der Bericht ist hier abgedruckt S. 494 ff.

⁸⁹ Vgl. hierzu oben S. 53

wird). Kalbitzer selber ist sich noch nicht klar. Im Allgemeinen wird bei vielen zunächst angeknüpft an das, was 1932 verpaßt wurde, so daß eine gewisse Aufgeschlossenheit zur Diskussion mit der KP besteht. Allerdings wirkt es auf Kalbitzer und auch andere Sozialisten immer etwas beängstigend, mit welcher Glätte die Kommunisten heute alles annehmen, was ihnen vorgeschlagen wird, wenn sie nur dabei sind! Ich gab Kalbitzer den Rat, sich vor allem zu konzentrieren auf solche Leute, die für die Schaffung einer neuen sozialistischen Partei sind (also ohne KP); diese Zahl ist nicht geringer als die erst erwähnte Richtung. All diese Diskussionen etc. sind natürlich nur erst in vorbereitendem Stadium, da eine richtige politische Arbeit ja noch nicht möglich ist. - Obwohl Kalbitzer viel mit den führenden Genossen der Linken in Kontakt ist, habe ich den Eindruck, daß er darüber nicht die einfachen Genossen sitzen läßt, mit denen er während der illegalen Zeit gearbeitet hat. -

Kalbitzer ist sehr froh, daß er bald Erna Lange und Klaus Meyer nach Hamburg bekommen soll. Er braucht wirklich Hilfe. Ich denke, sie werden in etwa drei Wochen dort sein.

In Bremen sah ich Frieda [Paul] und ihren Mann.⁹⁰ Beide sind sehr aktiv, vor allem in der KGF⁹¹, deren Büro, wenn man es so nennen kann, in Friedas Wohnung ist, nachdem zweimal ein eigenes Büro von der Besatzungsbehörde geschlossen wurde. Die KGF wird von der Besatzungsbehörde geduldet, besonders seit ein vernünftiger amerikanischer Offizier sich selber ein Urteil über die Arbeit gebildet hat. Diesen Kontakt pflegt vor allem Frieda. Es ist der gleiche Offizier, der vorher in Göttingen war und dort Rudolf Küchemann und Richard Schmidt in den Stadtausschuß eingesetzt hat. - Frieda lebt mit Mann und Kind in sehr ärmlichen Verhältnissen. Zuerst von der Gestapo ausgeraubt, später ausgebombt - so ist nichts geblieben außer dem, was sie auf dem Leibe tragen. Alle drei sehen sehr schlecht aus, unterernährt und die beiden Erwachsenen überarbeitet. Die KGF ist keine KP-Angelegenheit, obwohl Kommunisten dort mitarbeiten. Die treibende Kraft ist ein KPO-Mann namens Wolters.

Es wäre sehr wichtig, jemanden unserer Freunde nach Bremen zu senden.

Die alte SPD hat sich schon ziemlich wieder kristallisiert. Dabei hat eine wesentliche Rolle ein SP-Mann gespielt, der aus Frankreich zurückkam und behauptete, er habe den Auftrag, die SPD namens der Union in London wieder zu etablieren.⁹² Man hat Friedas Mann in die Bezirksleitung der künftigen SPD vorgeschlagen. Da aber auch hier noch alles im Zeichen der Vorbereitung ist, werden auch dort unsere Freunde versuchen, lieber eine neue sozialistische Partei vorzubereiten, statt einfach das alte wieder aufleben zu lassen.

Aus Kassel ist nur einiges zu berichten:

Warnke ist zurück. Er war an der Ostfront und hat dort aus eigener Initiative selber eine ganze Anzahl Photos angefertigt, die zeigen, wie die SS und andere Formationen dort gehaust haben. Es sollen schreckliche Sachen darunter sein. Bei meinem nächsten Besuch werde ich sie für Dich mitbringen. Er hat sie extra für diesen Zweck gemacht.

Max Mayr ist die rechte Hand von Theo Hüpeden beim Aufbau des Arbeitsamts. Aus der Gruppe der ehemaligen Buchenwaldinsassen, der er zunächst angehörte, ist er ausgeschieden, weil sie sich zu einem KP-Laden auswuchs.

Die Stadtverwaltung ist stark katholisch beeinflußt. Schluß folgt morgen.

Herzliche Grüße
René Bertholet

⁹⁰ Gemeint ist Fritz Paul.

⁹¹ Vgl. hierzu oben S. 71

⁹² Gemeint ist Walter Rother-Romberg. Vgl. Arbeiterinitiative 1945 S. 410.

14.7.1945

Lieber Willi!

Hier also die Fortsetzung unseres Berichts. Wir waren in Kassel. Die Gewerkschaftsvorbereitungen scheinen dort im Verhältnis zu anderen Orten noch weit zurück zu sein. Es existieren erst in ganz geringem Maße Betriebsausschüsse. Alles Nähere darüber wirst Du aus einem Bericht entnehmen, den die Genossen für Dich bis zu Renés nächstem Kommen machen wollen.

In Kassel hörte ich, daß Willi Schaper seit einigen Tagen in der Walkemühle sei, um Heini Meyer beim Aufbau zu helfen. Auch Grete Eichenberg fährt einmal pro Woche zum Helfen hin. Als ich in die Walkemühle kam, war ich erstaunt, wie weit vorgeschritten die Arbeiten bereits waren. Das große Loch in der Bibliothek ist wieder geflickt, und zwar sehr geschickt. Durch Vermittlung des Landrats wurden Heini Meyer zehn Nazis zugewiesen, die Aufräumarbeit leisten. Ich sah sie in der alten Mühle und im Lehrgebäude arbeiten. Gemäß den Plänen des Bauunternehmers soll das Lehrgebäude bis Ende August wieder aufgebaut und gedeckt sein, was angesichts der heutigen Verhältnisse eine tüchtige Leistung sein würde. Es wird Euch interessieren, daß das Grundstück erweitert ist durch Hinzukaufen (durch die Nazis) von Land von der Domäne. So ist ein großer Platz hinter der alten Mühle, der sich sehr gut für die Anlage eines ordentlichen Sportplatzes eignet. Der Garten hinter der Akademie ist über die Pflieffe hinaus vergrößert worden und ist sehr gut in Ordnung. Da der jetzige Gärtner nicht ehrlich zu sein scheint, wollen die Freunde versuchen, Hildegard Zerbst zu bekommen. Willi Schaper wird jetzt die Aufbauarbeiten weiter leiten, da Heini Meyer zunächst nach Frankfurt zurückgeht. Aber er wird - je nachdem die Verkehrsverhältnisse es zulassen - hin und wieder nach dem Rechten sehen. Willi nimmt diese Aufgabe mit großer Begeisterung auf. Er ist dort mit Frau (Else Schlüter aus Hannover) und seinen beiden Kindern. Heini Meyer hat erreicht, daß die Mühle vorläufig nicht belegt wird mit Zivilisten (u.a. wegen technischer Schwierigkeiten). Durch Vermittlung von Grete Eichenberg sind sie dabei, mit der Stadt Kassel ein Abkommen zu schließen, um in der Walkemühle Kinder unterzubringen, die unter der Obhut der städtischen Fürsorge sind. Drei dieser Kinder sind schon dort, weitere sollen schon in absehbarer Zeit kommen. Die Zimmer oben in der Akademie sind für diesen Zweck bereits hergerichtet, sauber getüncht und mit Betten etc. versehen. (Die von den Leuten in Adelshausen z.T. gestohlenen Decken hat Heini Meyer dadurch wiederbekommen, daß er die Kinder selber mitgenommen hat zu den betreffenden Leuten, soweit er sie wußte. Außerdem hat er auch von den Einwohnern welche gespendet bekommen.) Bei der Suche nach Hilfskräften für Küche und Haus haben Grete und Heini an unsere Anna [Kothe] gedacht und sie gefragt, ob sie kommen wolle. Die Antwort steht noch aus; sie wird sich mit Jupp [Kappius] darüber beraten. Übrigens würde das Abkommen mit der Stadt Kassel nicht hindern, den ursprünglichen Plan zu verwirklichen, Kinder von Opfern des Nazismus in die Schule zu nehmen und ihnen dort ein wirkliches Heim zu bereiten. Aber da es zur Zeit noch nicht gelingt, diese Kinder zu bekommen (wegen der schlechten Post- und Reiseverbindungen ist es sehr schwer, mit den entsprechenden Menschen und Stellen Fühlung zu nehmen), scheint die jetzige Ausnutzung gegeben.

Willi Schaper ist der Alte geblieben, aber stark gereift. Er hat einen sehr schweren Stand gehabt, um dem Druck, in die Partei einzutreten, zu widerstehen. Er ist inzwischen Techniker geworden und arbeitete bei Fieseler in Kassel. Wegen einer Woche Fernbleiben von der Arbeit (die er mit Überanstrengung entschuldigte) wurde er vor einem Jahr an die Wehrmacht abgegeben. Dort hat er in der ganzen Zeit epileptikartige Anfälle simuliert, so daß er, statt an die Front zu kommen, von Lazarett zu Lazarett wanderte und schließlich noch erreichte, als untauglich entlassen zu werden.

Wichtig wäre es, daß Du dort veranlaßt, daß der Melsunger Platzkommandant Captain Thornbill (Military Government) dahin verständigt wird, daß Heini Meyer aus Neu-Isenburg bei Frankfurt a.M. und Willi Schaper, angekommen aus Waldkappel, jetzt Walkemühle, tatsächlich Eure Beauftragten für alle mit der Walkemühle zusammenhängenden Angelegenheiten sind. Wäre es nicht möglich, daß Pratt auf dem besten ihm richtig scheinenden Wege dem Captain Thornbill Anweisung geben läßt, die Gebäude als ehemaliges Antinazi-Eigentum zu behandeln und die Verfügung unserer Freunde darüber nicht nur nicht zu behindern, sondern möglichst zu fördern. Gerade unter Hinweis darauf, daß Renés und anderer Genossen Arbeit zu einem guten Teil auf ihre Ausbildung in der Walkemühle zurückzuführen ist, sollte eine solche Möglichkeit bestehen. Und es würde die Stellung der Genossen dort sehr erleichtern.

In Göttingen sah ich Butter und Anni [Schmidt]. Richard [Schmidt] war gerade nach Leipzig gefahren, um zu versuchen, Bücher zu kaufen. Man war in Sorge um ihn, weil in jenen Tagen gerade die Russen in Leipzig einzogen⁹³ und es nicht sicher war, daß sie Leute aus der Zone herausließen. (Heini Meyer hatte große Schwierigkeiten, aus der russischen Zone in der Nähe von Weißenfels wieder herauszukommen, wohin er gefahren war, um Schuhe für die künftigen Kinder der Walkemühle⁹⁴ zu beschaffen. Er hat auch bei dieser Gelegenheit Kurt Pfotenhauer und Seidenstücker gesehen. Sie sind gesund und haben versprochen, den Kontakt mit der Walkemühle aufrecht zu erhalten, soviel es an ihnen liegt. (Die Walkemühle liegt nicht sehr weit von der Demarkationslinie entfernt.) - Von Butter hörte ich, daß Fritz Körber sich wieder in „67“⁹⁵ befindet! Welche Freude! - Fritz Schmalz ist natürlich wie immer sehr tätig, allerdings recht enttäuscht über die Beschneidung der Arbeitsmöglichkeiten der Linken. Am Tage meines Dortseins hatte er gerade vom Oberbürgermeister⁹⁶ einen Brief bekommen, in dem dieser ihm mitteilte, die Schaffung von Gewerkschaften sei verboten. - Die Druckerei des früheren „Volksblattes“ ist den ehemaligen Besitzern zurückgegeben worden, und Fritz wird Mitglied des Verwaltungsrats sein (mit Arnold zusammen).

Wenn ich meine Eindrücke von dieser Reise kurz zusammenfasse, so sind es etwa folgende:

Die bei der Verjagung der Nazis spontan entstandenen Ausschüsse und ähnliche Antinazi-Organisationen werden immer mehr beschnitten, wahrscheinlich deshalb, weil jetzt die Situation für die Besatzungsbehörden allmählich übersichtlicher wird, als sie es zu Beginn der Besetzung war, so daß die Möglichkeit entsteht, die Vorschriften der Militärregierung strikt anzuwenden. Diese Entwicklung dämpft natürlich den Elan der fortschrittlichen, wirklich antinazistisch gesonnenen Kräfte sehr, da sie die Verbote etc. nur als einen Mangel an Verständnis für die politische Lage in Deutschland betrachten oder sogar als Indiz für die reaktionären Tendenzen der Militärregierung. Denn tatsächlich haben diese Beschneidungen der Tätigkeit der Linken folgende Wirkung: Die Nazis werden wieder frecher und denken, daß es ihnen gelingen wird, sich gut aus der Affäre zu ziehen; aus der Verwaltung entlassene Nazis kommen in der Regel ohne Schwierigkeiten in Industrie und Handel unter, während Antinazis dort entlassen werden; die Unternehmer sind praktisch organisiert (in Industrie- und Handelskammer, Handwerkerorganisationen etc.) und behandeln dort **gemeinsam** Fragen des Lohnabbaus, der Kündigungen etc., während die Arbeitnehmer günstigenfalls ihrem einzelnen Betriebsleiter gegenüberstehen durch eine nur tolerierte, aber nicht anerkannte Be-

⁹³ Am 18.4.1945 wurde Leipzig von amerikanischen Truppen besetzt. Die Sowjets übernahmen am 2.7.1945 die Besetzung der Stadt.

⁹⁴ Vgl. hierzu oben S. 69

⁹⁵ Gemeint ist Göttingen.

⁹⁶ Gemeint ist der Göttinger OB Erich Schmidt, der am 10.4.1945 ernannt wurde. Kurz darauf wurde er auch Landrat in Göttingen.

triebsvertretung, die nur bitten kann, ohne daß die Unternehmer darauf eingehen müssen. Es kann also die Unternehmerschaft eines ganzen Wirtschaftsgebiets sich auf eine einheitliche Linie für ihre Politik gegenüber den Arbeitnehmern einigen, während die Arbeitnehmer daran verhindert werden, sich untereinander zusammenzuschließen. (Da auch die Behinderung durch die Verkehrsschwierigkeiten auf seiten der Unternehmer viel weniger ins Gewicht fällt, weil sie oft aus wirtschaftlichen Gründen Fahrerlaubnis etc. bekommen, gerät die Arbeitnehmerschaft noch mehr ins Hintertreffen - ganz abgesehen von den (ebenfalls aus Gründen der Ingangsetzung der Wirtschaft etc.) besseren Kontaktmöglichkeiten der Unternehmer mit den Besatzungsbehörden.) Eine Folge dieser Entwicklung ist die, daß die Zahl derjenigen aktiven Antinazis wächst, die mit Neid auf das russisch besetzte Gebiet sehen, aus dem die Meldungen über die Zulassung von Gewerkschaften und politischen Parteien kommen.⁹⁷ So sind Fälle bekannt, wo Antinazis bei der Umbesetzung der Zonen sich bemühten, noch schnell ins jetzt russisch besetzte Gebiet zu gelangen (Thüringen).⁹⁸ Es mag sein, daß inzwischen eine gewisse Ernüchterung in bezug auf die Vorliebe für die Russenbesetzung eingetreten ist, nachdem man erfährt, wie schwierig die Ernährungslage in Berlin ist und daß die am Radio aufgezählten großen Rationen im wesentlichen Ankündigungen geblieben sind. Immerhin bleibt bei vielen fortschrittlichen Kräften die Überzeugung bestehen, daß die Verfolgung der Nazis im russisch besetzten Gebiet ernsthafter durchgeführt würde als in den angelsächsisch besetzten Zonen (besonders in bezug auf die in der Wirtschaft tätigen Nazis), und daß daher die Situation der Antinazis dort ebenfalls günstiger sei als in den übrigen Zonen. (Ich lasse die französische Zone hier einstweilen aus: Man klagt dort in jeder Hinsicht über das Besatzungsregime, doch habe ich nicht genügend eigene oder zuverlässige andere Erfahrungen, um darauf einzugehen.) In Hamburg hörte ich mehrfach den Stoßseufzer: „Ja, ich habe bei den Behörden nichts erreicht; aber ich war ja auch kein Pg, so fehlt es mir eben an Vitamin B!“

Diejenigen, die sich täglich mit diesen Erscheinungen auseinanderzusetzen und darunter zu leiden haben, vergessen darüber oft - wie man verstehen kann -, daß nicht nur Unverständnis und reaktionäre Gesinnung bei den Besatzungsbehörden diese Mängel verursachen, sondern auch die ungeheure Größe an Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, um erst einmal einen Anfang für normale Verhältnisse im Land zu schaffen. Wenn es nicht gelingt, einen Ausgleich zu schaffen zwischen der Ungeduld der an einem wirklich nazifreien Aufbau interessierten Kreise und dem berechtigten Anspruch der Besatzungsbehörden, die Aufgaben nach ihrer Wichtigkeit anzupacken, dann besteht die große Gefahr, daß die zunächst so starke Bereitschaft zur Mitarbeit bei guten Elementen erlahmt und allmählich übergeht in eine ablehnende oder gar feindliche Haltung gegenüber der Besatzungsmacht - was wiederum ein günstiges Klima schaffen würde für eine geschickt getarnte, unterirdische Nazi-propaganda, die auf solche Gelegenheiten wartet und sich hier und da bereits zeigt. Nach Meinung unserer Genossen könnte man einer solchen Entwicklung schon dadurch entgegenwirken, daß die Besatzungsbehörden manche ihrer Maßnahmen öffentlich begründen würden unter Darstellung der vor ihr liegenden Schwierigkeiten. Auch das Wort „vorläufig“ oder „bis auf weiteres“ in manchen der Verbote und sonstigen Verfügungen würde eine gewisse Hoffnung auf spätere Verbesserungen der Situation bei den antinazistischen Kräften wachhalten, die ja ohnehin angesichts ihrer geringen Zahl und Stärke eher ermutigt und gefördert als entmutigt werden sollten - nicht zuletzt ja auch im Interesse der Besatzungsbehörden. - Übrigens pas-

⁹⁷ Durch den Befehl Nr.2 der SMAD wurden bereits am 10.6.1945 antifaschistische demokratische Parteien und Gewerkschaften in der SBZ zugelassen. Vgl. Staritz, Gründung S. 232.

⁹⁸ Die Räumung der SBZ von britischen und amerikanischen Truppen begann am 1.7.1945. Die Sowjets besetzten die so frei gewordenen Teile Sachsens, Thüringens und Mecklenburgs, während Amerikaner und Briten dafür in die Westsektoren Berlins einzogen. Vgl. Kleßmann, Staatsgründung S. 535.

siert es einem oft, wenn man auf die Schwierigkeiten der Besatzungsbehörden bei der Ersetzung von Nazis in Verwaltung und Wirtschaft hinweist, daß die Antwort kommt, es gäbe noch eine sehr große Anzahl von zuverlässig antinazistischen Kräften, die große Fähigkeiten auf diesen Gebieten besitzen, sie seien noch völlig unausgenutzt, sowohl in Deutschland selber als auch außerhalb Deutschlands. Und ich glaube, daß das stimmt. Ich sehe es ja auch an vielen unserer eigenen Freunde, die nützlicher eingesetzt werden könnten, als sie es heute sind.

In bezug auf die ausländischen Arbeiter merkt man deutliche Fortschritte, obwohl es auch dabei ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden gibt. Im Gebiet Hannover-Hamburg finden keine Plünderungen mehr statt. Die Militärregierung verurteilt auch Polen, Russen etc., wenn sie bei Plünderungen oder im Besitz von unangemeldeten Waffen getroffen werden. Das hat genützt. - Im Ruhrgebiet ist allerdings die Lage noch sehr gespannt in dieser Hinsicht; dort gibt es aber auch eine ganz außerordentliche Zusammenballung von ausländischen Arbeitern, und es ist bei der Behandlung dieses Problems wirklich oft schwer, eine wirklich gerechte Lösung zu finden. Auch dort beginnen die Besatzungsbehörden jetzt aber durchzugreifen, so daß die Straßen wieder auch für die Deutschen sicher zu werden anfangen.

So, ich denke, das ist wieder einmal alles; denn vieles, was ich Dir sonst noch erzählen könnte, wirst Du aus den beigefügten Berichten ansehen.

Du liebst uns mitteilen, daß Karl und Siegfert Katz tot sind. Wer mit Karl gemeint ist, wissen wir nicht.⁹⁹

Lebensmittel kann man einstweilen noch nicht von der Schweiz nach Deutschland senden, so daß wir einstweilen unseren Genossen nur sehr beschränkte Hilfe auf diesem Gebiete gewähren können. Natürlich werden wir versuchen, jede sich bietende Gelegenheit dazu auszunutzen. Auch die Möglichkeit einer Hilfe in größerem Rahmen, etwa eine Art Colis Suisse nach Deutschland, wird natürlich studiert.

Auf Deine Frage nach unseren Plänen: René hat Dir einiges über seine Ideen geschrieben, im Zusammenhang mit einer Gewerkschaftskommission eventuell tätig zu sein. Und bis sich diese Dinge mehr entwickeln, wird er sicherlich viel Nützliches leisten können etwa in der Art, wie er zur Zeit tätig ist.

Hafo kann einstweilen wohl noch hier nützlichere Arbeit tun als drüben irgendwo, z.B. durch die Vorbereitung des Verlages¹⁰⁰ und die Tätigkeit dort, solange nicht jemand anders sie darin ersetzt. Mascha [Oettli] kommt vorläufig dafür als Hauptkraft nicht in Frage wegen ihrer beruflichen Bindung. Sie wird hoffentlich ja Gelegenheit haben, mit Dir und Minna [Specht] ihre weiteren Pläne zu beraten. Auch sonst gibt es noch eine Reihe wichtiger Arbeiten hier. Natürlich hängt sie nicht von sich aus daran, unbedingt hier zu bleiben. Wenn Ihr eine bessere Verwendungsmöglichkeit für sie seht, wird sie dorthin gehen. Wenn sich inzwischen nichts ändert, wird sie versuchen, etwa Ende September nach dort zu kommen, um wieder einmal alle schwebenden Fragen zu diskutieren, - allerdings wäre es noch schöner, wenn wir schon früher Gelegenheit hätten, uns auf dem Kontinent zu treffen! Was die von Dir erwähnte Hilfsarbeit angeht, so ist dies zunächst Noras [Platiel] Gebiet, auf das sie sich hier ganz besonders konzentriert hat im Zusammenhang damit, womit sie später wohl auch hinübergehen würde. Was uns nach unseren Reisen sehr notwendig scheint, wäre eine ausführliche (etwa kursartige) Arbeit mit unseren engeren Freunden drüben oder hier, um all das, was sich in der heutigen Situation allgemein oder für unsere Organisation speziell als Problem aufdrängt, abzuklären. Am besten wäre das unter Deiner Leitung, u.a. auch wegen

⁹⁹ Es handelte sich um Karl Gries.

¹⁰⁰ Gemeint sind die „Europäische Verlagsanstalt“ und der Verlag „Öffentliches Leben“, an deren Aufbau Hanna und René Bertholet nach 1945 maßgeblich beteiligt waren.

Eurer Arbeit in den letzten Jahren, die, wie gerade Dein Brief vom 29.6.¹⁰¹ zeigte, doch von Dir viel besser überblickt wird als von mir (Hafo). Aber falls Du in absehbarer Zeit nicht nach hier oder in Dein Heimatland reisen kannst, müßten wir es doch erst einmal ohne Dich versuchen. Dein Brief war mir tatsächlich sehr aufschlußreich. Einiges hatte ich anders gesehen, in bezug auf die Union¹⁰² z.B., aber es leuchtet mir sehr ein, was Du darüber schreibst. Was mir problematisch bleibt, ist dies: Wahrscheinlich wird sich ja doch zunächst an vielen Orten die alte SP wieder auftun, zum Teil einfach auf Grund des alten Programms, z.T. in der Absicht, innerhalb des vorläufigen Zusammenschlusses ein neues Programm zu erarbeiten. Es wird eine ziemliche Zeit vergehen, bis alle diese Versuche auf einen einheitlichen Nenner gebracht sein werden. Wo sind nun die fortschrittlichen Sozialisten, also auch unsere engeren Freunde, besser am Platze während dieser Entwicklungszeit: jeweils außerhalb der SPD, unter Hinweis auf die Notwendigkeit einer neuen sozialistischen Partei und unter Sammlung der wenigen, auch außerhalb bleibenden guten Kräfte? Oder sollen sie lieber in diese Gebilde hineingehen, mitarbeiten, um zu versuchen, zu einem fortschrittlichen Programm im Sinne Eurer Arbeiten dort zu kommen und auch einem solchen Programm auf einem später etwa stattfindenden Parteitag, der vielleicht die endgültige Form für die künftige SP beschließen soll, zur Anerkennung zu verhelfen? Vielleicht kann man es nicht einheitlich entscheiden, sondern muß es abhängig machen je nach den örtlichen Verhältnissen, ob es z.B. außer uns auch noch andere gute Kräfte gibt, die von vornherein etwas anderes als die alte SP aufbauen möchten und dem durch ihr Bleiben außerhalb des Zwischengebildes Nachdruck verleihen wollen. - Es gibt noch eine ganze Reihe Probleme in diesem Zusammenhang. Wir werden einige morgen diskutieren im Zusammenhang mit der Vorbereitung von Erna und Klaus [Meyer] auf ihre künftige Arbeit. - Aber auch sonst gäbe es für einen solchen Kurs eine Reihe von Fragen, auch solche der Lehren aus den letzten 15 Jahren etwa für unsere engere Arbeit sowie die Perspektiven in der nächsten und etwas weiteren Zukunft. Auch das Problem Rußland würde eine wichtige Rolle spielen müssen auf einem solchen Kurs, da die Urteile auch darüber sicherlich noch nicht wieder einheitlich sind, z.T. wegen des Mangels an Informationen. Natürlich hoffen wir, daß auf diesem Gebiete inzwischen auch schon die Schrift „Rußland und die Komintern“¹⁰³, die wir den Freunden zugänglich machten, aufklärend wirken wird.

Die Schrift von Jaksch¹⁰⁴ habe ich Oprecht mit der Bitte um Nachdruck gegeben.

Janet Ramsay kenne ich nur dem Namen nach und ein wenig ihre (z.T. wohl vermutete, aber wahrscheinlich zutreffende) Geschichte!

Warum sollte denn Willi nicht schreiben, daß er wegen einer Entzündung am Finger nicht schreiben konnte? Ich vermute nach Deiner Bemerkung, daß Ruths [Pelzer] Fantasie daraus blühende Schlüsse gezogen hat. Tatsächlich hatte es aber nur indirekt mit seinem Abenteuer zu tun, indem eine sonst wohl leicht heilende Sache sich länger hinzog und auch die Entstehung schon rätselhaft war. Aber man braucht dabei doch nicht etwa gleich an die bekannten „Spezialbehandlungen“ zu denken, etwa wie wir sie einmal gemeinsam in einem Film gesehen haben.

Grüß bitte Elisabeth [Schäfer] sehr. Ich freue mich, daß sie wieder zurechtkommt. Vielleicht wäre es wirklich gut, wenn sie irgendetwas in bezug auf die Pflege von Kindern (etwa auch in Butcomb Court?) unternehmen würde. Andererseits war sie ja früher auch eine gute Sekretärin. Es ist der ewige Konflikt zwischen dem, was einer gern täte und dem, was er nun

¹⁰¹ Konnte nicht ermittelt werden.

¹⁰² Vgl. hierzu oben S. 53

¹⁰³ Gemeint ist: ISK (Hg.), Rußland und die Komintern. Gedanken für einen internationalen sozialistischen Neuaufbau. London o.J. (1942).

¹⁰⁴ Konnte nicht ermittelt werden.

schon mal kann! Mir geht es ja nicht anders. Nur scheine ich aus härterem Holz als sie, oder bin ich weniger sensibel? Na, aber das gehört schon nicht mehr hierher. - Und natürlich an alle unsere Freunde dort meine guten und warmen Grüße und ebenfalls die von René. Am 11. Juli habe ich an Euch gedacht. Ich würde mir sehr bei meinem Dortsein etwas Ruhe für uns alle zu einigen sehr ausführlichen und weitreichenden Aussprachen wünschen - etwa wie in London vor vielen Jahren.

Eure
René und Hafo¹⁰⁵

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, August 1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

Wir sind nun seit einer Woche in Hamburg und möchten Dir unseren ersten Bericht senden. Zunächst einige Eindrücke von unserer Reise, die uns über Heidelberg, Mannheim, Frankfurt, Walkemühle, Göttingen, Hannover nach Hamburg führte.

In **Heidelberg** hatten wir ein längeres Gespräch mit Freunden von Klaus. Es handelt sich um unpolitische Leute, die während der Nazizeit sehr tapfer geholfen haben, verfolgte Juden zu verstecken und aus Deutschland herauszubringen. Außerdem waren zwei Jugendliche anwesend, deren Eltern Antinazis waren. Man sagte uns, daß es ein heimliches und ein unheimliches Deutschland gebe. Das heimliche Deutschland sei auch heute noch schön. Es seien die gleichen Menschen, die still und bescheiden einander zu helfen versuchten. Das unheimliche Deutschland aber sei schlimmer als je, vor allem sei das Denunziantentum aus allen möglichen persönlichen Motiven heraus stark verbreitet, und man habe den Eindruck, daß ganz wahllose Verhaftungen die Folge davon seien. Viele Nazis säßen nicht nur weiter in ihren Stellen, sondern verfügten schon wieder über beste Beziehungen. Was die Versorgung betreffe, so sei es ihnen unter deutscher Verwaltung immer noch gut gegangen, erst mit Eintreffen der Amerikaner hätten die Versorgungsschwierigkeiten begonnen. Nicht nur, daß die Amerikaner keine Lebensmittel für die Deutschen lieferten, sie würden sogar Frischgemüse für die amerikanischen Truppen beschlagnahmen und jede deutsche Privatinitiative für die Verbesserung der Versorgung lähmen. Als Beispiel erwähnten sie, daß der Bürgermeister von Mannheim¹⁰⁶ 600.000 kg Kartoffeln im Odenwald für die Bevölkerung Mannheims aufgetrieben habe. Die Amerikaner hätten aber Fahrzeuge und Benzin für diesen Transport verweigert, so daß die Kartoffeln nicht nach Mannheim gebracht werden konnten. Wir machten unsere Freunde darauf aufmerksam, daß mit dem Zusammenbrechen der deutschen Verwaltung sich die Besatzungsmächte vor ungeheure Aufgaben gestellt sahen und daß es uns ganz unvermeidbar erschiene, daß große Schwierigkeiten auf allen Gebieten der Versorgung auftreten würden. Wir sagten auch, daß wir nach Zeitungsberichten der Überzeugung seien, daß die Amerikaner für das jetzt beschlagnahmte Frischgemüse Konserven zur Verfügung stellen

¹⁰⁵ Im ISK/IJB-Bestand (ISK Box 56, 23.5.1945) und im PA Bennemann (29.7.1945) finden sich noch zwei weitere längere Briefe von Hanna Bertholet, die jedoch kaum auf die Situation in Deutschland, sondern fast ausschließlich auf ISK-Interna eingehen. Daher wurde auf einen Abdruck verzichtet.

¹⁰⁶ Gemeint ist der Mannheimer OB Josef Braun.

würden, die im Winter an die Bevölkerung ausgegeben würden. Außerdem sei es verständlich, daß die Alliierten zunächst die Länder mit Nahrungsmitteln beliefern, die während Jahren unter der deutschen Besatzung gelitten haben. Man möge doch nicht nur über die Besatzungsmächte schimpfen, sondern daran denken, wieviel Unrecht im Namen des deutschen Volkes in anderen Ländern angerichtet wurde. Wir hätten erlebt, wie empört man im Ausland über die Untaten der Nazis sei und wie wenig man verstehen könne, daß das deutsche Volk so wenig zur Verhütung dieses Unrechts getan habe. Es wurde uns erwidert, daß man ja nichts habe tun können und daß andere Völker, wenn sie unter dem gleichen Terror gestanden hätten, auch nicht anders reagiert hätten. Wir wiesen auf die Widerstandsbewegungen in anderen Ländern hin und auch darauf, daß unsere Freunde innerhalb Deutschlands Widerstandsarbeit aller Art geleistet haben. Man antwortete, man könne es doch nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, etwas gegen die Gesetze seines Vaterlandes zu unternehmen. Man habe sogar mitkämpfen müssen, denn: „mitgefangen - mitgehungen“. Als Soldat sei man an den Fahneid gebunden gewesen. Auch in England gelte ja der Satz: „Right or wrong, my country“. Leider sei man noch sehr weit davon entfernt, europäisch zu denken. Wir sagten, daß nicht die **Nation**, sondern das **Recht** der höchste Wert sei, und daß man gerade dann im Interesse seines Volkes handle, wenn man zu verhindern sucht, daß im Namen dieses Volkes Unrecht geschieht. Von hier ab ging es bei unseren Freunden etwas durcheinander, ob der Grundsatz: „Right or wrong - my country“ oder Feigheit sie daran gehindert hat, gegen die Nazis zu kämpfen (abgesehen von Hilfe an Verfolgte). Unsere Freunde versicherten uns, daß das Gespräch sie sehr zum Nachdenken angeregt hat und daß sie jetzt wüßten, daß sie einige ihrer Grundsätze ernsthaft überprüfen müßten.

In **Mannheim** fielen uns an den Hausmauern viele alte Nazi-Inschriften auf, die noch nicht entfernt waren. Wir haben in fast allen anderen Städten gesehen, daß diese Inschriften in ihr Gegenteil verwandelt worden waren oder entfernt wurden. Wir erfuhren auch in Mannheim, daß es eine Reihe von Baulichkeiten gibt, die mit verhältnismäßig geringen Mitteln instand gesetzt werden könnten. Mittellosigkeit der Behörden und Materialmangel machen diese Reparaturen vorderhand unmöglich, so daß mit einer Verschlimmerung auch noch dieser Schäden gerechnet werden muß. Das gleiche Problem trafen wir auch in **Frankfurt** an. Da Du über die Arbeit in Frankfurt gesondert Berichte erhältst¹⁰⁷, beschränken wir uns auf wenige persönliche Eindrücke.

An nennenswerte Hausreparaturen ist nicht zu denken, da das verfügbare Material von den Amerikanern benötigt wird, um die von ihnen belegten Bauten instand zu setzen. Das geht so weit, daß man unbeschädigte Schaufensterscheiben herausnimmt und für Wohnraumbenster zerschneidet. (Dies geschah für das Hochhaus der IG Farben.) Wir hörten auch Berichte über einige Fabriken, die arbeiten. So hörten wir von einer Kunstdruck-Anstalt, die gut beschäftigt ist, weil sich sehr viele amerikanische Einheiten dort Erinnerungsbücher drucken lassen. Wir hörten von einer Fabrik, die den Auftrag erhielt, 2000 elektrische Kochplatten für die Amerikaner herzustellen. Die Fabrik brauchte für diesen Auftrag Schleifräder, die sie bei einer anderen Fabrik bestellte. Die andere Fabrik machte die Lieferung der Schleifräder davon abhängig, daß man ihr 600 elektrische Kochplatten für ihre Arbeiter liefern soll. Die Fabriken scheinen daran interessiert zu sein, etwas für ihre Arbeiter zu tun, da selbst Facharbeiter zur Zeit lieber bei Bauern auf dem Lande arbeiten, um Lebensmittel für den Winter zu erhalten, als in ihre Betriebe zurückzugehen. Das Stadtbild in Frankfurt erinnerte uns an einen Ameisenhaufen, in dem unheimlich viele Menschen in allen Richtungen schwer bepackt rennen, um Gemüse und Obst vom Lande herbeizuschaffen. Im Stadtbild fallen auch die besonders vielen amerikanischen Soldaten auf.

¹⁰⁷ Vgl. hierzu die Berichte von Anna Beyer aus Frankfurt, hier abgedruckt S. 374 ff.

In der **Walkemühle** (Melsungen) hatten wir Gelegenheit, mit Freunden zu sprechen. Sie erzählten uns z.B. von einem Dorf, über das die Amerikaner gutes Informationsmaterial haben, aus dem ihnen drei Kommunisten als Antinazis bekannt waren. Die Kommunisten wurden gefragt, ob sie die Zivilverwaltung übernehmen wollten. Keiner der drei fühlte sich der Aufgabe gewachsen, und so wurde ein reaktionärer Bürgermeister eingesetzt. In einem anderen Dorf wunderten sich die Amerikaner darüber, daß noch vier Wochen nach dem Einmarsch ein Stein für Adolf Hitler unverändert war. Erst nach ihrer Aufforderung haben die Dorfbewohner diesen Stein beseitigt. Ein Freund, der in der Lokomotivfabrik Henschel arbeitet, erzählte uns, daß gleich in den ersten Tagen der Besatzung die russischen Fremdarbeiter einen Betriebsangehörigen holten, der als besonderer Antreiber und Nazi bekannt war. Er hatte sich gegenüber den Russen viel zuschulden kommen lassen. Die Russen schleppten ihn vor die Amerikaner, die sich die Anklage anhörten und ihn den Russen wieder übergaben. Diese schlugen ihn tot. Ein anderer, besonders aktiver Nazi, der nach dem Einmarsch zunächst verschwunden war, erschien eines Tages unter amerikanischem Schutz und erklärte den Amerikanern verschiedene Einrichtungen des Betriebes. Als die Arbeiter nun hörten, daß dieser Mann auf seinen Posten zurückkehren solle, gingen sie einzeln zu ihrem Vertrauensmann, um ihrem Unwillen hierüber Ausdruck zu geben. Der Vertrauensmann war von dieser Demonstration so beeindruckt, daß er den Nazi aufsuchte und ihm dringend riet, nicht in den Betrieb zurückzukehren. Der Nazi verzichtete hierauf darauf, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Hannover: Wir waren überrascht, daß in dieser stark zerstörten Stadt einige Verwaltungszweige, mit denen wir zu tun hatten, bereits sehr gut funktionieren. Auch waren wir erstaunt, in der Innenstadt einen guten Lebensmittelladen zu finden, in dem wir ohne Warten unsere Einkäufe machen konnten. Butter gab es aus einem elektrischen Kühlschrank, und als wir Brot kauften, machte man uns darauf aufmerksam, daß man in der Markthalle viel schöneres Weißbrot kaufen könne, was auch der Wahrheit entsprach, da die Engländer kanadischen Weizen geliefert hatten. In der gleichen Markthalle konnte man neue Küchenhocker für RM 4,50 das Stück (vielleicht nur gegen Bezugsschein) kaufen. Am Hauptbahnhof konnten wir feststellen, daß schon eine ganze Reihe regelmäßiger Personen- und Eilzüge in verschiedenen Richtungen verkehren. Die Menschen, die im und am Bahnhof warteten - wohl Flüchtlinge -, machten einen heruntergekommenen Eindruck. Viele der jugendlichen Gesichter erschienen uns erschreckend gemein. Einer unserer Freunde erzählte uns, daß die Menschen, die noch Privatinitiative hätten, immer wieder entmutigt würden. So habe ein Unternehmer Waren gesammelt und die Benzinration eines Monats gespart, um nach einer entfernten Stadt zu fahren. Dort habe er für die Waren Fensterglas erhalten und sei damit nach Hannover zurückgekehrt. Schon nach der Einfahrt nach Hannover wurde das gesamte Glas von den Engländern beschlagnahmt. Die Bahnverbindung mit Hamburg ist bisher nur für die Güterzüge hergestellt. Die Fahrt mit solchen Güterzügen ist langwierig. Ein Hamburger berichtete uns, daß er auf der Fahrt von Hannover nach Hamburg in der Nacht vom 10. auf den 11. August in strömendem Regen auf einem Brett, das über zwei Puffer gelegt war, stehen mußte. Zwischen Lehrte und Celle wurde der Zug von den Insassen eines Polenlagers dadurch angehalten, daß man ein offenes Feuer auf die Schienen gelegt hatte. Die Polen waren im Nu auf alle Wagen geklettert und haben die Reisenden ausgeplündert. [...] ¹⁰⁸

¹⁰⁸ Der zweite Teil des Berichtes, der sich mit der Situation in Hamburg beschäftigt, ist hier abgedruckt S. 500 ff.

Willi Eichler: Die Lage in Deutschland, 22.10.1945¹⁰⁹

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Für meine Reise nach Deutschland waren zwei Dinge von ausschlaggebender Bedeutung, die ursprünglich für solche Fälle gar nicht vorgesehen waren: die guten Beziehungen zu den englischen Behörden und das Vorhandensein der „Union“.¹¹⁰ Man kann sagen, daß das Vorhandensein der „Union“ und die Arbeit, die wir in sie hineingesteckt haben, um sie entgegen den Miesmachereien aller möglichen Dummköpfe und Neidhammel aufrecht zu erhalten, sich schon deswegen gelohnt hat, weil dadurch der Zugang zu einer Reihe von sozialistischen und anderen Genossen geschaffen wurde, der sonst sehr viel schwerer, wenn überhaupt, möglich gewesen wäre. So konnte ich z.B. meine Reise gleichzeitig als Vorstandsmitglied des ISK, der „Union“ und als Beauftragter der ITF und des IGB unternehmen; ich hatte außerdem einen Generalausweis der hiesigen Quäker, der mir bescheinigte, daß diese Leute unsere politischen Bestrebungen in Deutschland völlig billigten, und ihre Anhänger aufforderte, uns dabei mit allen Kräften zu unterstützen. Ich hatte keiner Behörde gegenüber irgendwelche Verpflichtungen, außer ihnen im einzelnen mitzuteilen, an welchen Stellen ich festgestellt zu haben glaubte, daß hier Unterlassungen oder Taten vorlägen, die früher oder später einer militaristisch-nationalistischen Erhebung innerhalb Deutschlands Vorschub leisten könnten. Diese Verpflichtung konnte ich um so leichter übernehmen, als ich mich immer bemüht hatte, solche Beobachtungen den entsprechenden Stellen zur Kenntnis zu bringen, die etwas dagegen unternehmen könnten.

Ich hatte mir vorgenommen, in Deutschland selber herauszubekommen:

- 1) was unsere engeren Freunde denken zu tun;
- 2) welcher Zustand in der sozialistischen Bewegung herrscht;
- 3) in der kommunistischen Bewegung;
- 4) welche Möglichkeiten bestehen hinsichtlich einer einheitlichen Bewegung, sowohl in gewerkschaftlicher als auch sonst links-politischer Richtung;
- 5) welche Kräfte für eine vernünftige Verwaltungspraxis vorhanden sind;
- 6) wie die Politik der Alliierten und ihre praktische Anwendung in dem von ihnen besetzten Gebiet Deutschlands ist;
- 7) darüber hinaus selbstverständlich jede Einzelheit zu studieren, die mir im Rahmen des gesamten Unternehmens wichtig und registrierungswert erschien.

Ich war am Freitag, dem 7. September 1945, in Köln und fand dort noch völlig unbeschädigt an der Mauer klebend einen Erlaß des Führers über „Die Bildung des deutschen Volkssturms“.¹¹¹ Er beginnt: „Nach fünfjährigen schwersten Kämpfen steht infolge des Versagens fast aller unserer Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen ...“ Es ist nicht nur symptomatisch, daß dieser Erlaß noch munter an Kölner Wänden kleben konnte, wichtiger scheint mir, daß ein großer Teil des deutschen Volkes, wenn nicht der größte, auch heute noch davon überzeugt ist, daß sein Unglück darin lag, daß andere versagt haben. Die Selbstkritik der Deutschen, wobei ich hier immer die Minderheit ausnehme, die seit Jahren eigene Gedanken über die deutsche Politik gehabt hat, ist heute so wenig entwickelt, daß man Beschwerden und Klagen über alles und jedes hören kann, nur nicht über die eigene Unzulänglichkeit. Man beschwert sich über die Besatzungsarmee, man

¹⁰⁹ Handschriftlicher Zusatz: Gesamt nur ausschließlich bestimmt für OL der ABC. 22.10.1945.

¹¹⁰ Vgl. hierzu oben S. 53

¹¹¹ Gemeint ist der Erlaß Hitlers über die Bildung des deutschen Volkssturms vom 25.9.1944. Für einen Abdruck vgl. Mammach, Volkssturm S. 168-170.

beschwert sich über Hitler und die Nazis überhaupt, über die geringe Lebensmittelmenge, über die Bombenschäden, die man erlitten hat und über vieles mehr, aber nur wenige Menschen halten daran fest und gehen davon aus, daß sie dies alles in der Tat dem Führer und ihrer eigenen Indolenz zu verdanken haben, und daß sie also etwas unternehmen müßten, um gegen die letztere Eigenschaft zu Felde zu ziehen. Die Selbstkritik ist vor allem deshalb so schwer zu entwickeln, weil gerade in der letzten Zeit das deutsche Volk erheblich unter den Wirkungen des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit zu leiden gehabt hat. Die deutschen Großstädte sehen entsetzlich mitgenommen aus, jedenfalls jede einzelne schlimmer als die meistzerstörten Städte Englands; die Verluste durch den Krieg und durch die Bombenschäden, nicht nur an Material, sondern auch an Menschen, müssen ungeheuerlich sein. Die Ernährung ist in den letzten Monaten in manchen Städten so weit herabgesetzt worden, daß man mit Recht von einer Hungerration sprechen kann. Die Menschen sagen sich also: Wir sind in diesem Kriege bereits so schwer mitgenommen worden, daß es ungerecht ist, uns jetzt noch durch besondere Maßnahmen wie die künstliche Aufrechterhaltung der Arbeitslosigkeit, die immer wieder zurückgehaltene Produktion von Konsumgütern, die Zurückhaltung der Kriegsgefangenen, Zerstörung der deutschen Industrie usw. besonders zu bestrafen. Hinzu kommt, daß die Unterstützung der deutschen Faschisten auch durch andere Kräfte als durch deutsche für viele den billigen Entschuldigungsgrund abgibt, die unleugbare Schuld des deutschen Volkes am Ausbruch des Krieges abzustreiten. So findet man gelegentlich selbst in linken Kreisen eine erstaunliche Atmosphäre von Selbstgerechtigkeit, die zu den schwersten Befürchtungen Anlaß geben kann. Diese Befürchtungen, so weit ich sie habe, beziehen sich hauptsächlich darauf, daß es auch dieses Mal wieder völlig unterlassen werden könnte, bis zu den moralischen Ursachen dieses Krieges vorzudringen und so vor allem jeden zu bewegen, sich an seine eigene Brust zu schlagen und sich selber zu ändern, anstatt nur darauf zu bestehen, daß jeder andere das tut. Wie gesagt, von einer solchen inneren Umkehr habe ich in Deutschland nur bei wenigen Menschen etwas bemerkt, bei den meisten noch nicht einmal eine Erkenntnis der Ursachen dafür, daß das deutsche Volk heute im Auslande wie eine Herde Aussätziger betrachtet wird, und nur wenige haben eine Vorstellung davon, was die Verbrechen von Maidanek, Auschwitz und all der vielen anderen Stätten ewiger Schande für das Ansehen des deutschen Volkes bedeuten. Der immer wiederkehrende Refrain bei Unterhaltungen darüber, warum das alles in Deutschland so wenig Protest hervorgerufen habe, ist einfach der: Man mußte doch leben, und was sollte man denn machen? Dabei ist, was hier und auch sonst festgehalten werden muß, von allen Leuten in Deutschland unbestritten, daß in der Zeit der deutschen Siege das deutsche Volk fast vollständig hinter seinem Führer stand, immer wieder die kleine Minderheit ausgenommen, die ich schon erwähnt habe. Diese kleine Minderheit hat leider nicht vermocht, sich in ständiger Verbindung mit dem Ausland und mit den ausländischen Antifaschisten zu halten. Dies muß hier besonders erwähnt werden, weil ein großer Teil des heutigen Unglücks von diesem Mangel an Zusammenarbeit herrührt. Wenn der Zusammenhalt dieser geringen Minderheit innerhalb Deutschlands hätte aufrecht erhalten werden können, und wenn diese Minderheit mit den Gesinnungsgenossen deutscher oder auch anderer Nationalität dauernden Kontakt hätte haben können, um auf diese Weise zu demonstrieren, daß die außerhalb Deutschlands kämpfenden Antifaschisten wirklich eine Schar von Verbündeten in Deutschland hatten, dann hätte sich sicherlich bei den maßgeblichen Stellen der Alliierten hinreichender Widerhall finden lassen für die Idee, die deutsche Minderheit auch wirklich öffentlich als Verbündete anzuerkennen, sie ganz anders moralisch und materiell zu unterstützen und sie nach dem Zusammenbruch viel eher und planmäßiger an dem Aufbau einer von Deutschen verantwortlich geführten Verwaltung teilnehmen zu lassen. Es war der Versuch, eine solche Entwicklung voranzutreiben, als wir uns bemühten, einige Jahre vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die

Verbindung mit den in Deutschland lebenden Antifaschisten verstärkt aufzunehmen und zu vertiefen und sie soweit wie möglich zur Kooperation in vernünftigen Aktionen mit den Alliierten zu bewegen und fähig zu machen, indem wir einige Genossen nach Deutschland schickten. Was diese Genossen uns dann berichteten sowie das, was man heute nachträglich aus Deutschland hört, scheint mir ganz klar zu machen, daß sich bei hinreichend rationeller Verwertung der in Deutschland vorhandenen Kräfte etwas ganz anderes hätte erreichen lassen als das, was sich heute dem Beschauer darstellt. Es ist eine vollkommen falsche Einschätzung der Situation, wenn man glaubt, daß das, was heute in Deutschland und bei der Regelung der sogenannten deutschen Frage sich abspielt, etwas sei, das unabwendbar so hätte kommen müssen und das man seit zehn oder 15 Jahren hätte voraussehen können. Es handelt sich bei einer solchen Argumentierung immer nur um die Wiederholung einer längst bekannten Erscheinung: Jemand, der aus Faulheit oder Torheit es unterläßt, etwas zu unterstützen, das zu unterstützen er fähig gewesen wäre, kann hinterher immer leicht darauf hinweisen, daß, wie man ja sähe, diese oder jene Entwicklung doch nicht eingetreten sei und daß er also in seiner Faulheit und Unintelligenz noch bestätigt sei. Wie gesagt, auch in diesem Falle wäre nichts falscher als dies. Die deutsche Opposition in ständigem Zusammenhang mit den Kräften des Auslandes hätte moralisch ein ganz anderes Gewicht gehabt, und zwar gegenüber sich selber und noch mehr gegenüber den anderen. Sie hätte sofort nach dem Einmarsch der Alliierten mit einer ganz anderen Autorität auftreten können und hätte auch auf ganz andere Taten zur Legitimation ihrer Forderung, an der Verwaltung mitbeteiligt zu werden, hinweisen können. Es spricht auch nichts gegen die Annahme einer solchen Entwicklung, daß in manchen Städten die Besatzungsbehörden die bereitwilligen Kräfte mancher fähiger und gutwilliger Deutschen auch da nicht einmal akzeptierten, wo diese sich nach dem Zusammenbruch den Alliierten anboten, - damals herrschte eben bereits dank der ganzen Entwicklung in Deutschland und innerhalb der deutschen Emigration der allgemeine Eindruck vor: Die Deutschen sind für Arbeiten dieser Art zunächst überhaupt nicht tauglich, und man muß sie zunächst wie Kinder behandeln.

Es wäre falsch, gerade für Deutsche, gerade in dieser Situation den Gekränkten zu spielen, selbst da, wo der eine oder andere Recht hätte, sich wirklich gekränkt zu fühlen. Was sich in Deutschland meinen Beobachtungen nach als das schwerste Hindernis für eine gedeihliche Entwicklung zeigt, ist der Mangel an Vertrauen zwischen den Deutschen und der Besatzungsbehörde und darüber hinaus übrigens - woran wir ja nichts ändern können - der Mangel an Vertrauen zwischen den Besatzungsbehörden selber. Da, wo das Vertrauen zwischen Deutschen und der Besatzungsbehörde im Laufe der Zeit hergestellt werden konnte, ich habe davon eine Reihe von Beispielen erlebt, zeigte sich sofort eine glänzende Möglichkeit der wirklichen Zusammenarbeit, ein großes Verständnis der Besatzungsoffiziere für die deutschen Nöte und umgekehrt ein zunehmendes Verständnis bei den Deutschen für das Verhalten der Besatzungsmacht. Es sind in Deutschland während der Zeit meiner Anwesenheit eine Reihe von schweren verwaltungstechnischen und verwaltungspolitischen Fehlern personeller und sachlicher Art wieder gutgemacht worden, und zwar gerade dank der unablässigen Bemühungen deutscher Mitarbeiter, so daß man durchaus die Hoffnung nicht aufgeben darf, daß dieses Verhältnis sich weiter ausbauen und so vertiefen lassen wird, daß eine Atmosphäre der Verständigung schließlich da herrschen wird, wo heute nur Befehle erteilt und befolgt werden.

Einige besondere, allgemeinere Beobachtungen zunächst noch vorweg: Die gewerkschaftliche Entwicklung nahm zunächst einen ziemlich heftigen Aufschwung, da man annahm, daß die Gewerkschaften so wie früher einfach im großen Rahmen aufgebaut würden und daß sie dann bei den entscheidenden Fragen der Verwaltung und der Politik und vor allem der Wirtschaft etwas Erhebliches mit zu sagen haben würden. Der Aufbau der Gewerkschaften ist

dann wieder und wieder verzögert worden und ist auch heute noch weit davon entfernt, etwa ein abgeschlossenes Ganzes darzustellen. Die Gründe dafür sind mannigfaltig, zunächst der wahrscheinlich wichtigste: Die Gewerkschaften sind dank der Vorstellung, die man heute überall von einer einigen deutschen gewerkschaftlichen Organisation hat, mächtige Gebilde, in denen sowohl die früheren christlichen als auch die demokratischen Gewerkschaften mit aufgehen und in denen vor allem ein großer Teil der aktivsten Kommunisten enthalten sein werden. Die Sorge, daß diese Kommunisten die Gewerkschaftsbewegung dominieren werden, wozu sie sicherlich immer bereit, wenn auch nicht stets in der Lage sein werden, hat sicherlich die englischen und amerikanischen Besatzungsmächte zögern lassen, eine solche Bewegung sehr zu fördern, und eine unter zentralistischer Leitung funktionierende Gewerkschaft, die für eine ganze Zone, nicht zu sprechen von ganz Deutschland, operiert, gibt es heute nicht. Die Gewerkschaften sind heute durchweg sogenannte Allgemeine Gewerkschaftsbünde, allgemein insofern, als es keine Richtungsgewerkschaften mehr gibt und als sie auch nicht eine Föderation von zentralen Verbänden sind, sondern Gebilde, in die jeder Lohn- und Gehaltsempfänger eintritt, um dann nur seiner besonderen Sparte zugewiesen zu werden. Das gilt nicht nur für Arbeiter, sondern auch für Angestellte, Beamte und sogar für Angehörige der freien Berufe. Bis auf wenige deutsche Städte ist dieses neue Organisationsprinzip für die deutsche Gewerkschaftsbewegung akzeptiert worden. Schwierig ist bereits die Frage zu beantworten, wer anfangen soll, die deutschen Gewerkschaften aufzubauen. Sollten die früheren Vorstände zunächst als provisorische Vorstände funktionieren, die die Mitglieder neu organisieren, neue Wahlen auf Verbandstagen vorbereiten usw., oder sollten die Gewerkschaften von unten aus aufgebaut werden? Man hat sich mehr oder weniger gleichmäßig entschlossen, wenigstens in der englisch-amerikanischen Zone, den Aufbau von unten herauf vorzunehmen. Das geschieht in der Weise, daß in den Betrieben Vertrauensmänner gewählt werden und daß aus den Kreisen dieser Vertrauensmänner die höheren Funktionäre der Gewerkschaft gewählt werden, wobei allerdings die merkwürdige Erscheinung auftritt, daß die Vorstände der neu zu bildenden Gewerkschaften auch von Deutschen gewählt werden können, die unter Umständen niemals der Gewerkschaft beitreten werden, doch muß dies nicht unbedingt ein Kardinalfehler sein, weil bei dem heutigen Stand der Entwicklung nicht damit zu rechnen ist, daß Vertrauensleute, die heute in den Betrieben gewählt werden, verkappte Nazis sind. Sehr abträglich für den Ruf der neuen Gewerkschaft ist die Tatsache, daß sie zunächst weder Lohnkämpfe führen darf, nicht vor dem Schlichtungsgericht funktionieren und auch keinen Einfluß auf die Preisgestaltung haben soll, doch kann man selbstverständlich die Zeit voraussehen, wo diese Beschränkungen aufgehoben werden können. Viel hinderlicher für den Aufbau der neuen Gewerkschaftsbewegung ist eine Unterlassung, die ganz und gar unverzeihlich ist. Es ist bisher keine einzige internationale Gewerkschaftsdelegation nach Deutschland gegangen, um die Verhältnisse dort an Ort und Stelle zu studieren, bevor sie im Ausland in aller Länge und Breite darüber debattiert und zum Teil mit unmöglichen Argumenten versucht, sich über eine Sache ein Urteil zu bilden, die sich ganz offenbar ihrer Kenntnis völlig entzieht. Es wurde gerade jetzt auf dem Pariser Weltkongreß der Gewerkschaften¹¹² beschlossen, eine Delegation nach Deutschland zu senden, soweit ich gehört habe, soll sie sich etwa 14 Tage dort aufhalten, was natürlich nichts ist. Der Aufbau einer neuen deutschen Gewerkschaft kann im wesentlichen überhaupt nur gelingen, wenn von vornherein die Kräfte der internationalen Gewerkschaftsbewegung sich lebhaft dafür interessieren. Dazu gehört meiner Meinung nach mindestens, daß ständig ein Ausschuß nichtdeutscher Gewerk-

¹¹² Gemeint ist die Konferenz des Weltgewerkschaftsbundes in Paris, die am 24.9.1945 eröffnet wurde. Die Konferenzteilnehmer beschlossen die Entsendung einer Delegation nach Deutschland, um sich ein Bild vom gewerkschaftlichen Wiederaufbau zu machen. Diese Delegation bereiste vom 30.1.-19.2.1946 die vier Zonen. Vgl. hierzu Jacobi-Bettien, Metallgewerkschaft S. 125f.

schaften sich in Deutschland aufhält mit der Möglichkeit, mit den deutschen Gewerkschaften unmittelbar Fühlung zu nehmen ohne das Medium der Besatzungsarmee, um auf diese Weise zu sichern, daß es wenigstens eine Stelle gibt, an der Kontakt möglich ist mit den deutschen Menschen, die bereit sind und es auch früher waren, wirklich ein neues Deutschland und eine neue Verwaltung dort aufbauen zu helfen. Freilich müßten das auch internationale Gewerkschafter sein, die politisch und menschlich für einen solchen schweren Posten qualifiziert sind. Bei manchen der auf dem Weltkongreß für diese Aufgabe Ausgesuchten bin ich nicht überzeugt, daß sie diese Qualifikationen besitzen.

Die politischen Parteien:

Es hatte in Deutschland zunächst den Anschein, als ob die Zulassung von politischen Parteien noch lange auf sich warten lassen würde, und ich hätte das auch für richtiger gehalten, weil auf diese Weise erst einmal jeder einzelne hätte genötigt werden können zu sagen, was er selber denkt, bevor er irgendeinen Vorstand hätte um Rat fragen können. In der russischen Zone machte man bekanntlich zuerst den Anfang, eine ganze Reihe von Parteien, meist der alten Farbe, wieder zuzulassen¹¹³, wahrscheinlich weil man damit ein nichts kostendes Propagandamittel hatte, um sich den westlichen Alliierten gegenüber als überlegen hinstellen zu können und weil man wohl auch glaubte, den Erfolg der Roten Armee über die Hitlerarmee dahingehend ausnützen zu können, daß in einer Art von Manifestation des gesunden Volksempfindens die kommunistische Partei als die legale und auch zahlenmäßige Führerin der Massen hätte auftreten können. Das ist inzwischen ganz anders geworden. Die Taten der russischen Besatzung, über die ich hier nicht groß zu schreiben brauche, weil sie aus den Zeitungen hinreichend bekannt sind, haben den Kommunisten ungeheuer geschadet, und sie sind zum Teil selber darüber entrüstet, was die Russen in Deutschland tun, zum Teil ärgern sie sich nun darüber, daß ihnen die schöne, bequeme Propaganda unmöglich gemacht wurde. In Wirklichkeit haben in der russischen Zone die Sozialdemokraten kolossal an Einfluß gewonnen.

In der westlichen Zone hatte die eilige Gründung von Parteien im Osten die Folge, daß auch dort sofort - zunächst illegal, dann legal - mit der Bildung von politischen Parteien begonnen wurde. Es zeigte sich, daß der Wunsch des größten Teils der Arbeiter gefühlsmäßig dahin ging, eine linke Partei zu haben einschließlich der Kommunisten sowie anderer linker Gruppen aller Art. In manchen Städten und Bezirken schien es, als ob die Vorstände ehrlich daran gingen, eine solche Einheitspartei aufzubauen. Zunächst scheiterten aber alle diese Versuche daran, daß man auch in Berlin richtig organisierte Vorstände hatte und daß man sich dort darüber geeinigt hatte, zunächst die verschiedenen Parteien zuzulassen und dann zu versuchen, in gemeinsamer Arbeit zu einer weitergehenden Zusammenarbeit zu kommen. Diese Entwicklung hat im übrigen Deutschland in genau der gleichen Weise begonnen und ist, glaube ich, auch die gesündere Art, später zu einer Einheitspartei der gesamten Linken zu kommen.

Wir selber, die ISK-Genossen, auch die SAP und andere Gruppen, fanden uns vor die Frage gestellt, welchen Weg wir beschreiten sollten. Es gab zwei Möglichkeiten, uns der KP anzuschließen oder der SP oder eine dritte Rechnung aufzumachen, die dann später versuchen konnte, bei den Einheitsbestrebungen der Linken sich einzuschalten. Nach gründlichen Untersuchungen entschieden wir uns, keine dritte Partei zu gründen, sondern - angesichts der dringenden Probleme, die heute vor der deutschen Linken stehen - alles zurückzustellen, was an trennenden Gesichtspunkten sich einer Zusammenarbeit trennend entgegenstellte und zu versuchen, in der neu sich bildenden SP durch den Eintritt in sie diejenigen Änderungen her-

¹¹³ Vgl. hierzu oben S. 89

beizuführen, die wir immer für notwendig gefunden hatten. Wir hatten über engere Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten bereits im Rahmen der Union verhandelt.¹¹⁴ Die Situation war insofern vereinfacht, als die Gruppe Neu Beginnen¹¹⁵ autoritativ erklären ließ, daß sie selber als Gruppe nicht nach Deutschland zurückgehen würden, sondern daß sie in Deutschland in die SP eintreten würden. Große Teile der SAP¹¹⁶ sind bereits wieder zur SP zurückgekehrt oder haben angedeutet, daß sie es tun werden, ein anderer, verschwindend kleiner Teil der SAP ist in die KP eingetreten, so daß die einzige Gruppe, die bestimmte Forderungen prinzipieller Art an die SP stellte, bevor sie mit ihr eine Einheitspartei aufmachen konnte, unsere eigene ist. Ich hatte damals im Rahmen der Besprechungen in der Union gesagt, daß wir bereit seien, in die neu zu gründende SP einzutreten, wenn man uns drei Dinge konzedieren würde fortzusetzen, und zwar nicht als politische Partei, sondern als eine Organisation mit beschränkten wissenschaftlichen, pädagogischen und literarischen Zielen. Ich führte aus, daß wir versuchen wollten, unsere Arbeiten über die Begründung des Sozialismus, über die Anwendung bestimmter Erziehungsprinzipien auf Organisationsprinzipien fortzuführen, das bedeutet, wir wollten eigene Zeitschriften, einen eigenen Verlag, eigene Schulen haben und einen irgendwie organisatorischen Rahmen, in dem wir praktische Erziehung durchführen können, in dem wir auch ausprobieren könnten, wie eine Organisation funktioniert, wenn die Verantwortung nicht nach dem Prinzip des Majoritätsbeschlusses verteilt wird. Hier in der Union hatte man sich damals geeinigt, die Frage noch offen zu lassen, nicht nur, weil man nicht ohne weiteres sagen konnte, ob man dafür sei oder dagegen. Der Vorschlag war ihnen sehr neu, und man meinte, eine Entscheidung nicht in der Emigration forcieren zu sollen, die im Grunde doch in Deutschland getroffen werden müsse, weil die in der Union vertretenen Mitglieder der SP nur ein Minimum, mit den in Deutschland sich befindenden Genossen verglichen, darstellt. Ich habe nun in Deutschland mit den dort führenden Sozialdemokraten Fühlung genommen, habe dort mit Severing gesprochen, und zwar längere Zeit. Er verwies mich hinsichtlich des Neuaufbaus der Partei an Schumacher in Hannover, der seiner Meinung nach der führende Sozialdemokrat wenigstens in der englischen Zone sei. Diese Ansicht hat sich später als richtig herausgestellt. Ich ging zu Schumacher und verhandelte mit ihm in etwa der gleichen Weise wie vorher im Rahmen der Union.¹¹⁷ Schumacher zeigte volles Verständnis für unsere Forderungen und versprach, sie auf jedem sich konstituierenden Parteitag als berechtigt zu verteidigen. Unsere Unterhaltung war auch sonst herzlich und, wie mir scheint, vom Geiste der Verständigung getragen. Von unseren Genossen nahmen außer mir teil: Kappius, Bennemann und Dannenberg, von den Sozialdemokraten waren noch Wassermann, Franke und Diebel außer Schumacher anwesend. Das Ergebnis war, daß eine Reihe unserer Genossen in Deutschland bereits Mitglieder der SP sind und daß wir uns im übrigen entschlossen haben, immer so weit es Deutschland angeht, der sich neu gründenden SP beizutreten unter den Bedingungen, die ich hier bereits erwähnt habe. Es hat am 5. und 6. Oktober 1945 in Hannover eine vorbereitende Parteikonferenz der Sozialdemokraten stattgefunden, zu der Delegierte aus allen Zonen eingeladen waren.¹¹⁸ Sie

¹¹⁴ Vgl. hierzu oben S. 53

¹¹⁵ Zu „Neu Beginnen“ vgl. Kliem, Widerstand sowie Reichhardt, Neu Beginnen.

¹¹⁶ Vgl. hierzu oben S. 46

¹¹⁷ Gemeint ist die „Aussprache des Genossen Schumacher mit einigen Genossen der SAP und ISK über die Voraussetzungen für den Aufbau einer sozialistischen Partei“ am 6.9.1945 in Hannover. Das Protokoll liegt vor in ISK Box 60. Vgl. hierzu auch Albrecht, Schumacher S.92 sowie Drechsler, Arbeiterpartei S.358-360. Danach war es bereits im August 1945 zu ersten Verhandlungen zwischen Schumacher, Otto Brenner (SAP) und Willi Eichler gekommen. Als Ergebnis wurde festgelegt: Anschluß der Splittergruppen an die SPD bei gewisser Eigenständigkeit auf informeller Basis (eigene Tagungen, Zeitschriften u.a.).

¹¹⁸ Gemeint ist die SPD-Konferenz für die BBZ, die vom 5.-7.10.1945 in Wenningsen bei Hannover stattfand. 33 Delegierte der britischen Zone und drei Vertreter des Londoner Emigrationsvorstandes, Ollenhauer,

kamen auch, u.a. waren Grotewohl und Dahrendorf aus Berlin anwesend. Von unserer Seite nahmen daran teil, teils als Delegierte, teils als Gäste: Kappius, Kalbitzer, Bennemann, Dannenberg. Es wurde im wesentlichen entschieden, daß der Führungsanspruch der Sozialdemokraten aus der russischen Zone für die gesamte SP abzulehnen sei. Als Vertrauensmann für die russische Zone wurde Grotewohl, als Vertrauensmann für die westliche Zone wurde Schumacher ernannt, diese beiden sollen sich dann darüber verständigen, wann und wo der nächste Parteitag und mit welchem Programm er stattfinden soll.

Voraussagen über den Erfolg dieser Aktion sind ganz und gar unmöglich. Da bisher kein öffentliches politisches Leben in Deutschland herrschte, läßt sich die Stimmung der Massen nur aus gelegentlichen Stichproben erforschen. Ich selber hatte Gelegenheit, sehr viele Arbeiterfunktionäre sowohl aus Gewerkschaften als auch aus der SP aus den Orten, die ich besucht habe, zu treffen, ich hielt eine Reihe von Reden vor Körperschaften, die aus je 30-100 Partei- und Gewerkschaftsfunktionären bestanden. Mein Eindruck ist, daß es der deutschen Arbeiterbewegung an Kräften auf jedem Gebiet mangelt. Die Unwissenheit über die einfachsten Tatsachen ist fantastisch groß und der Mangel an jeglichem Material wirklich bedrückend. Ich habe Zeitungsredaktionen gesehen, die nicht das geringste Informationsmaterial hatten abgesehen von dem Nachrichtendienst der Alliierten über Tagesereignisse, sie haben keinerlei ausländische Tageszeitungen oder Wochenschriften und sind glücklich, irgendeinen Schnippel Papier zu ergattern, der eine Nachricht aus dem Auslande enthält, sei sie auch noch so banal, sie ist immer noch besser als das, was sie sonst zu sehen bekommen. Ich kann mir daher wohl vorstellen, daß aus dieser Bewegung etwas werden wird, wenn sie vom Impetus unserer Arbeit angeregt wird, die sowohl uneigennützig ist als auch infolge guter Verbindungen, die wir seit Jahren haben, in der Lage ist, sachlich außerordentlich zu helfen.

Die KP kommt für solche Versuche meiner Meinung nach nicht in Frage, unbeschadet der nicht abzuleugnenden Tatsache, daß eine Reihe guter und aufopferungsfähiger Menschen sich dort befindet. Ich hoffe, man kann diese Genossen dadurch beeindrucken, daß die SP zu einer wirklichen sozialistischen Partei entwickelt wird und es auf diese Weise den gutwilligen Kommunisten erleichtert, sich dem Einfluß des kommunistischen Apparates und damit der russischen Außenpolitik zu entziehen, indem sie eine Möglichkeit sehen, in die SP einzutreten und die Apparatschiks unter sich zu lassen.

In großen Teilen der SP billigt man unseren Entschluß, auch in Kreisen der Funktionäre. Es versteht sich von selber, daß manche andere, wieviel kann man nicht sagen, uns nicht sehr gern sehen, schon weil wir für manche als Konkurrenten erscheinen, obwohl wir es nicht sind. Dagegen kann man nichts tun, als unbeeindruckt von allen gelegentlich sich zeigenden Gehässigkeiten und Mißtrauen seine Arbeit weiterzumachen. Wenn es dann nicht geht, brauchen wir uns keine Vorwürfe zu machen; eine andere, dritte Partei mit anderen zusammen anfangen können wir dann immer noch, wenn es sich als unerläßlich herausstellen sollte.

Die anderen politischen Leute gruppieren sich im wesentlichen um eine Art von demokratischer Partei und eine christlich demokratische Union, die im wesentlichen eine Wiederho-

Heine und Schoettle, nahmen offiziell teil. Mit den Vertretern aus den drei übrigen Zonen konnte sich Schumacher lediglich „privat“ am 6.10. beraten. Ein offizielles Protokoll über die Konferenz existiert nicht. Einen guten Überblick bietet die von der Londoner Exil-SPD 1945 herausgegebene hektographierte Broschüre „Die Wiedergeburt der Sozialdemokratie. Bericht über Vorgeschichte und Verlauf der sozialdemokratischen Parteikonferenz von Hannover vom 5.-7.10.1945“. Für einen Abdruck vgl. Flechtheim, Dokumente Bd.I, S. 60-69. Über die inoffiziellen Unterredungen am 6.10. unterrichtet die amerikanische „Field Intelligence Study“ vom 3.11.1945. Für einen Abdruck vgl. Borsdorf, Befreiung S. 208-288. Zum Konferenzverlauf vgl. Kaden, Einheit S. 127-154; Moraw, Parole S. 124-127 sowie Klotzbach, Staatspartei S. 49-52. Für einen Abdruck der „Programmatischen Erklärungen“ Kurt Schumachers in Wenningsen vgl. Albrecht, Schumacher S. 301-319.

lung der Zentrumspartei und der Bayerischen Volkspartei ist, wenn auch mit gelegentlichem Einschluß von etwas mehr liberalen Elementen. Für den Fall, daß die SP sich ihrer neuen Aufgabe wirklich bewußt ist, hat sie die beste Chance, die größte und beste Partei zu werden und dann auch alle wirklich guten, liberalen und demokratischen Elemente des Bürgertums an sich zu ziehen und auf diese Weise wirklich das gesamte deutsche Volk zu repräsentieren, soweit es für einen Neuaufbau Deutschlands kämpft.

Leider gibt es bisher so gut wie gar keine Erfassung der Bauern. Die Bauern sind, wie man sich denken kann, im heutigen Deutschland die begehrtesten Leute. Lebensmittel sind knapp, und sie sind diejenigen, die davon etwas abgeben können. Der Bauer ist wie nach dem vorigen Kriege heute längst dazu übergegangen, Lebensmittel nur gegen Sachwerte abzugeben und sich damit den häßlichen Ruf des „Raffke“ anzueignen, den die Not des Volkes kühl läßt. Gegen diese Haltung nützen selbstverständlich keine Moralpredigten etwas, sondern nur Verständigung mit dem Bauern und der Versuch, seinen Nöten gerecht zu werden und dafür zu sorgen, daß er Düngemittel und Maschinen bekommt, wenn er seine Abgabepflichten pünktlich erfüllt und vielleicht sogar mehr abliefert als das, wozu er unbedingt verpflichtet ist. Dies kann nicht von den Deutschen allein in die Wege geleitet werden, weil die Produktion nicht ohne die Zustimmung der Alliierten angekurbelt werden kann.

Damit komme ich auf die schwierige Frage dessen, was die Alliierten mit der deutschen Wirtschaft und mit dem ganzen deutschen Volk überhaupt vorhaben. Dazu kann ich selbstverständlich im wesentlichen auch auf das verweisen, was allen bekannt ist, daß es eine gemeinsame Politik der Alliierten gegenüber Deutschland nicht gibt und daß es auf diesem Gebiet eine Reihe von Eifersüchteleien und Meinungsverschiedenheiten gibt, von denen niemand sagen kann, wie sie gelöst werden können. Wichtig für unsere eigene Haltung scheint mir dabei zu sein, daß wir nicht darauf spekulieren sollten, was ein größerer Teil der Deutschen und leider auch aus dem linken Lager tut, daß es ja über kurz oder lang wieder zu Streitigkeiten zwischen den Alliierten kommen wird und daß wir auf diese Weise vielleicht versuchen könnten, das eine oder andere für Deutschland günstige dabei zu ergattern. So gut es sein mag, aus der mangelnden Einigkeit der Alliierten in bezug auf eine schlechte Politik gegenüber Deutschland Nutzen zu ziehen und so das eine oder andere Gute aus dem Streit der Alliierten zu gewinnen, so wenig scheint mir eine Politik gerechtfertigt, die schon heute sagt, beim nächsten Krieg stehen wir auf der Seite des Westens oder des Ostens. Ein neuer Krieg würde, davon bin ich überzeugt, nachdem ich die Wirkungen dieses Krieges aus aller-nächster Nähe gesehen habe, zu nichts weiter führen, als Europa den Todesstoß zu versetzen, wobei ich hier keineswegs den Eindruck erwecken möchte, als wenn ich es für sicher hielte, daß es diesen Todesstoß nicht schon bekommen hat und vielleicht nur noch nicht daran gestorben ist. Nach meiner Ansicht ist es heute noch keineswegs sicher, daß Europa sich wieder erholen wird. Vor allem fehlt es an Anzeichen, die eindeutig klarmachen, daß der Kulminationspunkt erreicht ist, an dem die leidenden Völker und vor allem ihre Staatsmänner etwas Entscheidendes gelernt haben, wobei wir unter Staatsmännern nicht vergessen dürfen, selbstverständlich auch die Führer der Arbeiterbewegung mit einzuschließen. Weder das Herummurksen am Zustandekommen einer neuen Arbeiter-Internationale noch die jämmerliche Herumwürgerei auf dem Weltgewerkschaftskongreß in Paris können einen davon überzeugen, daß die Führer der Arbeiterschaft wissen, was sie wollen, und noch weniger davon, daß das bißchen, was sie wollen, etwas Gescheites ist.

Was uns zu tun bleibt ist, in diesem allgemeinen Niedergang zu versuchen, unsere Kräfte da anzusetzen, wo man sie haben möchte und wo man sie zuläßt und wo wir unter Umständen noch hier und da Gehör finden. Für uns, glaube ich, ist, bis auf wenige Ausnahmen, deren Berechtigung als Ausnahmen nachzuweisen wäre, der Platz in Deutschland. Dort sind aufbauwillige Kräfte, dort fehlt jeder, der dort arbeiten kann, der Erfahrungen hat und vor

allem auch als Bindeglied wirken kann zwischen den Deutschen und den Genossen außerhalb Deutschlands.

Ich kann selbstverständlich noch eine Unmenge von Einzelheiten aus Deutschland berichten, möchte mich aber heute darauf beschränken, für die Information über allgemeine Dinge auf die Zeitungen zu verweisen, von denen ich weiß, daß sie zum Teil sehr gute, informierende Artikel gebracht haben, und möchte im wesentlichen nur noch über eine Reihe unserer eigenen Genossen und deren Schicksale schreiben.

In **Göttingen** waren Küchemann und seine Freunde unter den Lehrern, vor allem Düker, Hermann Küchemann und einige ferner stehende, damit beschäftigt, für die Lehrerbildung größere Pläne zu entwickeln und durchzuführen. Küchemann hatte zusammen mit Seyfart, dem künftigen Direktor der Göttinger Oberrealschule, eine Unterhaltung mit Grimme, der heute der oberste Schulbeamte in der Provinz Hannover ist und gute Aussicht hat, später einen höheren Posten zu bekommen, sobald es eine dem Oberpräsidium übergeordnete deutsche Behörde geben wird. Grimme hat unseren Freunden eine Reihe von Zugeständnissen gemacht in bezug auf die Auswahl von Lehrern an der Göttinger Schule, um auf diese Art eine Art von Versuchsschule zur Erprobung der sokratischen Methode nach und nach zu etablieren. Küchemann und Schmalz gehören außerdem zum beratenden Kreis des Göttinger Oberbürgermeisters¹¹⁹, was zwar nicht viel nützt, da dieser Beamte ein ziemlich reaktionärer Mann ist, und die wesentliche Schwierigkeit ist, ihn selber erst einmal loszuwerden. Schmalz und Körber sind die führenden Funktionäre beim Aufbau der neuen Gewerkschaftsbewegung und haben selbstverständlich dank der guten Stellung, die wir in Göttingen immer hatten und auch heute noch haben, eine Reihe weiterer wichtiger Arbeiten übernommen, über die im einzelnen hier nicht berichtet zu werden braucht.

In **Hannover** sind Hofmann, Beermann und Dannenberg heute die Hauptträger der Arbeit. Beermann ist im Vorstand der neu aufgebauten Gewerkschaften. Dannenberg ist der Verbindungsmann für die Aufnahme der Arbeit in der sich neu gründenden SP. Hoffmann ist Leiter der Reinigungsaktion des gewerblichen Mittelstandes, die durch die hannoversche Handwerkskammer durchgeführt wird. Inzwischen ist auch Paul Schalmey nach Hannover zurückgekommen, der sich lange Jahre in Spanien, Afrika, England und der Schweiz aufgehalten hatte und mit dem wir während der letztvergangenen Jahre schon engen organisatorischen Kontakt hatten aufnehmen können.

In **Braunschweig** ist Kurt Schneider Direktor des Arbeitsamtes. Eine Reihe anderer Genossen arbeiten in mehr oder weniger wichtigen Positionen innerhalb der braunschweigischen Gewerkschafts- und sozialistischen Bewegung. In diesem Zusammenhang sollte Alfred Kubel genannt werden, der heute nicht zum ISK gehört. Die Beurteilung seiner Haltung während der Hitlerzeit ist bei unseren engeren Freunden nicht einheitlich; einige von ihnen haben jedoch so schwerwiegende Einwände persönlicher oder sachlicher Art gegen ihn erhoben, daß ich unsere Freunde bitten muß, bis auf weiteres keinerlei sachlich-organisatorische Verbindung mit ihm aufzunehmen, ohne mir das vorher mitzuteilen. Sobald wir die Möglichkeit haben, mit den in Frage kommenden Freunden zu sprechen, werden wir versuchen, über die Position Kubels Klarheit zu gewinnen. Ich habe ihn in Braunschweig längere Zeit gesprochen und fand auch, daß er sich mindestens nicht zu seinem Vorteil verändert hatte. Er selber ist bemüht, unsere Freunde in Braunschweig zu unterstützen; wir haben vorläufig keinen öffentlichen Abbruch der Beziehungen mit ihm vorgenommen, sondern behandeln ihn wie einen Sozialdemokraten, mit denen wir im übrigen zusammenarbeiten. Otto Bennenmann, der während der ersten Zeit seiner Rückkehr nach Deutschland in Hannover gewohnt hatte, ist seit kurzer Zeit richtig in Braunschweig ansässig.

¹¹⁹ Vgl. hierzu Fesefeldt, Wiederbeginn S. 107ff.

In **Hamburg** hatte zunächst Hellmut Kalbitzer die Initiative ergriffen, sich mit den einmarschierenden Alliierten in Verbindung zu setzen. Er war sehr aktiv am Neuaufbau einer Gewerkschaftsbewegung in Hamburg tätig, die aber später durch die älteren SP-Gewerkschafter sabotiert wurde, die die Sorge der Militärbehörde, die Kommunisten könnten sich in dieser Gewerkschaftsbewegung festsetzen, ausnutzten. Wir haben eine Reihe tüchtiger Genossen in Hamburg, die sich alle aktiv und energisch überall da betätigen, wo es ihren Kräften und Tätigkeiten entspricht. Vielleicht gelingt es, aus Berlin Fein nach Hamburg zu bringen, den die Hamburger gern haben möchten und der auch gern dorthin gehen will, weil er keinen großen Sinn darin sieht, in Berlin zu bleiben und zu arbeiten.

In **Bremen** arbeiten im wesentlichen Frieda und Fritz Paul und Warninghoff. Auch Lücke ist jetzt sehr eng mit unserer Arbeit verbunden. Waldmann ist vorläufig noch nicht zurückgekehrt, er war Soldat. Frieda und Fritz Paul arbeiten sehr angestrengt in der Bremer Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus¹²⁰, die sehr viele Unterlagen liefert für die Reinigung der Bremer Verwaltung und Wirtschaft und für den Aufbau einer vernünftigen Selbstverwaltung.

Im **Ruhrgebiet** arbeiten hauptsächlich Änne und Jupp Kappius, Volkmann und Willi Kirstein, ein Genosse, den Schalmey in Afrika für unsere Arbeit interessiert hat und der jetzt bei uns arbeitet. Dank der Zusammenarbeit mit den Genossen von der Deutschen Friedensgesellschaft¹²¹ haben wir im Ruhrgebiet guten Boden gefunden, der darüber hinaus gut vorbereitet wurde durch Jupps Reise nach Deutschland im vorigen Herbst.

Als Heini nach **Köln** kam, waren fast alle unsere Freunde dort verschwunden, teils verzo-gen. Einer von ihnen, Fritz Metz, ist ein richtiger Nazi geworden. Später tauchte Josef Houb-er wieder auf, dann Franz Marx, ein Genosse, der bereits vor vielen Jahren eng mit uns zusammengearbeitet hat und der anlässlich der Gründung der SAP 1931 in diese Partei ging, weil er glaubte, die Zeit damals erlaube keine Konzentrierung auf eine Arbeit auf so lange Sicht, wie wir sie vorhatten. Er ist bereits seit Jahren davon überzeugt, daß der ISK nötig sei und daß seine Sonderbestrebungen durch die neue SP nicht übernommen oder überflüssig ge-macht werden können. Es scheint, daß wir in ihm einen sehr guten Mitarbeiter gewonnen haben, der viel Erfahrungen hat und außerdem die Fähigkeit, diese einfach und überzeugend anderen Leuten zu vermitteln. Schließlich ist vor kurzem aus der Schweiz noch Hans Doh-renbusch nach Köln gekommen, der in diesem Quartett höchstwahrscheinlich der schwächste Sänger sein wird, der aber auf alle Fälle die Genossen in allen politischen Fragen, die dort heute zu behandeln sind, unterstützen kann und wird. Die Arbeit unter ihnen ist so aufgeteilt, daß Heini in der Gewerkschaftsbewegung und in enger Zusammenarbeit mit deren Führer, Böckler, eine führende Position hat, Franz Marx ist der Sekretär des Bezirkes Nord-Rhein-land der SPD, Houb-er arbeitet beinahe hauptamtlich in der Gewerkschaftsbewegung mit, und Dohrenbusch bemüht sich im wesentlichen um Wohlfahrts- und Jugendarbeit, was natürlich nicht heißt, daß nicht auch die anderen Genossen sich um eines dieser Gebiete kümmern.

Die **Walkemühle** ist bisher ihren früheren Eigentümern noch nicht zurückgegeben wor-den. Diese Rückgabe wird überhaupt nicht sehr leicht sein, da eine Reihe von finanziellen Fragen dabei gelöst werden müssen, die nicht so leicht entschieden werden wie die bloße Rückgabe von Gebäuden und Grundstücken, die im Grundbuchamt eingetragen sind. Wir ha-ben aber erreicht, daß die amerikanische Militärregierung, die für Melsungen und Kassel zu-ständig ist, zwei unserer Genossen, Heini Meyer aus Frankfurt/M. und Willi Schaper aus Waldkappel als eine Art von Treuhändern anerkannt hat, die vorläufig das Recht haben, in der Mühle wieder Instandsetzungsarbeiten einzuleiten und die wieder hergestellten Räume

¹²⁰ Vgl. hierzu oben S. 71

¹²¹ Vgl. hierzu oben S. 42

als eine Art Notunterkunft für obdach- und heimatlose Kinder zu benutzen. Das sogenannte Akademiegebäude der Mühle sowie das auf dem gleichen Grundstück liegende Haus Vater Nelsons sind inzwischen wieder instand gesetzt worden und vollkommen bewohnbar. Die alte Mühle ist durch Feuer völlig zerstört, auch die zu ihr gehörenden Nebengebäude. Das Lehrgebäude ist ausgebrannt, läßt sich aber relativ leicht wieder aufbauen, da es zum größten Teil ein Steinbau war. Wir hoffen, daß wir in nicht zu langer Zeit die Walkemühle betriebsfähig haben werden, welche Art Schule dann dort begonnen werden kann und soll, ist bisher noch nicht entschieden.

In **Kassel** ist Hüpeden Direktor des Landesarbeitsamtes, das inzwischen dank der Umordnung der Verwaltungsgebiete in der amerikanischen Zone dem Großhessener Landesarbeitsamt unterstellt worden ist und wahrscheinlich in Frankfurt oder Wiesbaden liegen wird. Hüpeden will dann aber trotzdem in Kassel bleiben und wird dort einen anderen, ähnlichen Posten übernehmen. Max Mayr war zunächst Regierungsrat in diesem Amt geworden, hat aber eigentlich keine große Neigung für dieses etwas bürokratisch-ruhige Leben, umso mehr, als er auch nie vorher Gelegenheit gehabt hatte, Erfahrungen auf dem Gebiete der preußischen Verwaltung zu sammeln. Er wird also vielleicht in Kürze sich darum bemühen, in der Gewerkschaftsbewegung unterzukommen, weil seine Fähigkeiten da sicherlich besser ausgenutzt werden können. Auch in Kassel sind die übrigen Genossen eifrig und freudig dabei, beim Aufbau der neuen Verwaltung und der sozialistischen Bewegung zu helfen. Einige unserer ältesten Freunde und Mitglieder waren bei unserer Besprechung dort zugegen, darunter der alte Weldner und der Vater von Willi Fuhrmann. Einen besonders stabilen Eindruck macht Grete Eichenberg.

Nach **Frankfurt/Main** ist von hier aus Anna Beyer gegangen, die zunächst wenig Freunde vorfand, teils weil sie verzogen, teils weil sie noch Soldat waren. Sie hat sich in den Kreisen der Frankfurter Sozialisten und Gewerkschafter in der kurzen Zeit, die sie jetzt wieder da ist, einen guten Namen erworben und leistet ordentliche Arbeit. Inzwischen ist Stierle zurückgekommen und auch Kudrnowski, so daß sie auf alle Fälle jetzt genügend Hilfe hat auch gerade bei schwierigen politischen Entscheidungen.

Nach **Stuttgart** ist Rauschenplath gekommen, der in einem Gesamtplan über die Einsetzung von Genossen in Deutschland mit eingefügt war. Er ist Mitarbeiter am Stuttgarter Rundfunk und bei der Stuttgarter Zeitung, die von Deutschen herausgegeben wird. Er unterhält gute Beziehungen zu diesen Kreisen und zu denen der Erzieher. Er hat vor, sich um eine Dozentenstelle an einer Universität zu bemühen. Es gibt in der Tat wenig zuverlässige Dozenten, so daß er also gute Aussichten auf Erfolg hat. In Stuttgart traf ich auch Marianne Höll, die Frau von Rudi Höll. Sie ist jetzt Lehrerin in Stuttgart, und es geht ihr einigermaßen gut.

In **München** hatte ich die Freude, Ludwig Koch zu sehen, von dem wir lange glaubten, daß er hingerichtet worden sei, weil wir einmal eine Notiz in der Frankfurter Zeitung gelesen hatten, nach der ein Ludwig Koch in München zum Tode verurteilt und hingerichtet war. Eine Reihe anderer Freunde in München sind bereits an der Arbeit. Leider haben wir niemanden dort, der die Arbeit leiten könnte; unter Umständen wird es uns jetzt gelingen, Walter Fließ nach München zu bringen, es kann aber auch sein, daß Franz Marx, der lange Jahre in Bayern gelebt hat, wieder nach München zurückgeht, wo er sich auch persönlich wohler fühlen wird als in Köln.

Ich selber konnte nicht nach **Berlin** gehen, weil man mir aus bestimmten und einleuchtenden Gründen sehr davon abriet. Stattdessen fuhr René [Bertholet] hin und hatte dort einige längere Unterhaltungen, davon eine mit den meisten unserer dort lebenden Freunde gemeinsam. Daran nahmen teil: Fein, der Buchdrucker, Fritz und Else Dönch, Ida [Krentler], [Emil] Matthias, Georg und Else. Die Beurteilung der Lage durch unsere Freunde ist die gleiche,

wie wir sie hier haben. Sie hatten zunächst überlegt, ob man vielleicht aus Sicherheitsgründen in die KP eintreten solle, heute lehnt das jedoch jeder ab. Sie sind fast alle in der SP bis auf Matthias, der schon vor einiger Zeit in die KP eingetreten war, aber auch mehr aus Gründen der Sicherheit. Wir haben jetzt festen Kontakt zu unseren Freunden dort und eine regelmäßige Verbindung. Über ihre Arbeit möchte ich hier nichts sagen. Einige von ihnen werden auf alle Fälle bald in eine gesündere Zone versetzt werden.

Mit den Freunden in **Thüringen** stehen die Berliner Genossen in Verbindung; leider wissen wir nichts über die in **Magdeburg** lebenden Genossen.

Über unsere Verluste, soweit sie bloße Kriegsverluste sind, möchte ich erst näheres mitteilen, wenn genau feststeht, wer von denen, die sich lange nicht gemeldet haben, bloß gefangen oder tot ist.

Die politischen Verluste können wir heute ziemlich sicher und abschließend feststellen. Rudi Höll hat sich - auch nach einem Briefe, den er an seine Frau schrieb, zu urteilen - mit ziemlicher Sicherheit selber umgebracht, nachdem er eine Reihe von Dingen der Gestapo mitgeteilt hatte, die er eigentlich nicht hätte preisgeben sollen. Katz und Gries sind beide im Konzentrationslager gestorben. Über das Ende von Walter Brandt wissen wir soviel, daß Anfang 1941 sich ein Beamter der Gestapo bei seiner Mutter meldete und eine Photographie von Walter zeigte mit der Frage, ob sie den Dargestellten kenne. Sie verneinte das zunächst auf alle Fälle, weil sie nicht wußte, ob sie Walter durch eine bejahende Antwort evtl. schaden könne. Daraufhin sagte der Beamte: Auf alle Fälle ist er gestern in München eingeschert worden. Leider müssen wir auch annehmen, obwohl wir Einzelheiten darüber gar nicht haben, daß Philipson tot ist. Wir haben ermittelt, daß er 1943 aus dem Zuchthaus in Celle nach Auschwitz transportiert wurde, wir haben sogar gehört, daß auf seinem Begleitzettel stand „Zur besonderen Verwendung der SS“. Da seit der allgemeinen Eröffnung der Konzentrationslager inzwischen hinreichend lange Zeit vergangen ist, in der er sich sonst sicher gemeldet hätte, muß man heute wohl annehmen, daß er tot ist.

Alle anderen Freunde, die entweder im Konzentrationslager oder im Gefängnis gewesen sind, sind inzwischen wieder aufgetaucht, so daß ich sie selber gesehen habe, oder ich habe so einwandfrei von ihnen gehört, daß ich sagen kann, sie sind am Leben und irgendwo wieder an der Arbeit.

Wir haben in den Unterlagen über die Erfahrungen der Genossen vor der Gestapo und in den Konzentrationslagern nicht alles bis in die letzten Einzelheiten klarzustellen versucht, was an sich vielleicht der Klarstellung bedurft hätte. Ich habe das vor allem nicht über das unbedingt notwendige Maß hinaus getrieben, weil ich zunächst bei all den Unterhaltungen den Eindruck hatte, daß man versuchen muß, eine solche Unterhaltung erst dann planmäßig zu organisieren, wenn alle an dieser Arbeit beteiligten Gelegenheit haben, gemeinsam darüber zu sprechen. Das ist schon deshalb nötig, damit man sicher ist, die Tatsachen mindestens so einzusetzen, wie alle Beteiligten sie in sich aufgenommen haben. Es ist aber auch deshalb nötig, um eine Reihe von falschen Schlüssen, die sich leicht ergeben, wenn es sich darum handelt, Motive von Menschen zu erörtern, von Anfang an zu vermeiden. Wie weit aus den Erfahrungen unserer Genossen selber vor der Gestapo und in den Gefängnissen später allgemeine Schlüsse zu ziehen sind hinsichtlich der Verbesserung unserer eigenen Arbeitsmethoden, sei es in politischer oder in pädagogischer Richtung, wollen wir, wenn irgend möglich, auf einer Tagung, die wir für Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres angesetzt haben und die in Göttingen stattfinden soll, erörtern.¹²² Gewisse Schlußfolgerungen solcher Art haben wir ja, wie Ihr wißt, ohnehin bereits gezogen. Man darf sich selbstverständlich

¹²² Gemeint ist die Göttinger Besprechung der ehemaligen ISK-Mitglieder zu Ostern 1946. Teilnehmer waren sowohl ehemalige ISK-Mitglieder, die in Deutschland verblieben waren, als auch Vertreter der Emigrations-Parteileitung. Die Besprechung hatte für den ISK einen abschließenden Charakter. Es wurde

keineswegs verhehlen, daß wir hier zunächst noch immer fast ganz unbebautes Neuland vor uns haben und daß wir uns also mehr als je davor hüten müssen, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Einige Vorkommnisse der jüngsten Zeit veranlassen mich leider, diese Warnung besonders nachdrücklich zu erheben, ohne daß ich hier Einzelheiten geben möchte.

Was mich während dieser Reise und vor allem bei dem Treffen mit den alten Freunden besonders warm berührte, war das Gefühl, daß ich nirgendwo eine Verbindung erst wieder herzustellen brauchte. Ich hatte überall den Eindruck, erst vor ein paar Monaten die Genossen das letzte Mal gesehen zu haben, es herrschte nicht die geringste Animosität zwischen uns. Es ist erstaunlich, in welcher kurzen Zeit eine Verständigung möglich war, und zwar auch in solchen Dingen, die der Natur der Sache nach keineswegs zu den oberflächlichen Problemen gehören. Was wir nicht erörtert haben, - und was ich nur in einem geschlosseneren, größeren Kreise erörtert haben möchte - ist die Frage der persönlichen Bindungen und der Forderungen, die ohne Frage von einer Reihe von Genossen sehr viel oberflächlicher behandelt worden sind, als das selbst in der schwierigen Lage in Deutschland notwendig gewesen wäre. Da aber die Situation in Deutschland wirklich schwierig war und ist, so möchte ich erst dann eine gediegene Diskussion herbeiführen, wenn man die wirklich unvermeidlichen Schwierigkeiten absetzen kann von der Beurteilung der Gesamtsituation und also erörtern kann, wie weit es sich in einzelnen Fällen um ein wirkliches Absinken des Niveaus handelt, das bei genügender und konzentrierter Anstrengung hätte vermieden werden können. Daß es ein solches Absinken in einer Reihe von Fällen gegeben hat, ist außer Frage, und zwar übrigens nicht nur in Deutschland. Wir werden später uns darüber zu verständigen haben, ob wir ein solches Absinken als unvermeidlich hinnehmen wollen oder ob wir nach wie vor überzeugt sind, daß der eigene Gestaltungswille die Macht hat über äußere Umstände, die wir ihm immer eingeräumt haben.

Ich habe diesen ganzen Bericht hier schnell niedergeschrieben, ohne große Rücksicht auf Gliederung und Ausfeilung der Einzelheiten zu nehmen, und bitte ihn hinzunehmen als eilige und vorläufige Information, die ich unseren Freunden nicht länger vorenthalten wollte, als es unbedingt nötig ist. Es wäre das beste, wenn Ihr im Anschluß an diesen Bericht bestimmte Fragen formulieren würdet, auf die ich dann im Rahmen des Möglichen gern und ausführlich antworten werde.

Mit herzlichen Grüßen
Euer Willi
Welwyn Garden City, den 22. Oktober 1945.

die mögliche Weiterführung von Einrichtungen im Sinne des ISK erörtert, so die Wiedergründung des Verlages „Öffentliches Leben“ sowie die Herausgabe einer Zeitschrift. Vgl. hierzu Link, IJB S. 328f.